

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 88 | August, September 2003

P.S. Verlagsgesellschaft mbH, Postfach 10 15 90, D-42699 Solingen, Tel. 0212 345-1111, Fax 0212 345-1112

KÄMPFERISCH

Max Aub

REBELLISCH

Hartmut Lange

MAGISCH

**Potters
Nebenbühler**

»DIE RUSSEN KOMMEN« TEIL 1

Tatjana Tolstaja

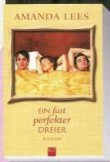
IM BUCHKULTUR-GESPRÄCH

GENUSSVOLL
Entspannte
Sommerküche



007010 020012

Lust zu lesen. Überall.



Amanda Lees

Ein fast perfekter Dreier

€ 7,90 [D] / € 8,20 [A]* / sfr. 14,10
ISBN: 3-404-92137-2

Als Alex Nick trifft, ist sie hin und weg. Aber Nick lebt bei Simon, ihrem besten schweigen Freund. Eigentlich ist Alex ja auch mit Richard verlobt. Nick ist heimlich in Alex verliebt, Simon ist heimlich in Nick verliebt, und Richard liebt nur sich selbst. Also gute Voraussetzungen dafür, dass es zumindest eines nicht wird: langweilig ...



Tatjana Stepanowa

Der süße Duft des Blutes

€ 7,90 [D] / € 8,20 [A]* / sfr. 14,10
ISBN: 3-404-14954-8

Theater, Mode, Kunst – in dieser Welt war die junge Schauspielerin Sweta zu Hause, bevor man sie an einem Februartag tot in einer Baugrube entdeckt. Sie ist eine von mehreren Frauen, die erstochen aufgefunden werden. Die Spuren führen in die bunte und exzentrische Welt der Moskauer Bohème ...



James Patterson

Wer hat Angst vorm Schattenmann

€ 8,90 [D] / € 9,20 [A]* / sfr. 15,90
ISBN: 3-404-14942-4

In Washington treibt ein Frauenmörder sein Unwesen. Seine diplomatische Intelligenz schätzt den früheren Geheimagenten Geoffrey Shaker. Er gerät auf die Fährten, und will sich sein Spiel nicht verderben lassen. Doch in dem Ermittler Alex Cross hat er einen würdigen Gegenspieler gefunden ...



Marcia Willett

Stunden des Glücks

€ 7,90 [D] / € 8,20 [A]* / sfr. 14,10
ISBN: 3-404-14943-2

The Keep, das idyllisch gelagerte Anwesen der Chadwicks, ist und bleibt beliebter Treffpunkt der gesamten Familie. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass die drei Geschwister Felicity, Sam und Susanna längst ihr eigenes Leben führen. Aber in schwierigen Lebensphasen wird The Keep offensichtlich nach wie vor Wunder ...

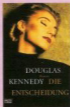


Arto Paasilinna

Der Sommer der lachenden Kühe

€ 7,90 [D] / € 8,20 [A]* / sfr. 14,10
ISBN: 3-404-92134-8

«Paasilinna schreibt inwizig und lustig und sein bisiger Zorn trifft gleichermaßen Milchkuhen, Feministinnen und verdreckte Eisenbahnteilnehmer.» BRIGITTE



Douglas Kennedy

Die Entscheidung

€ 9,90 [D] / € 10,20 [A]* / sfr. 17,40
ISBN: 3-404-14927-0

Manhattan, 1945: Der Krieg ist aus, und alle feiern. Auch Sarah, die nach New York gekommen ist, um ihren Weg zu machen. Da trifft sie auf Jack Malone, ein US-Army-Journalist, der gerade aus dem besiegten Deutschland kommt. Für Sarah und Jack ist es Liebe auf den ersten Blick ...



Freies Wissen

Heute wird heftig über das Urheberrecht und dessen Schutz diskutiert. Vorwiegend ziehen jedoch die Distributoren und weniger die eigentlichen Urheber oder die Endkunden einen Nutzen daraus. In diesem Zusammenhang sind zwei unterschiedliche Projekte recht erfrischend, die sich zwar sehr für das Urheberrecht einsetzen, gleichzeitig auch die Leserinnen und Leser als eigentliche Zielgruppe haben.

Das eine nennt sich OpenCourseWare und wurde vom MIT initiiert (<http://ocw.mit.edu/index.html>). Das MIT, das Massachusetts Institute of Technology, gilt als eine der besten Universitäten der USA. Nun hat ausgerechnet diese Privaturiversität mit relativ hohen

Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

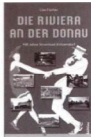
Studiengebühren begonnen, die Inhalte der Lehrveranstaltungen ihrer Professorinnen und Professoren, von Astronomie bis Literatur, von Creative Writing bis Physik ins Internet zu stellen. Weltweit und vor allem kostenlos sind diese Unterlagen abrufbar. Jeder kann diese Materialien online lesen, sie ausdrucken oder unter Angabe des Copyrights weiter verarbeiten. Die Rechte verbleiben natürlich bei den Autorinnen und Autoren. Im September 2002 wurde das Pilotprojekt gestartet und 2007 sollen die Skripten aus allen Bereichen zur Verfügung stehen. Anfangs wollte man nach dem Prinzip einer Online-Universität Geld verdienen, doch nach einer armsüchtigen Kalkulation wurde ein soziales Projekt daraus, das nun von einer Stiftung finanziert wird. Die Unterlagen dienen dem Studium, Prüfungen und ähnliches können via Internet nicht abgelegt werden.

Das Internet als
kostenloses Zugangstör
zum freien Wissen?

Das zweite Projekt ist eine Online Enzyklopädie, das namhafte Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/>). Dort schreiben im Rahmen eines offenen Redaktionssystems viele freie Mitarbeiter, d. h. jeder, der sich dazu berufen fühlt, täglich Beiträge zu den unterschiedlichsten Themen oder überarbeiten bereits vorhandene Artikel. Das Ziel ist die Erstellung einer frei zugänglichen Enzyklopädie, die sowohl durch die Bandbreite der Themen wie letztlich auch durch ihre Qualität einmalig sein soll und in verschiedenen Sprachen abrufbar ist. Anfang 2001 begann das Projekt. Die US-Version hält momentan bei über 130.000 Einträgen, die deutschsprachige Variante bringt es bislang auf 20.308 Einträge. Sicher sind manche Themen noch nicht umfassend behandelt, doch die Enzyklopädie wird ständig weiter geschrieben und in Foren die Qualität der Einträge diskutiert. Damit ist eine gewisse Gewähr für den Inhalt gegeben. Auch hier können die Texte unter Angabe der Quelle für nicht-kommerzielle Zwecke weiterverwendet werden. Wiederum soll eine Stiftung zur Finanzierung beitragen, da es mit einer Kostendeckung über Werbeeinnahmen nicht ganz geklappt hat.

Das Internet als kostenloses Zugangstör zum freien Wissen? Zumindest im wissenschaftlichen Bereich scheint dies ein denkbarer Weg zu sein. Schreiben Sie uns Ihre Meinung zu diesem diskutierten Thema an unsere Email-Adresse: redaktion@buchkultur.net

Wie jedes Jahr ist rechtzeitig zur Ferienzeit unsere **Sondernummer** erschienen, in der sich alles um Krimis dreht. Wenn Sie **Buchkultur im Abo** bestellt haben, ist Ihnen das **Krimi Spezial** druckfrisch nach Hause geliefert worden, damit sie sich rechtzeitig zum Urlaubsbeginn mit spannendstem Lesestoff eindecken können. Alle anderen finden es in dieser Ausgabe als Beilage, damit niemanden vorenthalten bleibt, was es Neues am Krimimarkt gibt und vor allem, welche Bücher unsere Jury zu den **besten Krimis der Saison** gewählt haben!



Lisa Fischer
Die Riviera an der Donau
2003, 156 S., 70 SW-
u. 4 S. Farb-Abb., Geb.
EUR 19,90
ISBN 3-205-77114-1



Kurt Bauer (Hg.)
Faszination des Fahrens
2003, 316 S., zahlr. SW-Abb., Geb.
EUR 24,90
ISBN 3-205-77097-8



Maria Gremel
Mein Leben
2003, 424 S., 8 S. SW-Abb.,
1 Faks. Geb.
EUR 24,90
ISBN 3-205-77099-4

■ EDITORIAL 3

■ SPEKTRUM 6



Hundertwassers stille Plätze
SEITE 6

- 6| Kulturbrief aus Berlin
Poesie in der Stadt
Gastland Russland 2003
- 6| Hundertwassers
Paradiese in einem neuen
Bildband
- 7| 50 Jahre Lübbe Verlag
Personalle
- 8| Krimifrühstück
Jury der jungen Leser
Auszeichnungen
- 9| Edition Doppelpunkt

10| Bachmannpreis 2003

- 11| Rotes Wien
Tag der Sprachen
Steirischer Herbst

■ BUCHWELT 13

- 13| Max Aub: Ein Porträt von Johannes Geich
- 16| Tatjana Tolstaja im Gespräch mit Sabine Baumann
- 18| Die russischen Klassiker
- 20| Hartmut Lange über die Untiefen
des Literaturbetriebs
- 22| Felicitas Hoppe im Gespräch
- 23| Janice Galloway, eine schottische
Autorin schreibt über
Clara Schumann
- 24| Digitale Literatur
- 25| Geheimnisse mittelalterlicher
Bauwerke



Felicitas Hoppe bereist das
Weer. SEITE 22

■ BUCHKULTUR CAFE 55

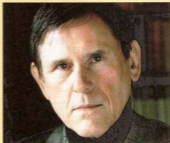
- 55| Literaturzeitschriften
- 56| Verlagsporträt: Skarabaeus Verlag
- 57| Buchkultur-Rätsel
Ö1-Hörspielübersicht

■ SCHLUSSPUNKT 58

Der albanische Übersetzer Aristidh Ristani spricht über die Herausforderung des Übersetzens und den Stellenwert der Literatur in Albanien.



Russland ist heuer zu Gast bei der Frankfurter Buchmesse. Schwerpunkt Russland auch in BUCHKULTUR: Tatjana Tolstaja im Interview sowie: russische Klassiker in Neuauflage SEITE 16



Nimmt sich kein Blatt vor den Mund: Hartmut Lange
SEITE 20



Chrosel des spanischen Bürgerkrieges: Max Aub.
SEITE 13

FOTO: ANDRZEJCZYK, WIELASZ / DORIS SCHNEIDER

FOTO: SARAHNE SCHULTZ

FOTO: SARAHNE SCHULTZ

FOTO: SARAHNE SCHULTZ

FOTO: SARAHNE SCHULTZ

FOTO: SARAHNE SCHULTZ

MARKTPLATZ 27

Belletristik 27

- 27| Alfredo B. Echepique: Ein Frosch in der Wüste
 28| Hans Christoph Buchs: Wie Karl May Adolf Hitler traf und andere wahre Geschichten
 Helmut Krausser: Ultrachronos
 29| Michail Jelsarow: Die Nägel
 Jeffrey Eugenides: Middlesex
 Tristan Egolf: Ich & Louise
 30| António Lobo Antunes: Einblick in die Hölle
 Xaver Bayer: Die Alaskaströße
 31| Anne Marie Pircher: Kopfüber an einem Baum
 Walter Moers: Rams & Die Wunder im Dunkeln
 32| Assia Djebar: Frau ohne Begräbnis
 Yael Hecaya: Zusammenstöße
 Iwan Banks: Ein unbekannter Freund
 33| Liza Cody: Gimme more
 Niki Döwener, Ilka Krieg: Thalassa Thalassa
 34| Frank Rosanz: Cosmic Dancer
 William Kowalski: Das Leben brennt wie grüner Chili
 35| Willem Frederik Hermans: Nie mehr schlafen
 36| Charles Dickens: Gesammelte Werke
 Cilla Naumann: Eriks Zimmer
 37| Antonio Tabucchi: Es wird immer später
 38| Morag Jess: Des Hauses Höllein
 Pedro Juan Gutiérrez: Der König von Havanna
 39| Henning Mankell: Vor dem Frost
 Ingrid Noll: Rabenbrüder

Taschenbuch 42

- Lewis Klacz: Weiße Schatten; Woody Allen: Alles von Allen; Volker Hage: Hamburg 1943;
 Hubertus Kadla: Spiele des Eros; Georg Orwell: Mein Katalonien; Wiebke Eden: Keine Angst vor großen Gefühlen; Hans-Otto Thomashoff: Keiner sah den anderen; Wiglaf Droste: Die Rolle der Frau und andere Lichtblicke; Paul Ott: Worts-Löste; Heinrich Harrer: Sieben Jahre in Tibet

Sachbuch

44

Entspannte Sommerküche

- 46| Lenka Reinerová: Alle Farben der Sonne und der Nacht | Hans-Jürgen Heinrichs: Die gekränkte Supermacht
 Alexander Kluge: Die Kunst, Unterschiede zu machen
 47| Roberto Calasso: Die Literatur und die Götter
 Eric Hebborn: Kunstfälschers Handbuch
 48| Jean-Claude Renard: La grande casserole
 Robert L. Wolke: Was Einstein seinem Koch erzählte
 49| Gertraud Spat: Maria T. eine Mutter
 Otto Brusattl: Wien und die Musik

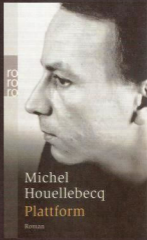
Hörbuch 50

Neue Medien 51

Junior 52

 ro
 ro
 ro

Wenn schonungslose Offenheit
 ein Skandal ist, ist dies ein wahrhaft
 skandalöser Roman.



Michel
 Houellebecq
Plattform

Roman

Michel Houellebecq
 Plattform
 Roman
 € 9,90 (D) / sfr. 17,40
 rororo 23395

KULTURBRIEF AUS BERLIN



VON RICHARD CHRIST

Denkmäler-Krimis

Berlin hat wahrhaft keine glückliche Hand mit seinen Denkmälern - manchmal hört sich das an wie ein Krimi. Von vielen Beispielen drei aktuelle Fälle:

Der erste reicht tief zurück in die Stadtgeschichte. Das Dorf Friedrichshagen (1920 eingemeindet in Groß-Berlin) wurde 1753 vom Hohenzollernkönig Friedrich II. gegründet. Anderthalb Jahrhunderte danach ließen Bewunderer des Preußenkönigs und -tums ein Denkmal errichten auf dem Marktplatz von Friedrichshagen: überlebensgroß, mit den sattem gelblichen Erkennungszeichen des alten Fritz, also Krückstock, Dreispitz, Säbel. 1945 hobte die Kriegesüberdrüssige Bevölkerung den Monarchen vom Sockel - ein nicht allzu seltener Vorgang für den Osten Deutschlands. Außergewöhnlich war nur, dass der Metallkoloss spurlos verschwand und nie wieder gesehen ward.

Kürzlich hat nun ein Stifterverein mit Unterstützung des örtlichen Einzelhandels einen Nachfuß anfertigen lassen. Bei der Enthüllung wurde nicht deutlich, wollte man den aufgeklärten König, den Philosophen und Fließenspieler von Sanssouci ehren - oder eher die Feldherren, der Preußen zur gefährlichsten Großmacht schriedete? Der Streit im Ort hält an; Intellektuelle und Künstler bestehen darauf, ein Denkmal für den Friedrichshagener Dichter Erich Mühsam würde dem Ort zu größerer Ehre gereichen.

Zweites Beispiel: In Ost-Berlin wurde zu DDR-Zeiten eine monumentale Lenin-Statue aufgestellt. Mit der Vereinigung setzten sich Kräfte durch, die einen verbissenen Ehrgeiz entwickelten, alle sichtbaren Vorweise auf 40 Jahre ostdeutscher Geschichte zu beseitigen. Mit Hilfe eines Krans wurde der Revolutionär zu Boden gerissen und in einer Nacht- und Nebel-Aktion unbekanntem Ort verbracht. Doch weiche Verblüffung, als kürzlich Ingenieure in der Märkischen Strassensandbüchse herumkavalierte und auf Wladimir Iljitschs kalten metallischen Schädel stieß: Ratslosigkeit: Wohin damit?

Jüngster Fall: Nach langen Diskussionen bekam Berlin eine würdige Gedenkstätte für die Bücherverbrennung. Ein israelischer Künstler hat einen unberührten Bibliotheksraum entworfen, ohne Bücher, exakt unter dem Pfistergiebel, vor der Scheiterhaufen lodert; durch eine transparente Scheibe schaut man hindurch in die leeren Regale. Eine sinnvolle Lösung - aber in Berlin kann das ja nicht gut gehen. Tatsächlich beschloss der Senat den Bau einer Tiergarage auf diesem (dem jetzigen Bebel-/Platz) Massenproteste erreichten lediglich, dass das Denkmal umbaut wird. Vielleicht sieht man in Zukunft durch die Scheibe auch Köhlerhauben mit Mercedes-Sternen, und warum auch nicht? Denn nicht das Buch ist die heilige Kuh der Nation, sondern eine Erfindung des österreichischen Mechanikers Marcus, der noch vor Daimler und Benz ein betriebfähiges Auto konstruierte. Aus einem Volk der Dichter und Denker sind die Deutschen geworden das Volk der Raser und Lenker ...

FRANKFURT

Gastland Russland

An die 200 Verlage kommen dieses Jahr unter dem Motto „Neue Seiten“ aus dem diesjährigen Schwerpunktland Russland zur Frankfurter Buchmesse. Neben den großen Verlagshäusern wie AST-Press, EKSMO, OLMA-Press oder „Prosvetschitschi“ präsentieren auch kleine und mittlere Verlage abseits der Moskauer Metro ihre Programme. Beim Nationalstand wird es ein Forum geben, das hundert angezeigten Autoren Raum für Lesungen und Diskussionen bietet. Darunter viel versprechende Themen wie „Russischer Underground als ästhetischer Mainstream“ oder „Der Status der Literatur im heutigen Russland“. Das Russland kein kleiner Markt



Entdeckung: Erotische Fotografie anno Stalin.

ist, belegen die jüngsten Statistiken: 20.000 Verlage haben im letzten Jahr 70.000 Titel publiziert und 590 Mill. Bücher gedruckt. Zum weiteren Rahmenprogramm gehört neben Musikveranstaltungen auch die Ausstellung „Entblöße für Stalin“ mit erotischer Fotografie zu Stalin Zeiten.

Auch BUCHKULTUR widmet der russischen Literatur von der Klassik bis zur Moderne einen Extra-Schwerpunkt in zwei Teilen. Den ersten finden Sie in diesem Heft ab Seite 16.

FOTO: WBCO/OMPH

VERSTECKTE ORTE

Hundertwassers Domizile



Zu Lebzeiten konnte sich Friedenreich Hundertwasser recht gut vermarkten. Privat liebte er aber die Einsamkeit und die Askese. Rund 40 Jahre währte die Freundschaft von Erika und Wieland Schmied mit dem Künstler. Sie besuchten ihn im Waldviertel, in Veredig oder auf Neuseeland. Ergebnis ist nunmehr ein stimmiger Bildband im Krnesebeck Verlag sowie eine Ausstellung (KunstHaus Wien).

FOTO: ANSEBECK VERLAG/ERIKA SCHMIED

NETZWERK

Poesie - bitte einsteigen!

Unter dem Motto „Literaturhaus bringt Poesie in die Stadt“ startet Salzburg diesen Sommer eine besondere Aktion: den Poesie Bus. Ein mit Gedichtplakaten beklebter Bus fährt im Festplatzsommer durch die Stadt und lädt zum Mitfahren auf eine Reise in die Poesie ein. Der Poesiebus ist die „side show“ der von den Literaturhäusern Berlin, Hamburg, Frankfurt, Salzburg, München, Köln und Stuttgart organisierten Aktion „Poesie Plakate“, bei der ausgewählte Gedichte von 14 Autoren (Herta Müller, Michael Lentz, Said und und) auf Plakaten an Verkehrsknotenpunkten affiziert werden. Dazu begleitend machen die Autorinnen Halt in den Städten und performen ihre Gedichte an den „Langen Nächten der Poesie“. Partizipation und Netzwerk pur.

Infos unter: www.literaturhaeuser.net



FOTO: LITERATURHAUS SALZBURG

JUBILÄUM

50 Jahre Lübbe

Am Anfang stand das „Lebensglück“: 64 Seiten hatte das preiswerte Heftchen voller Geschichten, die den Nachkriegsdeutschen einen Begriff vom Glück vermitteln sollten. Der Bauernohn, gelernte Schweißerei, Kriegsteilnehmer und Buchautor Gustav Lübbe konnte sich in diesem Genre aus und verlegte fortan Romanheftserien nach dem Motto „Menschenrecht auf Unterhaltung“. 1954 eroberte Jerry Cotton die gespannten Herzen seiner Leser: 850 Millionen Mal hat er sich im Laufe eines halben Jahrhunderts verkauft. Es folgten nicht weniger erfolgreiche Titel: „Geisterjäger John Sinclair“, die Silvia-Liebesromane oder die Arztromane von „Dr. Stefan Frank“. Gesamtauflage der Bastei Romanhefte: Zwei Milliarden Exemplare. In den 60er Jahren engagierte sich Lübbe auch im Kinder- und Jugendbuchbereich mit Comics und Gespenstergeschichten. Seit 1971 erscheint die Wochenzeitschrift „Das Goldene Blatt“ mit einer wöchentlichen Auflage von 250.000. Dass Unterhaltung mit-



Seit dem Tod des Verlagsgründers Gustav Lübbe (o.) 1995 führt sein Sohn Stefan Lübbe die Geschäfte.

unter meinungsbildend sein kann, bewies auch Betty Mahmoody's Buch „Nicht ohne meine Tochter“, das 4 Millionen Mal über den Ladentisch wanderte, und das Klischee vom frauenfeindlichen Islam untermauerte. Ken Follet und Stephen King sind heute die erfolgreichsten Autoren des Verlages mit dem Wappemotiv der Bastei-Zinne. 1993 starb Gustav Lübbe, und sein Sohn Stefan Lübbe nahm das Ruder in die Hand. Auch wenn die demokratischen Grundrechte zunehmend eingeschränkt werden, das „Menschenrecht auf Unterhaltung“ dürfte auch in Zukunft gewahrt werden.

PERSONALIA

■ In einem Brief an seine Mutter schrieb der junge Peter Handke einst: „Ich will berühmt werden“. Und berühmt wurde er. Doch wie wird man im Medienzeitalter auf andere Art und Weise berühmt als mittels Medienpräsenz? Im Juni dieses Jahres ernannte die Paris Lodron Universität Salzburg Handke „für seine Verdienste um Wissenschaft und Kunst“ zum Ehrendoktor.

In seiner Dankesrede gab Handke den Medien wieder einmal Zucker: „Deswegen sage ich hier ein für alle Mal: Liebe Leute, es freut mich, dass ich hier sein durfte, aber das ist das letzte Mal, das ich mein Idiotentum öffentlich zeige. Ab jetzt könnt ihr mich vor Gericht bringen, wenn ich noch einmal im Leben öffentlich auftreten soll“. Soweit der kolportierte Sager des Dichters. Es stelle sich die Frage, ob die Öffentlichkeit nicht mehr Idioten hervorbringe, im Gegensatz zu den vielen, die im Verborgenen arbeiten würden. Man darf gespannt sein, wie lange sich der Nicht-Idiot Handke an seinen Rückzug hält. „Bin schon weg!“, das kennen wir doch von wo? Oder haben wir was falsch verstanden?

■ Sein Roman „Exodus“ machte ihn weltberühmt. Es galt vielen Kritikern als das literarische Hauptwerk über das Schicksal der europäischen Juden vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Gründung des Staates Israel 1948. Sein Autor, Leon Uris, verstarb jetzt im Alter von 78 Jahren in New York. Der Sohn eines Tapeziers hatte im Zweiten Weltkrieg auf der Seite des US-Marinekorps gearbeitet. Neben seinem in 50 Sprachen übersetzten Buch „Exodus“ schrieb Uri den Spionage-Roman „Topaz“ oder „Trinity“, worin er sich mit dem Nord-Irland-Konflikt beschäftigt. Sein unmittelbar vor dem Tod vollendetes Buch „O'Hara's Choice“ über die US-Marine sollte angeblich im Herbst erscheinen.

■ Oprah Winfrey stellt in ihrem „Buchclub“ neuerdings keine Neuerscheinungen, sondern Klassiker vor. Der erste derart gepriesene, „Jenseits von Eden“ von John Steinbeck, war kurze Zeit nach der Sendung bereits auf Platz 10 der Amazon.com-Verkaufsliste vorgestoßen. Vorbeugend hat der Penguin-Verlag im Vorfeld rasch 600.000 Exemplare nachgedruckt.

FOTOS: HONSAIG & MÜLLER (1982), ANDREAS BECKENBACH

Wochenzeitschrift
Prost! Mahlzeit!!
Menschenrecht auf Essen



www

Es ist schließlich Ihr Bier...

das Sie nun unter der Anleitung des 3-Hauben-Kochs Martin Sieberer zu den feinsten Sachen verarbeiten können: vom Cocktail bis zum Radlersabayon – alles ist möglich.

Martin Sieberer
Prost! Mahlzeit!!
Kochen und Genießen mit Bier

144 Seiten, ISBN 3-85258-421-5

haymonverlag
www.haymonverlag.at

PREISE & AUSZEICHNUNGEN

■ **Alexander Potyka**, Leiter des Wiener Picus Verlages, erhielt für seine verlegerische Tätigkeit die „**Marlette und Friedrich Torberg-Medaille**“ von der israelitischen Kultusgemeinde (IKG) verliehen.

■ **Cornelia Funke** erhielt die „1. Nordstemmer Zuckerrübe“ im Wert von 3333 Euro. Hundert Kinder der 3. und 4. Klasse der „Verlässlichen Grundschule Nordstemmen“ haben aus zehn Titeln Funkes „Kleiner Werwolf“ ausgewählt.

■ **Antje Rávic Strubel** erhielt den Roswitha-Preis der Stadt Bad Gandersheim. Der **älteste Literaturpreis Deutschlands** ist nach der Verfasserin von Legenden, Dramen und Gedichten Roswitha von Gandersheim benannt, die im 10. Jahrhundert gewirkt hatte, und wird ausschließlich an Autorinnen verliehen.

■ Die diesjährigen **Corine-Preis**träger des Internationalen Buchpreises 2003 stehen fest: Donna Leon in der Sparte Belletristik („Die dunkle

Stunde der Serenissima“), Inge und Walter Jens' Sachbuch „Frau Thomas Mann“, Nina Hagen/Marcel Felge in der Sparte Illustriertes Sachbuch („That's why the lady is A Punk“), Cornelia Funkes Kinderbuch („Herr der Diebe“) und Jonathan Safran Foer in der Sparte „Debut“ erhalten in der am 8. November im Fernsehen ausgestrahlten Preisverleihung eine Corinne aus den Händen von Désirée Nosbusch.

■ Funke, die Dritte: Die Kinderbuchautorin Cornelia Funke erhielt nach dem „Mildred L. Batchelder Award“ der American Library Association auch den zweitwichtigsten Preis für übersetzte Bücher in Amerika: den von der ABA (American Booksellers Association) vergebenen „**Book-Sense Book of the Year**“

■ Den zum zweiten Mal vergebenen **Preis der deutschsprachigen Literaturhäuser** (zusammengeschlossen unter www.literaturhaeuser.net) erhielt der österreichische Autor **Bodo Hell**. Die Laudatio hielt Michael Lentz.

SPANNEND

Krimifrühstück

Tolle Idee von Kellogg's und des junior: „Detektive gesucht“. Ab Juli finden hungrige Kellogg's Fans in über 4 Millionen Packungen eines von fünf „Detektive gesucht“-Booklets von des junior. In den Booklets sind Minitkrimifälle aus den Mini-Rätselbüchern von Stefan Wilfert, Hans-Jürgen Feldhaus und Jörg Obriet abgedruckt. Dabei müssen kleine Kriminalfälle gelöst und Fingerabdrücke identifiziert werden. Oder es finden sich nützliche Ratschläge für angehende Detektive: der Trick mit dem Haar etwa, das man unter die Tür klopft,



um herauszufinden, ob man ausprobiert wird. Aus den Kellogg's Booklets kann man auch einen Detektivausweis basteln. Wenn das keine Einstiegsdroge für künftige Krimi-Leser ist? Cross-Marketing nennt sich diese Verkaufstrategie. Klingt nach knusprig knisternder Spannung.

COOL

Junge Juroren

Vor zehn Jahren kam der Stein ins Rollen: 1993 hat Mirjam Morad die „**Buchdiskussionen**“ für Jugendliche im Wiener Literaturhaus gegründet. Daraus entwickelte sich die „**Jury der Jungen Leser**“. Jetzt haben die Jürs (der 12/13 bzw. 16/17-Jährigen) wieder ihr Urteil gefällt: Susan Fletcher erhält für „**Die Schattenspinnerin**“ den Kinderbuchpreis 2003, Mona Yahya für „**Durch Bagdad fließt ein dunkler Strom**“ den



Jugendbuchpreis, Zoran Drvenkar bekam für „**Cengiz & Locke**“ und „**Sag mir, was du siehst**“ den Sonderpreis 2003. Jury-Begründung: Es geht um echte Freundschaft und darum, dass man immer Rollen spielen muss, um „cool“ zu sein. Cool.

FOTO: MIRJAM MORAD

Ernst Augustin



Die Schule der Nackten

Roman C.H.Beck

Der neue Roman *Die Schule der Nackten* von Ernst Augustin ist ein Liebes- und Eifersuchtsroman, ein Entwicklungsroman und die Beschreibung eines heimlichen Sozietops auf der Liegewiese des Jacobi-Bads in München. Und es geht um die schönhüftige Juliane, die ebensogut im frühen Ninife wie in altindischen Tantrakulturen ihren Platz gefunden hätte. Und letztthin findet. Ein leidenschaftlich grimmiges Epos voller Heiterkeit, und das Ganze auf höchst begrenztem Raum unter dem sommerlichen Glockengeläut Münchens.

ERNST AUGUSTIN: DIE SCHULE DER NACKTEN
Roman, 256 Seiten, Gebunden € 19,90(D) / abf 23,00 / € 20,50(A)

C.H.BECK www.beck.de

JUBILÄUM

Je kälter
desto Lyrik

Die Edition Doppelpunkt feiert ihr zehnjähriges Bestehen.

Es begann vor zehn Jahren: Da scharten sich um Renate Niedermaier eine Handvoll Lyriker, die es satt hatten, auf ihre Entdeckung zu warten. „Wir sagten uns: Jammern nutzt nichts, gründen wir einen Verein mit einem Verlag und verlegen wir Lyrik“, erzählt die Obfrau Renate Niedermaier. Traude Uran, Gertraud Schleicher oder Wolfgang Ratz waren die Autoren der ersten Stunde. Gedacht war an ein bis zwei Bücher im Jahr. Gut aussehen sollten sie darüber hinaus auch noch.

Mittlerweile entstanden in zehn Jahren 140 Titel in Auflagen zwischen 200 und 1.000 Stück. Zu den bereits bekanntesten Autoren der Edition Doppelpunkt zählen Beppo Beyerl mit dem Band „Thaya: Texte aus 12 Monaten über 78 Kilometer“ oder Haiku von Haazey Wolf Käfer (Die Mikrowelle/ beendes die eisige/ Schneitz des Rehkitz).

Bemerkenswert ist auch die Wiederentdeckung der Dames von Erika Mitzner, deren bekannteste Publikation, der „Briefwechsel in Gedichten“ mit Rai-



Renate Niedermaier verlegt Lyrik aus Überzeugung.

ner Maria Rilke 1950 bei Insel erschienen war. Und auch einen Klassiker wie Anton Wildgans kann man in dem Band „Tiefer Blick“, der Gedichte, Tagebucheinträgen, Briefe und Fotos von Anton Wildgans versammelt, neu lesen.

Neben Lyrik finden sich auch philosophische Werke beziehungsweise Dramen. Warum sie in schlechten Zeiten gerade das unwirklichste Genre, die sperrige Lyrik verlegt? „Je kälter es in den Firmen wird, desto höher ist auch die Akzeptanz der Lyrik“, antwortet Renate Niedermaier selbstbewusst. Das bestätigt auch die Statistik des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels. Gedichte würden wiedergelesen, sie seien kein Kon-

sungut, das man einfach wegwerft. Wer also Lust auf die Wärme der Poesie bekommt, kann die diversen Lesungen und Autorenrunden der Edition Doppelpunkt im Wiener Literaturhaus oder in der „Wort und Bild Galerie“ in der Wiener Gärtnergasse besuchen. Das Lyrik schon lange nicht

mehr den verstaubten Nimbus der Antiquarität hat, beweisen auch die inratischen Gedichte von Dieter Bodel: „ann und pfirsich/tun wir sich/mir lyrik/schwierig“.

JOHANNES GELICH

Info unter: <http://www.doppelpunkt.com/doppelpunkt>

GRAZ 2003

I speak Gulasch

Es sind zwei Flüsse in mir, hier der persische, dort der deutsche; jeder stillt einen anderen durst.“ So beginnt der Beitrag Des persischen Dichters Sald mit dem Titel „Zwischenland Sprache (Bekenntnisse eines chämälöors)“. Er bildet den Anfang des Themenkreises Sprachgrenzen in dem Band „Poetik der Grenze“, der anlässlich „Graz - Kulturhauptstadt Europas“ erschienen ist. In sechs Kapiteln beleuchten u. a. Autoren wie Ilma Rakusa (Selbstgrenzen), Herta Müller (Weltgrenzen), Nicola Lusuardi (Grenzen spüren), Erhard Busek (Zeitgrenzen) den Komplex Grenze in all ihren menschennurwürdigen Schattierungen. So kommt die etwas verwirrt Grenzexpertin in Kenia Lenkovichs Beitrag zum seltsamen Schluss: „Sprich wie du isst, ich spreche Gulasch.“

Auch der Droschl-Verlag hat zum Graz-Jahr eine Anthologie mit dem Titel „Der Himmel Europas - es liegt was in der Luft“ herausgegeben. Autoren quer durch Europa, von Spanien (Belen Gopequi) bis Russland (Maria Rybakova) vermessen hier den Himmel über Europa in Zeiten der Westerweiterung. Kein neuer Himmel tut sich da auf, wie Claudio Magris feststellt: „Jeder Platz am Himmel ist belegt, die Mauer der Blits oft unbewindlich, nicht einmal ein Stecknadellopf passt noch in Firmament.“

Poetik der Grenze - Über die Grenzen sprechen - Literarische Brücken für Europa. Hrg. Ezzad Kachouh und Markus Janszka. Steinerche Verlagsgesellschaft 2003. 300 S., Euro 18
Der Himmel Europas - es liegt was in der Luft, Hrg. G. Gerhard Heizer. Droschl 2003. Euro 14



Minette Walters

WENN DIE HEILE WELT ZUM HEXENKESSEL WIRD

Shenstead, ein kleines englisches Dorf in Dorset: Hier residiert der alte Colonel Locker-Pox mit seiner Frau Ailsa in einem stattlichen Herrenhaus. An einem kalten Wintertag wird die ländliche Idylle jedoch erschüttert – denn James entdeckt Ailsa tot auf der Terrasse ihres Anwesens ...

Roman | Deutsch von
Mechthild Sandberg-Oliet
480 Seiten | € 23,90 (s)



BACHMANNPREIS

Aggregatzustände von Literatur

W

echselhaft war nicht nur das Wetter am Würthseer, sondern auch die Stimmung auf der Bühne im Klagenfurter Landestheater. Es gewitterte einige Male, aber was in Erinnerung bleiben wird, ist der Sonnenschein.

„Niemand weiß, was los ist, und wir sehen immer nur das, was wir sehen wollen, da sind Sie doch mit mir einverstanden, oder?“ Dieser Satz stammt aus dem Text der Schweizerin Christine Rindke, die mit ihrer geschwätzig-lich-Erzählerin zwar leer ausging, aber mit dieser Ungenauigkeit genau ins Schwarze der Diskussion der diesjährigen 27. Tage der deutschsprachigen Literatur trifft. Nur mit wenigen Texten wollte sich die Jury auseinandersetzen, was nicht allein an der Textauswahl lag. Einen poetischen Auftakt inszenierte der diesjährige Jur-Preisrichter Farhad Showghi, der mit seinem Text in eine seelenvolle, poetische Erinnerungswelt führte, und die Langsamkeit seiner lyrischen Prosa auch in seinem Vortrag verdeutlichte. Inspiriert von der Sinnlichkeit der Sprache wurde Showghis Text auf hohem Niveau verhandelt und die Lust an „Erlebung“ von Texten war spürbar.

Optimistisch stimmte diese

Diskussion der neu zusammengesetzten - mehrheitlich weiblichen Jury - unter dem Vorsitz von Iris Radisch bloß anfänglich. Zurück mit dem Herantreten an die anderen Jurymitglieder beschäftigt, verlor sich bald, leider auch angesichts der ausgewählten Texte, die Lust, an diesen zu bleiben. Man erklärte sich gegenseitig Begriffe, nahm übermäßig viele Filmleihen, erlesene sich an dargebotenen Zitaten aus der Weltliteratur und konnte dabei oft Ratlosigkeit nicht von Müdigkeit unterscheiden. Erst Feridun Zaimoglu gelang es am zweiten Lesung mit seiner motivreichen, prallen Geschichte, der Rückkehr des Erzählens in die arabische Welt, die Jury zu reanimieren: „... ich besuchte mich darauf, die Neugier der Menschen zu dämpfen und sie ins Leben zurückzuführen“ - das hat er eingeleitet, und diese Leistung wurde mit dem Preis der Jury belohnt.

Erst die vorletzte Lesung brachte die Bachmann-Preisjurorin: Inka Parei, die nach ihrem erfolgreichen Debit „Die Schattenboxerin“ lange über das Schreiben nachgedacht hat, befriedigt mit ihrem Text endlich die Wünsche des größten Teils der Jury durch seine „literarische Not-



FOTO: JOHANNES PUCH

Die glücklichen GewinnerInnen des diesjährigen Bachmann-Preises (l. v. r.: Hauptgewinnerin Inka Parei)

wendigkeit“, so Ünsula März. Das langsame Sterben eines alten Mannes überzeugte durch seine „Diskretion und innere Spannung“ - auch das Publikum verlieh diesem Text ihren Preis.

Ulla Lenz, die Olga Flor, die einzige österreichische Teilnehmerin, in der Schwahl zum Ernst Willner Preis schlug, gewann die Jury mit ihrer in Indien angesiedelten Bräuer und Schwester Geschichte, auch wenn Thomas Steinfeld „die Vision“ fehlte, gab es sonst gegen die Geschichte keine Einwände. Ja, Neues gab es tatsächlich wenig: aufgekübelte Liebesbeziehungen, heimkehrende Söhne und Töchter, komplizierte Geschwisterbeziehungen, Schuld und Sühne, Zeigerisiges. Die Auswahl klingt vielfältig, doch die AsserInnen wagen bis auf einige Ausnahmen weder

sprachliche noch inhaltliche Rängänge, und die, die es ihnen vorwarfen, bezogen oft keine Position dazu. Behaupten konnten sich wenige Texte und nur einige JurorInnen unter ihnen Daniela Strigl, Norbert Müller und der selbstgenügsame Entertainer Burkhard Spinnen. Es ist offensichtlich schwer zu erklären, was man von Literatur erwartet, vor allem dann, wenn man glaubt, dass man es weiß. ... solange Sie mir nicht die Literatur des 21. Jahrhunderts zeigen, bleibe ich im 19. Jahrhundert unter Umgehung der Fehler der Literatur des 20. Jahrhunderts.“ (Burkhard Spinnen zu Thomas Steinfeld). Ja, dann vergessen wir ganz schnell und freuen uns wieder auf das nächste Jahr.

KARIN BERNDL

Mehr Information unter
www.bachmannpreis.at

VERWIRREND

Krasse Diagramme



Rudolf Steiners Schaubilder aus Kreide auf Tafel gebarnt - eine Augenweide?

Zuerst erschienen die Zeichnungen mit seinen Kommentaren in der TAZ. Nun als Buch bei Hoffmann und Campe.

Eigentlich sollen Schaubilder und Diagramme erklären und nicht verwirren, doch meist ist das Gegenteil der Fall. Gerhard Henschel hat die wunderbarsten und schrägsten Beispiele und Exemplare gesammelt und einen verwirrenden aber in seiner Fülle beeindruckenden Band daraus gemacht.

VERSAUT

Lüsterne Kamellen



Der Ansatz entbehrt nicht eines gewissen Witzes. Die Schauspielerin Susanne Schäfer hat ein Faible für schmutzige Witze und lässt sie nun prominente Kollegen, wie Eva Mattes oder Ulrich Tukur, ins Mikro sprechen. Aufgenommen wurde nicht im Tonstudio, sondern etwa in einer Garderobe, auf der Straße, beim Telefonat, bei einem Weihnachtsessen oder in der Kantine des Burgtheaters. Sie sammelte eifrig und kann deshalb nun schon die zweite CD vorlegen. Doch damit ist leider Schluss mit der Originalität. Nun hört man also prominente Schauspieler von ihrer besten Seite kennen. Die Witze sind größtenteils derart abgestanden und grunzelt in ungeahnten Tiefen dahin. Wenn man damit eine Party in Schwung bringen soll, dann stellt sich schon die Frage, ob es nicht besser wäre, alleine auf ein Bier zu gehen.

Susanne Schäfer (Versaute Witze) Hoffmann und Campe Hörbuch CB

FOTOS: HOFFMANN UND CAMPE/KCBJAG

STADTPLAN

Rotes Wien

Einen Stadtführer der besonderen Art hat der Falter-Verlag herangebracht: „Rotes Wien – 5 Routen zu gebauten Experimenten von Karl-Marx-Hof bis Werkbundsidee“.

Die Herausgeberin Inge Podbröcky hat 5 wirklich schöne und zugleich informative Spaziergänge, reich bebildert und mit Detailsichten aus dem Wiener Stadtplan, zusammengestellt. Dabei wird der Geschichte einzelner Plätze und Häuser ebenso wie auch den heutigen ferlichen



Gegebenheiten mittels Symbolen wie „Shopping“ oder „Kaffeehaus“ nachgespürt. So erfährt man beispielsweise, dass das Wiener „Amalienbad“ nach der sozialdemokratischen Gemeinderätin

Amalie Pölzer wegen deren „edlesten Eigenschaften“ benannt wurde.

Sehr empfehlenswert auch für Spaziergangsmuffel.

Rotes Wien

5 Routen zu gebauten Experimenten von Karl-Marx-Hof bis Werkbundsidee. Falter Verlag 2003. 92 S., Euro 9,90

EUROPAWEIT

Tag der Sprachen

Auch dieses Jahr wird am 26. September ein Europäischer Tag der Sprachen (ETS) gefeiert. Ziel des Aktionstages ist es, die Faszination aller Sprachen und Kulturen bewusst zu machen, Lust auf Spracherwerb zu wecken und auf die verschiedensten Möglichkeiten des Sprachlernens aufmerksam zu machen. Er soll mit-

helfen, die Ziele des Sprachensjahres, das 2001 von Europa und Europäischer Union gemeinsam durchgeführt wurde, weiter zu verfolgen. In Österreich gibt es einen Online-Kalender, wo alle Interessierten ihre Events zum ETS eintragen lassen können.

Info für Austria: www.sprachen.eu.at und www.sprachtag.de

STEIRISCHER HERBST

Literatur Cross Over

Beim SteirischerHerbst überlagern und kontextualisieren sich auch dieses Jahr wieder die unterschiedlichsten Kunstsparten: Musik, Theater,



Immer wieder: Wolf Haas

Film und Literatur. So wird vom 19. September bis 30. November etwa David Lynchs „Lost Highway“ zu einem Musiktheater verurteilt (Libretto: Elfriede Jelinek). Die Erzählung „Die Geschichte von der unbekanntem Insel“ von José Saramago wurde von Christian Muthspiel (Musik) und Hans Hoffer (Regie) zu einem „musiktheatralischen Ereignis für kleine und große Menschen“ verarbeitet. Der Ödipus

Mythos im Zusammenhang mit der orakelhaften Macht der Medien wird in einer Multi-Media-Inszenierung als „Die falsche Geschichte“ (von Max Gad und Orhan Kipcak) abgeklopft. Das „Theater der Wiederholungen“ verarbeitet Texte von Marquis de Sade und William Burroughs. Darüber hinaus gibt es im Oktober Wolf-Haas-Tage und eine Ausstellung mit dem bezeichnenden Titel „Cross-over zwischen Literatur und bildender Kunst“. Programminfo unter: www.steirischerherbst.at

DURCHBLICK



VON SYLVIA TREUDL

Spielwiesen, diverse

Nehmen wir an, dass die Sommermonate u. a. hervorragend geeignet sind, um Feste zu veranstalten. Egal, ob im eigenen Garten, auf dem Balkon, bei geöffneten Fenstern im Wohnzimmer oder in den Donauauen. Lassen wir für ein Moment den legendären Ausspruch von Josef Hader beiseite, dass die Herren mit den Metallabsätzen über Wiesenste nicht glücklich sind, weil man da die Schuhe nicht klacken hört und der Beitrag der Damen darin besteht, die kurzen Rockerl runter- und die Stretchtopfs aufzuziehen. Nehmen wir also weiter an, dass auch große Firmen im Sommer zu Festen einladen, um ihren Kundinnen zu suggerieren, sie bekämen was geschenkt, nämlich ein Sommerfest samt Buffet und Unterhaltungsprogramm (dass Kundinnen die ganze Sache letztendlich über ihre Einkäufe, Versicherungs-pöllen, Bankkonten etc. ohnehin selber berappen, ist ja nebensächlich).

Gehen wir also davon aus, man/frau ist zu einem derartigen Event eingeladen und geht auch noch hin. Man/frau wird feststellen, dass bei den Herren neben den o.g. Schuhen hässliche karierte Hemden in trauter Union mit noch härteren gestreiften Krawatten in sind und die jüngere Generation samt und sonders aussieht wie Karlheinz und ihnen auch - man/frau ist gezwungen, das eine oder andere Gespräch mitzuhören - alles zuzuführen ist. Die Damen haben sich weitgehend wieder auf die Rolle der dekorativen Begleitung festgelegt. Dass bei den diversen Begrüßungsansprachen vom Sturm auf die Fressalien ausschließlich von Kunden, Geschäftspartnern und Klienten die Rede ist, fällt offenbar nicht auf und stört auch nicht. Weiter ist zur Kenntnis zu nehmen, dass Paare, die gemeinsam zum Fest eintreffen und es auch (im Allgemeinen) gemeinsam wieder verlassen, die Kommunikation miteinander als verzichtbar betrachten und lieber nebeneinander eifrig in ihre Handys sprechen. Dass sie einander gegenseitig anrufen ist zwar eine hübsche Vorstellung für Mobilnetzanbieter, kann aber als unwahrscheinlich abgetan werden. Über die diversen Unterhaltungsprogrammunkte im Rahmen von Firmenfesten darf getrost geschwiegen werden, nicht jede Peinlichkeit verdient Erwähnung. Eigentlich sind Sommerfeste im eigenen Garten mit einer Handvoll guter FreundInnen bei kühlem Bier und Grillwürstchen jeder kir royal- und Shrimpscocktail-Inszenierung vorzuziehen.

Schönen Sommer!

ABO JETZT!

Bestellen Sie Ihr BUCHKULTUR-ABO, damit Sie keine Ausgabe versäumen und gleichzeitig Geld sparen!



6X IM JAHR PLUS DIVERSE SONDERHEFTE: Das Magazin Buchkultur berichtet über Hintergründe, Trends und Menschen aus der Welt der Bücher. **IMMER AKTUELL:** Jede Menge Lesetipps!

Als Dankeschön erhalten Sie unser Buchgeschenk!

Martin Suter, EIN PEREKTER FREUND Diogenes

Durch eine rätselhafte Kopfverletzung hat der Journalist Fabio Rossi eine Amnesie von fünfzig Tagen. Als er seine Vergangenheit zu rekonstruieren beginnt, stößt er dabei auf ein Bild von sich, das ihn zutiefst befremdet. Er scheint merkwürdige Dinge getan, ein seltsames Verbot an den Tag gelegt zu haben in jener Zeit. Aber offenbar gibt es Leute, denen es lieber wäre, jener Fabio wäre ausgelöscht.



Martin Suter
Ein perfekter Freund

(Roman, Diogenes)

SO ERREICHEN SIE UNS: Buchkultur ABO-Service

Hütteldorfer Str. 26, A-1150 Wien, Tel.: +43/1/786 33 80, FAX: +43/1/786 33 80-10, E-Mail: office@buchkultur.net

Gute Idee: Senden Sie mir Buchkultur nach Hause!

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren. Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur ab der nächsten Ausgabe.

Als Dankeschön erhalte ich das Geschenkbuch aus der aktuellen Aboverlosung im Heft (das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt).

Meine Anschrift (bitte in Blockbuchstaben)

Name/Vorname: _____ Telefon/E-Mail: _____

Druck/Postnummer: _____ Land/PLZ/Wohnort: _____

Senden Sie mir das Geschenkbuch zu: ja nein

Datum1: Umsetzen

Zufolgzeit: Ich erhalte einen Fragebogen über den Jahresbeitrag von EUR 21,80 (in bzw. EUR 25 (jährlich), kein Porto) – Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Rückgabe frei, gerügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Mitgliedspreis für Jahresabonnenten.

Postzeitgarantie: ein vom Abbo Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Postzeitgangs bei Buchkultur schriftlich widerrufen).

Datum2: Umsetzen

Buchkultur als Geschenk (bitte nur ausfüllen, wenn Sie Buchkultur verschenken)

Leihen Sie Buchkultur an folgende Adresse:

Name/Vorname: _____

Druck/Postnummer: _____ Land/PLZ/Wohnort: _____

Ihre Abo-Vorteile

➤ Sie zahlen für 6 Hefte (plus alle Sonderhefte) nur EUR 21,80 (Europa; Card 25,-) pro Jahr inkl. Zustellung und erhalten jedes Heft pünktlich direkt ins Haus. Sie versäumen keine Ausgabe und sparen gleichzeitig Geld!

➤ Als Dankeschön erhalten Sie das Geschenkbuch * aus unserer aktuellen Aboverlosung! Wir senden Ihnen das Buch nach Eingang Ihrer Abzahlung direkt nach Hause. (*Ausgabe kommt nicht)

➤ Der Jahres-Kie-Preis ist bis zur Folgebuchung garantiert, auch wenn sich zwischenszeitlich der Heftpreis erhöht.

➤ Widerrufsgarantie: Sie können diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Postzeitgangs) schriftlich widerrufen, kurze Mitteilung genügt: Buchkultur ABO-Service, Hütteldorfer Str. 26, A-1150 Wien



Der Spanische Bürgerkrieg, im großen Romanzyklus „Das Magische Labyrinth“ minutiös bis zum schrecklichen Ende erzählt.

Weltbürger im Labyrinth

Der Romanist und Übersetzer Albrecht Buschmann nannte ihn einen Weltbürger zwischen den Kulturen. Doch was sich auf den ersten Blick als die Lebensstationen eines Kosmopoliten liest, ist doch nichts anderes als die bittere Geschichte der Wanderschaft wider Willen, der rastlosen Flucht vor den antisemitischen Mordbrennen des 20. Jahrhunderts: Geboren in Paris als Sohn des deutschen Handelsvertreters für Luxusjuwelen Friedrich Aub und der Französin Susanne Mohrenwitz, wächst Max Aub im Umfeld einer großbürgerlichen Familie auf. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges wird der Vater zur Person non grata. Die Familie Aub flieht nach Spanien, nach Valencia. Max Aub wird erst in später Jugend von seiner jüdischen Abstammung erfahren. 1915 schreibt der

Den einen gilt er als der bedeutendste spanische Autor des 20. Jahrhunderts, den anderen als der große Unbekannte der Moderne. Zum hundertsten Geburtstag von **Max Aub** erschien bei Eichborn der letzte Band seines Opus Magnum zum Spanischen Bürgerkrieg: „Das magische Labyrinth“.

VON JOHANNES GELICH

junge Aub sein erstes Gedicht auf Spanisch. Mit 21 Jahren entscheidet er sich für die spanische Staatsbürgerschaft. Das Studium ist nichts für den angehenden Autor der umfangreichsten Chronik des Spanischen Bürgerkrieges. Das Stigma der Wanderschaft bildet sich auch in seiner Berufswahl ab: Er tritt in die Fußstapfen des Vaters und wird Vertreter. Auf seinen Handelsreisen quer durch Spanien und Europa knüpft er Kontakte mit führenden Vertretern der Avantgarde, die später auch seine Freunde werden: Jorge Guillén, Gerardo Diego, Federico García Lorca oder Luis Buñuel. Doch nicht nur intellektuelle, sondern vor allem jene Begegnungen mit den unterschiedlichsten Repräsentanten aller sozialen Schichten im Spanien unmittelbar vor Ausbruch des Bürgerkrieges, verschaffen Aub für sein späteres Opus Magnum ein ungeheures Wis-

sen. Diese „Vertreter-Poetik“ schlägt sich im „Magischen Labyrinth“ durch eine Vielzahl an dialogischem Material nieder, das ein breites Parapektikum der spanischen Zivilgesellschaft dokumentiert. Seine ersten experimentellen Theaterstücke und Prosaessexen veröffentlicht er in der Zeitschrift „*Revista de Occidente*“, herausgegeben von dem Philosophen Ortega y Gasset. Mit dem Aufbruch der faschistischen Diktaturen in den 30er Jahren verlagert sich das ästhetische Bewusstsein des Experiments in Richtung politischer Agitation: Zwischen 1934

und 1936 leitet er das ambulante Studententheater „*El Bubo*“ (Die Eule). Er stellt damit wie etwa Federico García Lorca mit dem Wandertheater „*La Barraca*“ oder Alejandro Casona mit dem „*Teatro de las Misiones Pedagógicas*“ die Ästhetik in den Dienst der Republik: Man mache Theater in den entlegensten Dörfern, um den Bauern in Erinnerung zu rufen, dass die Republik auf sie nicht vergessen habe. Allein, es blieb vergeblich. Lorca wurde 1936 von den Falangisten ermordet. Aubs Studententheater mutierte im Bürgerkrieg zum Fronttheater. Erfahrungen, die auch in den zweiten Band des Magischen Labyrinths „*Theater der Hoffnung*“ (*Campo abierto*) eingeflossen sind. Hier ging es nicht mehr um ein Experiment, die Kunst trat wieder einmal in den Dienst der Aufklärung. Nach der Erhebung der Faschisten in Spanien wurde Aub als Kulturattaché nach Paris berufen. Von ihm stammte der Auftrag an Picasso, ein Wandgemälde für den spanischen Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937 zu schaffen: „*Guernica*“ wurde geboren. Doch die politischen Machtverhältnisse zeigten sich unbeeindruckt von dem riesigen Ölgemälde, das die Verwüstungen durch die Bombardements der deutschen Legion Condor in dem gleichnamigen Dorf veranschaulichte. Die Appeasement-Politik der Zugeständnisse an die Faschisten warf ihre ersten Schatten. Max Aub unternahm einen zweiten Versuch: 1938/39 dreht er zwischen den Bürgerkriegsfronten mit André Malraux den Film „*Sierra de Teruel*“, auch dies ein Versuch, der Weltöffentlichkeit ein Bild von den Verheerungen durch den spanischen Bürgerkrieg zu vermitteln. Doch die totale Verfolgung und Vernichtung aller republikanischen Kräfte durch die siegreichen

Aubs Leben ist die bittere Geschichte einer Wanderingerflucht wider Willen, der rastlosen Flucht vor den antisemitischen Mordbrennern des 20. Jahrhunderts.



... und Picasso lieferte eines seiner bekanntesten Bilder: „*Guernica*“.

Falangisten machte auch nicht vor Aub halt: Nachdem ihm die Flucht nach Frankreich gelungen war, wurde er als Kommunist denunziert und im Stadion Roland Garros, bzw. im Konzentrationslager Le Vernet interniert. Laut vorsichtigen Schätzungen wur-

Max Aub vergab als Kulturattaché in Paris an Pablo Picasso den Auftrag ...

den nach Francos Einmarsch in Madrid noch 200.000 Republikaner in Lagern und Gefängnissen ermordet. Aub hätte einer von ihnen sein können. Aus dem algerischen Konzentrationslager von Djelfa gelang ihm dank der Intervention von John Dos Passos endlich die Flucht nach Mexiko.

Auf der Überfahrt von Casablanca nach Vera Cruz im September 1942 arbeitet Aub an dem späteren fünften Band des Labyrinths „*Am Ende der Flucht*“ (*Campo francés*). In einer Vorbemerkung schreibt Aub lakonisch: „Dabei wechselte ich direkten Weges vom Filmset ins Konzentrationslager.“ Der Einfluss der filmischen Montage in der Prosa ist hier evident: die Kunst des Kinos hätte den Roman seiner Zeit sehr gepöbel, so Aub: „Sie liegt in der Tätigkeit des Regisseurs, mit räumlichen und zeitlichen Dimensionen zu operieren.“ In der drehbuchartigen Szenenmontage werden Kino-Wochenschauen, Radio-Nachrichten, Zeitungsnachrichten neben Kame-

ranweisungen und Dialogpassagen zusammengestellt. Es beginnt mit der Übersetzung spanischer Truppen in französische Konzentrationslager. Kern der Geschichte bildet hier die Verwechslung des ungarischen Immigranten Jules, der versehentlich für seinen Bruder Jean, einem Teilnehmer am Bürgerkrieg gehalten und inhaftiert wird. Die Nähe zur eigenen Weltenfernung liegt hier auf der Hand. Erich Hackl nannte Aubs filmische Ambitionen im Krieg „eine Kunst der Dringlichkeit, die auf unmittelbare Wirkung abzielt“.

Für Aub war der Bürgerkrieg nie wirklich zu Ende, er schrieb weniger von einem Ort der Verbannung aus, als „in einer gedachten Verlängerung der kriegerischen Umstände“ (José Luis L. Aranguren). Die Beherrschung der filmischen Montagetechnik kam ihm da zugute, wo er reales und fiktives Materials verdichtet wie noch deutlicher im letzten Band des Labyrinths „Bittere Mandeln“ (Campo de los Almendros) sichtbar: Der Band erschien 1968, nachdem Aub 15 Jahre lang alle verfügbaren Zeitzugänge zu den letzten Kriegstagen in Alicante befragte, dem letzten offenen Hafen der Republikaner, in dem die Flüchtlinge vergeblich auf Evakuierungsschiffe der Engländer und Franzosen warteten. Die Schicksale von bekannten Figuren, aber auch von Namenlosen werden hier verfolgt. Hier zerfließt auch eine klare zeitliche Ordnung innerhalb der Romanstruktur: die Zeit und die Schicksale verlieren sich in einem ziellos und bedeutungslos gewordenen Geflecht einer menschenunwürdigen Raum-Zeit-Unordnung: Die Faschisten haben gesiegt. Imritzen von Menschenmassen voller amisierten und zerstörter Existenzen erträgt sich die Sache nach einem ordnenden Erzählstrang, Figuren flackern auf und verglimmen wie die Pechkugeln auf den Häutern des Feuersteins von Vivir de las Aguas. Der Autor ist von dem Gewicht der Geschichte erdrückt, unsichtbar geworden und lässt sein Material aus dem Formenfundus aus Theater, Film, Nachrichten, Kolportage, Wochenschau für sich streben. „Campo“ – so das magische Wort, das alle Romantiker im Original durchzieht, heißt auf deutsch „Feld, Erde“, aber auch „Lager“. Hier im letzten Band wird das Gewicht dieses Wortes noch einmal betont: „Ich glau-

be, die Erde ist aus dem Staub der Toten gemacht“.

In seiner neuen Heimat arbeitete Aub in den 40er und 50er Jahren neben der schriftstellerischen Produktion kontinuierlich im Filmgewerbe: als Drehbuchautor, Regisseur und Übersetzer. Und er unterrichtet Filmtheorie und Filmtechnik. Daneben war er in den Jahren 1965 und 1969 Jurymitglied der Filmfestspiele Cannes. Sein Werk, das annähernd 40 Theaterstücke, 12 Romane und ebenso viele Erzähl- und Essaybände umfasst, wurde in

Mexico wohlwollend aufgenommen, doch mit Fortdauer des Exils in Mexico kamen ihm sowohl die Leser wie auch die spanische Gesellschaft abhanden. Sogar 1958, als seine Mutter stirbt, wird ihm vom

Generalissimo Franco die Einreise verweigert. 1969 betrat er erstmals wieder spanischen Boden. In seinem Tagebuch „Das blinde Huhn“ schrieb er: „Du weinst, [...] weil hier keiner dein Werk kennt, es hat hier kein Zuhause.“ Max Aubs Zuhause war die Unrast und deren Verzettung: im Labyrinth.

ZUM AUTOR

Max Aub wurde 1903 in Paris als Sohn einer Französin und eines Deutschen geboren. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges flucht nach Spanien. Mit 21 spanische Staatsbürgerschaft, arbeitete als Handelsvertreter. Arbeitete für Film und Theater. 1939 Internierung in französischem Konzentrationslager. 1942 flucht nach Mexiko. Aufnahme der Arbeit am „Magischen Labyrinth“. Aub starb 1972.

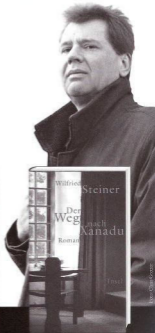
DOPPELNE WERKE AUF DEUTSCH:

[Das magische Labyrinth I-IV] Aus dem Spanischen von Albrecht Buchmann, Stefan Gehold. Döckers 2005, 2804 S., Euro 149,90/Euro 154,00/Hf 239 Einzelne Bände und Hörbücher des magischen Labyrinths sind ebenfalls bei Döckers Berlin erhältlich. Als Taschenbuch bei Piper (Jahrgang 3 Bände).

[Die Erzähl und andere Gespenster] Aus dem Spanischen von Barbara Böhm Wagenbach 2005, 192 S./Euro 11,90/Euro 12,30/Hf 25,50 [Luzay Torres Complices] Aus dem Spanischen von Günter Hebel, Albrecht Buchmann. Piper 1999, 440 S., Euro 12,90/Euro 14,30/Hf 26,20 [Der Mann aus Stralsund] Aus d. Spanisch, von Hildegard Baumgart, Piper 1999, 279 Seiten, Euro 13,90/Euro 10,20/Hf 17,40

Ein Romantik-thriller, ein Kriminal- und Liebesroman,

der das Geheimnis um eine nicht alltägliche Liebe löst und das Rätsel um die ebenso kurze wie heftige poetische Explosion zweihundert Jahre zuvor entschlüsselt.



Wilfried Steiner Der Weg nach Xanadu

Insel Roman, 286 Seiten
Geb. € 20,50 (A)

Eine Welt für sich!

Zum Auftakt unseres Schwerpunktes zum Thema Russland präsentieren wir **Tatjana Tolstaja**. Sie zählt zu den wichtigsten russischen Gegenwartsautorinnen. Nun erscheint ihr erster Roman auf Deutsch. VON SABINE BAUMANN

BUCHKULTUR: Sie haben sich bisher ausschließlich und mit großem Erfolg dem Genre der Erzählung gewidmet. Wann und wie haben Sie die Idee zu Ihrem ersten Roman entwickelt?

Tatjana Tolstaja: Ich hatte die Idee schon 1986. Es hat also vierzehn Jahre gedauert, bis der Roman auf Russisch erschienen ist. Ich schrieb damals gerade an einer Erzählung. Dann merkte ich aber, dass es dem Stoff im Rahmen einer Erzählung zu eng wurde. Also beschloss ich, ihn zu einem Roman auszuarbeiten.

BUCHKULTUR: Als geschlossene Gesellschaft schildern Sie auch die Welt in Ihrem Roman, der in der Zukunft in dem Dorf Fjodor-Kusmitschsk spielt, das starke Ähnlichkeiten mit dem historischen und heutigen Moskau hat. Wie viel vom heutigen Russland steckt im Schauplatz von „Kys“?

Tolstaja: Das zeitgenössische Russland ist, anders als die Sowjetunion zu Zeiten des Eisernen Vorhangs, eigentlich nicht mehr geschlossen. Das könnte allerdings, wenn man sich die politischen Entwicklungen ansieht, durchaus ein vorübergehender Zustand sein! Und genau genommen besitzen wir zwar heute mehr technische Freizügigkeiten, leben aber immer noch in einer absolut geschlossenen Gesellschaft, denn bei uns bildet jede Ethnie, ja beinahe jeder Ort letztlich eine Welt für sich. Jeder manifestiert seine Eigenständigkeit dadurch, dass er die gesamte restliche Welt als etwas Anderes, Fremdartiges ablehnt. Das gilt meiner Ansicht nach allerdings nicht nur für das heutige Russland. Zum Beispiel gibt es solche Tendenzen in den heutigen USA nicht minder. Über Russland kann ich mich aber besser äußern.

BUCHKULTUR: Die Welt in Ihrem Roman wird helmsucht von einem geheimnisvollen katzenartigen Wesen, der Titelfigur des Buches. Was hat es mit der „Kys“ auf sich?

Tolstaja: Genau genommen ist die Kys eine Personifizierung unserer Ängste. Unser Unterbewusstsein ist ja immer von Unge-

heimen erfüllt, wie uns schon die Jungste Psychologie lehrt. In unserer Kindheit sind wir überzeugt, dass es diese Ungeheuer wirklich gibt, unter dem Bett, in der Ecke. Später, in der weniger kindlichen Psyche, haben sie einen geringeren Stellenwert und verlieren an Konkretheit, es sei denn, jemand ist depressiv, dann bleiben sie unmittelbar bedrohlich. Unsere Ängste haben sich natürlich auch in den Ungeheuern der Mythologie niedergeschlagen.

BUCHKULTUR: Was ist das Besondere an der Hauptfigur Benedikt? Was bedeutet es, dass er als Einziger in dem Roman die Kys vernimmt oder dass es heißt, die Kys habe ihn im Blick?

Tolstaja: Benedikt ist ein schwacher Held. Er hockt in sich hinein und nimmt seine Ängste besonders stark wahr. Dadurch wird er zum Sklaven seiner eigenen Psyche. Die zivilisatorischen Mechanismen, die bei anderen Menschen zum Tragen kommen, funktionieren bei ihm nicht. Sein Gewissen arbeitet nur unklar, er kann es nicht benutzen, um bedacht zu handeln, sein Egoismus behindert ihn. Im Zentrum meines Romans steht Kants moralischer Imperativ, das „Moralgesetz in uns“ und der „Sternenhimmel über uns“. Benedikt hat von alle-

dem aber nur eine sehr verschwommene Ahnung. Für ihn ist die Natur bevölkert von Ungeheuern, und er weiß nicht, wie er aus seiner Misere herauskommen soll. Einige seiner Träume erfüllen sich, was Karriere und Familie angeht, aber er ist unfähig, daraus etwas für sich und sein Leben zu machen. Er verschließt sich in sich selbst, und sein Egoismus verbaut ihm die richtige Sicht auf die Dinge.

BUCHKULTUR: Welche Rolle spielen Ihrer Meinung nach die Intellektuellen bei der Suche nach dem richtigen Leben – für Benedikt und überhaupt im heutigen Russland?

Tolstaja: In meinem Roman lasse ich Nikita Iwanjusch und Lew Lwowitsch als Vertreter der beiden Strömungen der russischen Intellektuellen auftreten. Die Aufteilung in zwei Lager, die so genannten Westler und Slawophilen, gab es in der russischen Kultur schon immer, und im Prinzip gibt es sie auch heute noch. Die einen, die slawophilen Intellektuellen, verfolgen den russischen „Eigenen Weg“, die anderen orientieren sich an Europa und der Moderne. Diese beiden Gruppen sprechen völlig verschiedene Sprachen, sie verstreben sich nicht und liegen ständig im Konflikt miteinander. Auch

ZUM AUTORIN

Tatjana Tolstaja, die Großnichte des berühmten Romanciers und Enkels des Schriftstellers Alexej Tolstoj, ist auch in Deutschland als große Erzählerin mit einem besonderen Hang zu skurrilen Figuren bekannt. Geboren 1951 in Leningrad in einer Familie mit sieben Kindern, arbeitete sie nach ihrem Studium der Althnologie als Lektorin. 1988 erschien ihr erster Sammelband mit Erzählungen über phantastische Fluchten aus dem russischen Alltag. Sie erhielt einen Lehrauftrag an der New Yorker Columbia University. In den 90er Jahren verbrachte sie dort ihre Winter mit Unterrichten und widmete sich im Sommer in Moskau dem Schreiben.

Auf Deutsch erschienen sind in der Übersetzung von Sylvia List bei Luchterhand die Erzählbände „Bendezvous mit einem Vogel“ und „Sonja“ sowie bei Rowohlt Berlin „Es fiel ein Feuer vom Himmel“. Nun erscheint Tatjana Tolstajas erster Roman „Kys“.

Tatjana Tolstaja (Kys)
Aus d. Russische von Christiane Klöner, Rowohlt Berlin 2003, 182 S.,
Drf 22,90/Eur 4 23,60/Hf 38,90





Deutsch erscheint mir für die Übersetzung passend, es entspricht dem Russischen. Außerdem gibt es sehr viele Gemeinsamkeiten in der literarischen Tradition.

Benedikt begreift nicht, was sie sagen. Es ist meiner Ansicht nach ein echtes Problem, dass unsere Intellektuellen zu einer in sich geschlossenen, isolierten Gruppe geworden sind, die mit den Menschen nicht kommunizieren können.

BUCHKULTUR: Wo könnten die Menschen in Ihrem Roman sonst einen Sinn finden? Hilft ihnen die Religion, gibt es einen Gott?

Tolstaja: Religion ist für mich etwas anderes als Gott. Mein Held Benedikt hat das Problem, dass er Gott, also das Gewissen, das Moralgesetz suchen muss, aber in seiner Verblendung keinen Erfolg dabei hat. Aber am Ende des Romans auf einem Hügel mit einer Art „inneren Stimme“ ein Gespöck führt, merkt er nicht, dass es Gott ist, der da zu ihm spricht.

BUCHKULTUR: Sind Sie selber religiös?

Tolstaja: Ich glaube an die Unsterblichkeit der Seele, bin aber wie die meisten Russen meiner Generation in einer atheistischen Familie aufgewachsen. Durch besondere Umstände in meinem Leben habe ich aber trotzdem meinen eigenen Glauben gefunden. Ich hatte im Alter von achtzehn Jah-

ren eine Near-Death-Experience, bei der ich wirklich einen Tunnel und an seinem Ende ein Licht gesehen habe und plötzlich wusste, dass dies nicht der Tod ist, nicht das Ende.

BUCHKULTUR: Literatur taucht bei Ihnen zugleich als Motiv und als Zitat auf. Insbesondere Alexander Puschkin, der große Begründer der klassischen Dichtung, spielt in Ihrem Roman eine große Rolle. Können Sie das etwas erläutern?

Tolstaja: Ich spiele in meinem Roman mit dem Zitat aus einer berühmten Rede Dostojewskis über den Dichter: „Puschkin ist unser Ein und Alles“. Dieses für die russische Kultur tatsächlich sehr wichtige, auch sehr pompöse Zitat führe ich in meinem Roman ad absurdum. Puschkin wird da der verzerrten, verunstalteten, mutierten Welt des Benedikt angeglichen. Die meisten Zitate haben sich im Prozess des Schreibens wie von selbst eingestellt, ich habe wirklich nicht eigens danach gesucht. Welcher Vers sich dann jeweils angeboten hat, hängt damit zusammen, dass ich mir dieser Lyrik aufgewachsen bin und sie ganz einfach im Ohr habe.

„Es war mir immer ein Anliegen, zwei Welten zu vereinen, das Komische und das Tragische.“

BUCHKULTUR: In der düster antiutopischen Welt Ihres Romans, der nach einer atomaren Katastrophe wie der von Tschernobyl spielt, ist das Leben der Menschen drastisch reduziert. Die Pflanzen sind mutiert, die Lebensmittel primitiv. Die Hauptgrundlage der Ernährung sind Mäuse. Was hat es damit auf sich?

Tolstaja: Das Thema Essen hat mich beschäftigt, weil sich darin das Wesen unserer totalitären Ökonomie spiegelt. So haben wir eben zu Sowjetzeiten gelebt, als es nur eine zentrale Ausgabe von Lebensmitteln und einen kleinen privaten Markt gab. Diese primitive Form der Selbstversorgung hat sich zum Teil bis heute noch auf dem Dorf erhalten. In dieser Hinsicht ist Russland wie eine nicht-industrialisierte Gesellschaft.

BUCHKULTUR:

Wie sind Sie gerade auf Mäuse gekommen?

Tolstaja: In der russischen Literatur kommen diese Viecher sehr häufig vor! Sie haben ja auch etwas Geheimnisvolles: Keiner weiß,

woher sie kommen, ihr Rascheln lässt uns aufhorchen. Von Puschkin stammt der Ausdruck, den ich auch in meinem Roman zitierte: „O Mäuserenn des Lebens.“ Als russischer Mensch lebt man sowieso eng mit Mäusen zusammen: Sie stehen uns das Essen, wir jagen sie. Ein Kritiker in Russland hat übrigens meine Aufmerksamkeit auf etwas gelenkt, was mich freudig überrascht hat: Wo Mäuse sind, kann eine Katze nicht fern sein, so dass es gut passt, dass die Kys ein Katzenwesen ist und Mäuse eine so große Rolle in meiner Romanwelt spielen. Dabei hatte ich das gar nicht beabsichtigt!

BUCHKULTUR: Welche Reaktionen erhoffen Sie sich von Ihren deutschen Lesern?

Tolstaja: Ich freue mich, dass ich deutsche Leser habe und dass mein Buch hier erscheint. Die deutsche Sprache erscheint mir für die Übersetzung sehr passend, sie entspricht dem Russischen ziemlich gut. Außerdem gebe es viele Gemeinsamkeiten in der literarischen Tradition, die der deutsche Leser in meinem Buch auch wieder erkennen dürfte.

Vom Goldenen zum Silbernen Zeitalter

RUSSISCHE KLASSIKER IN DEUTSCHEN
NEUAUSGABEN UND NEÜBERSETZUNGEN

BUCHMESSE SPEZIAL

RUSSLAND 1. TEIL



Die Frankfurter Buchmesse verheißt mit ihrem diesjährigen Länderschwerpunkt nicht nur die Begegnung mit zeitgenössischen, mehr oder minder jungen russischen Autoren und Autorinnen. Sie verheißt auch die Entdeckung hierzulande bisher noch unbekannter russischer Klassiker und ein Wiedersehen mit guten alten Bekannten. Die Verlage haben vom so genannten Goldenen Zeitalter, dem 19. Jahrhundert, bis zum Silbernen Zeitalter des frühen 20. Jahrhunderts mit seinem äußeren und inneren Exil für das deutschsprachige Lesepublikum wahre Schätze geboten.

Der in Russland über die Maßen verehrt, im Duell viel zu früh gestorbene Dichter Alexander Puschkin und der für seine skurrilen Erzählungen und poetischen Dramen berühmte Nikolai Gogol sind die wichtigsten Vertreter des Goldenen Zeitalters der russischen Dichtung. Ihre Werke sind

Die russische Weltliteratur hat lesenswerte moderne Klassiker und Klassiker der Moderne hervorgebracht.

in älteren Übersetzungen weitgehend bei Reclam und bei Winkler lieferbar. Der Insel-Verlag bringt eine Sonderausgabe der zweisprachigen Gedichte in der Übersetzung von Michael Engelhard, herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort des namhaften Slavisten Rolf-Dietrich Keil. Bei der Friedener Presse liegen Puschkins meisterhafte Erzählungen und Romane sowie seine „Reise nach Arzum“ vor. „Das Häuschen auf der Baulius-Insel“ wird neu aufgelegt. Hier handelt es sich um Neübersetzungen von Peter Urban, einem Kenner und unermüdlichen Förderer der russischen Literatur. Er hat jetzt auch Gogols berühmte groteske Erzählung „Die Nase“ neu eingedeutscht sowie unter dem Titel „Gogols Petersburger Jahre“ eine Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen Puschkin und Gogol getroffen. Er bietet einen spannenden Vergleich zwischen dem freiheitsliebenden Petersburger Dichtersohn und dem kosmischen, aber auch zur Verzweiflung neigenden Erzählanten aus der Ukraine vor dem Hintergrund einer von Ständeklinkel und Überdruß geprägten



FOTO: TASCHEN VERLAG / ROTTER

aristokratischen Welt. Im Zusammenhang mit der 300-Jahrfeier der damaligen russischen Hauptstadt an der Newa bietet dieses Petersburger Duett einen tiefen Einblick in die Entstehung der russischen Klassik, ihre Sprache, ihre literarischen Themen und den Büchereklatsch der Zeit.

Ebenfalls bei Manesse und ebenfalls von Peter Urban ist für 2004 die Neuübersetzung von Iwan Turgenjews „Aufzeichnungen eines Jägers“ vorgesehen; seine „Meistererzählungen“ in der Übersetzung von Erich Müller-Kamp sind dort weiterhin lieferbar. Turgenjew gilt als einer der Begründer des Realismus und setzte sich mit dem Nihilismus und dem drohenden Untergang der alten Aristokratie auseinander.

Lew Tolstoj und Fjodor Dostojewski, die sicherlich weltweit bekanntesten Vertreter der russischen Literatur, haben den inneren Konflikt der russischen Kultur zwischen ihren slawischen Wurzeln und ihrer Sehnsucht nach europäischer Aufklärung auf unterschiedliche, aber gleichermaßen faszinierende Weise dargestellt. Mit ihren Werken haben die beiden Romanciers das 19. Jahrhundert dominiert. Tolstois „Anna Karenina“ etwa kann man nun in einer farbprächtigen Neuausgabe bei Manesse lesen, für die die Übersetzung von Bruno Goetz aus den 50er Jahren durchgesehen, behutsam aufgefrischt und mit einem Nachwort von Dieter Wellershoff versehen wurde. Viele seiner anderen Werke überdauern in der

Delija Vertov - Russisches Revolutionskino mit neuer Ästhetik („Der Mann mit der Kamera“ aus dem Jahr 1929).

bewährten, von Gisela Drohla überarbeiteten Fassung von Hermann Röhl im Insel Verlag. Auch „Krieg und Frieden“ sollte man zornig in der Insel-Ausgabe vollständig lesen, bevor man zu der bei Eichborn Berlin angekündigten Kurzfassung in der Übersetzung von Dorothea von Trottenberg greift. Der Moskauer Originalverlag wirbt damit, das das berühmte Epos zweimal so kurz und fünfmal so interessant sei wie die akzentuierte Fassung. Es gebe darin viel mehr „Frieden“ als „Krieg“ und die Helden blieben am Leben. Als Einstieg und Appetitmacher für die vollständige Version mag sich diese Vorstudie eignen.

Auch Dostojewski gibt es in mehreren „Einspielungen“. In der Werkausgabe des Zürcher Amman Verlages erscheint mit den „Brütern Karamasow“ ein neuer Band aus der Hand von Swetlana Geier. Dafür, dass sie „Schuld und Sühne“ erstmals auf Deutsch „Verbrechen und Strafe“ nannte, um dem Originaltitel näher zu kommen, hatte sie zugleich Lob und Tadel erhalten. Ein Kritiker erhob dagegen den Einwand, dass „Übertreibung und Zurechtweisung“ genauso wörtlich gewesen wäre und Dostojewski weniger auf die juristische Sphäre beziehungsweise das Genre des Kriminalromans festgelegt hätte. Auch wurden nach Erscheinen dieses Hauptwerks von der Überset-

zerkollegin Rosemarie Tietze Unbeholfenheiten bemängelt, gleichwohl sei sie verdienstvoll, weil sie den großen Metaphysiker beherrschend entstaubt. Doch Swetlana Geiers Anspruch, Dostojewskis Vielsinnigkeit herausarbeiten zu wollen, kann bisher noch nicht als ganz eingelöst gelten. Auch berlinernde Kneiperwärtinnen wirken ungläubwürdig.

Rosemarie Tietze konnte die parallele Neuübersetzung im ehemaligen DDR-Verlag Aufbau von Margit und Rolf Bräuer trotz mancher sprachlicher Vorzüge jedoch auch nicht uneingeschränkt empfehlen. Wie man Musik von verschiedenen Interpreten hört, sollte man auch die Literatur in unterschiedlichen Übersetzungen studieren und genießen. Man sollte sich also parallel zu der Version von Swetlana Geier etwa den „Größinquistor“ (aus den „Brüdem Karamasow“) neuübersetzt von dem kürzlich verstorbenen Kölner Slawisten Wolfgang Kasak bei Insel zu Gemüte führen.

Eine überraschende Vergleichsmöglichkeit wird es nach vielen Jahren geben, in denen Anton Tschechow Rezeption im deutschsprachigen Raum von Peter Urban dominiert wurde. Er hat die Werktausgabe des Diogenes-Verlags als Herausgeber und Hauptübersetzer besorgt. Darin liegt das erzählerische und dramatische Werk inklusive Frühwerk und Briefen vor. „Ein Leben in Bildern“ wird dazu für den Buchschwerpunkt ebenfalls neu aufgelegt.

Artemis und Winkler plant nun unter der Herausgeberschaft des Slawisten Gerhard Bauer eine parallele Neuauflage der Werke mit einem ebenfalls renommierten Übersetzersteam. Urban benutzt bisher als Einziger die wissenschaftliche Umschrift

der kyrillischen Buchstaben, mit der manche Leser Schwierigkeiten haben. Seine lakonische, auf äußerste Genauigkeit bedachte Übersetzungsphilosophie und seine hoch informativen Anmerkungen wiegen dies aber auf. Viele Aspekte dieses großen Moskauer Humanisten, des genau beobachtenden Arztes, kritischen Reformers und mitfühlenden Melancholikers hat Urban uns erst erschlossen. Man darf gespannt sein, was Gerhard Bauer mit Kay Botowsky, Vera Sturza-Bischitzky, Barbara Conrad und anderen entgegenzusetzen.

Tschechows Lebensspanne umfasst die des genannten Silbernen Zeitalters der russischen Dichtung, das wiederum ein Petersburger Phänomen ist. Die Symbolisten um Alexander Blok (in der Nachdichtung von Adrian Wanner in der Bibliothek Suhrkamp) und Andrej Belyj (seine Romane „Petersburg“ und „Die silberne Taube“ sind in der Übersetzung von Gabriele Leupold bei Insel erhältlich, herausgegeben von Ilma Rakusa), ebenfalls eine Kennerin der osteuropäischen Literatur) waren in der Dostojewskischen Tradition an der spirituellen Dimension des Lebens orientiert und von der Existenz des Übersinnlichen überzeugt. Ein weiterer Symbolist, Dmitri Merezhkowsky, war zusammen mit Arthur Moeller van den Bruck der Herausgeber der ersten deutschen Dostojewski-Ausgabe bei Piper, die von E.K. Rabsin (Pseudonym von Elisabeth Kaerick) übersetzt wurde. Für Ungenauigkeiten, wie den Titel „Helle Nächte“ statt des richtigeren „Weiße Nächte“, wurde diese Übersetzung oft kritisiert.

Merezhkowsky war der Mann der streibenden Dichterin Sinaida Hippus, die nun von der Berliner Slawistin Christa Ebert im

Oberbaum Verlag in der Übersetzung von Bettina Ebertpächter neu präsentiert wird. Ebert hat die Tagebücher dieser berühmten literarischen Salondame und Chronistin der Revolution und des Exils ediert und ein Porträt von ihr geschrieben.

Als Dichterin ist die Hippus hierzulande nicht so bekannt wie die mit Rainer Maria Rilke befreundete Marina Zwetajewa, die ein tragisches Esätschicksal durchlitt und wegen der Geheimdiensttätigkeit ihres Mannes von ihren Landsleuten geschmäht wurde. Berühmter ist auch Anna Achmatowa, die sich als Nachfolgerin Puschkins sah und als Gegenbewegung zum Symbolismus an Puschkins sprachliche Präzision und aufklärerische Geisteshaltung anknüpfte. Dafür wurde sie von der sowjetischen Obrigkeit geängelt und verfolgt, ihr Mann und ihr Sohn wurden ermordet. Achmatowa (in der Übersetzung von Alexander Nitzberg) und Zwetajewa (übertragen von Ilma Rakusa) sind beide vorzugsweise in der Bibliothek Suhrkamp auf Deutsch zu lesen.

Der mit Zwetajewa befreundete Dichter Boris Pasternak ist ja hierzulande fast ausschließlich für seinen Roman „Doktor Schiwago“ bekannt, den nun der Aufbau Verlag in der Fassung des mehrfach ausgezeichneten Thomas Beskne neu bringt. Die Übersetzung war schon vor der Wende bei Aufbau vorgesehen, aber an den Fischer Verlag veräußert worden (der inzwischen die Rechte wieder an Aufbau zurückgeben hat). Pasternak gehörte zu den Dichtern des Silbernen Zeitalters, die den politischen Terror überstanden, obwohl das Römänmanuskript außer Landes geschmuggelt werden musste und er den Nobelpreis für Literatur auf Druck Stalins ablehnen musste. Sein großer Zeitgenosse Ossip Mandelstam wurde in den Gulag verschleppt und ermordet. Ralph Dull hat das Werk dieses sinnlichen, scharfzüngigen Lyrikers bei Amman herausgebracht. Die zehn Bände in Kassette sind rechtzeitig zum Buchmessenschwerpunkt wieder lieferbar.

Neben dem wilden Outen nach der Perestrojka, neben der postsowjetischen Avantgarde und der antinationalistischen Postmoderne sind in Russland die Klassiker des Goldenen und des Silbernen Zeitalters noch sehr lebendig. Von Puschkin bis Pasternak, von Tolstoi bis Tschechow können wir uns Russland erleben. Zeit, dass wir diese große Literatur unsern vertrauen und doch fremden europäischen Nachbarn neu ins Ohr bekommen.

SABINE BAUMANN

BÜCHER UND AUTOREN

■ **Alexander Puschkin** [Das einzelne Mäuschen auf der Bettdecke] Aus dem Russischen von Peter Urban Friedmanner Presse 2003, 32 S. Euro 9,50/Euro 9,95/hf 10,00

■ **Wikald Gogol** [Die Nase] Aus dem Russischen von Peter Urban Friedmanner Presse 2003, 104 S. Euro 14,50/Euro 15,50/hf 25,20

■ **Peter Urban** [40.] Gogol's Petersburg Jahre | Briefwechsel Gogol mit Puschkin. Eine Geschichte in Briefen Aus dem Russischen von Peter Urban Friedmanner Presse 2003, 96 S. Euro 14,50/Euro 15,50/hf 25,20

■ **Iwan Turgenjew** [Mein erster Mann] Aus dem Russ. von Gisel Müller-Kanno. Welterse 1995, 583 S. Euro 29,90/Euro 30,50/hf 35,20

■ **Lee Tolstoj** [Anna Karenina] Aus d. Russ. von Ulrike Goetz. Welterse 2003, Euro 49,80/Euro 50,40/hf 61

■ **Fjodor Dostojewski** [Die Brüder Karamasow] Aus d. Russ. von Swetlana Geier. Amman Verlag 2003, 800 S. Euro 78/Euro 80,50/hf 125

■ **Anton Tschechow** [Ein ewiglicher Sling] Aus d. Russ. von Beate Kasack, Peter Urban, Diogenes 2002, 348 S. Euro 11,90/Euro 20,50/hf 20,90

■ **Andrej Belyj** [Die silberne Taube] Aus d. Russ. von Gisela Drobil. Insel Verlag 1987, 420 S. Euro 23,80/Euro 24,50/hf 41,30

■ **Sinaida Hippus** [Überwachte Porträt] Aus d. Russ. von Bettina Ebert-

späcker. Oberbaumverlag 2003, 300 S. Euro 24,90/Euro 24,50/hf 27,50

■ **Marina Zwetajewa** [Ein Abend nicht von dieser Welt] Übersetzt von Ilma Rakusa. Suhrkamp 1999, 100 S. Euro 11,00/Euro 12,20/hf 20,90

■ **Anna Achmatowa** [Ich lebe mit dem Hund, du mit der Sonne] Aus d. Russ. von Alexander Nitzberg. Suhrkamp 2003, 129 S. Euro 16,80/Euro 17,30/hf 25,40

■ **Boris Pasternak** [Doktor Schiwago] Aus d. Russ. von Thomas Beskne. Aufbau Verlag 2003, 751 S. Euro 14/Euro 14,40/hf 24,70

■ **Ossip Mandelstam** [Die beiden Tränen] Aus d. Russ. von Ralph Dull. Amman Verlag 2000, 260 S. Euro 29,90/Euro 30,50/hf 38

Ich bin ein Rebell!

BUCHKULTUR: Sie schreiben vor allem Novellen, ist die Novelle für Sie eine angenehme Zwischenform zwischen Prosa und Theater?

Hartmut Lange: Die Novelle ist natürlich jetzt in Mode gekommen, aber ich war ja der erste und habe auch noch viel auf den Hut gekriegt, die Gattung galt ja als veraltet. Die Novelle ist schon ein Zwischenschied zwischen Drama und Prosa und sie marschiert ganz strikt auf einen gewissen Punkt zu. Das macht das Drama auch, sie muss eine stringente Ökonomie entwickeln, die kann nicht ausufernd und nichts Enzyklopädisches reinbringen.

BUCHKULTUR: Sie haben zu einem Zeitpunkt begonnen, Novellen zu schreiben, als diese Art von „Geschichten“ völlig diskreditiert waren.

Lange: In der Germanistik gelte ich als der Erneuerer der Novelle. Damals haben sie gedacht, das ist spinnend, und jetzt schreiben sie alle Novellen. Ich habe die Formvariation der Novelle in die moderne Befindlichkeit eingebracht, ich beschreibe die Neurosen des modernen Menschen so stringent wie Schönberg. Schönberg hat das ja auch auf kleinstem Raum zusammengedrückt, so dass die Neurosen anfangen zu kochen und so ist das mit meinen Novellen auch.

BUCHKULTUR: Angefangen haben Sie aber als Dramatiker am Deutschen Theater unter Langhoff?

Lange: Ich hatte noch eine marxistische Ästhetik, die Lukacs-Ästhetik und die Hegelsche Ästhetik, die war maßgeblich für uns im Osten. Wir haben uns auf Shakespeare und auf den Totalitätsbegriff von Hegel berufen. Im Westen war ja längst der Existenzialismus im Gange und da war die Literatur schon im Nihilismus gelandet wie bei Beckett.

BUCHKULTUR: Sie setzten sich mit ihrer Familie dann bald ab in den Westen?

Lange: Eigentlich hatte ich das Gefühl, ich bin in der Emigration und schreibe jetzt die Poetik, die in der DDR nicht erlaubt ist, die aber dazugehört. Und im Westen stieß ich auf eine Poetik, die mich nicht interessierte, die hielt ich für spätbürgerlich und dekadent, eben im Hegelschen Totalitäts-

Er gilt als der Wiederentdecker der Novelle. Seine Karriere begann er jedoch am Deutschen Theater als vielversprechender Dramatiker.

JOHANNES GELICH sprach mit **Hartmut Lange** über die Moden im Literaturbetrieb, den Marxismus und den Schriftsteller am Hungertuch.

begriff zu klein und eng. Das war diese realistische Ebene von Ibsen über Strindberg bis Beckett.

BUCHKULTUR: Beckett hielten Sie auch für realistisch?

Lange: Beckett hat mich am Anfang überhaupt nicht interessiert. Dann habe ich mich ganz langsam transformiert, habe die DDR-Poetik abgearbeitet, habe einen Lichtwechsel

Es war ein schmerzhafter Prozess. Ich merkte, wie das Erkenntnisbegehren mich überhaupt nicht mehr interessierte.

vollzogen, der bei mir immer philosophisch abläuft, der ging dann vom Marxismus über den Hegelianismus zum Nihilismus. Über Schopenhauer, Nietzsche und zuletzt Heidegger. Und da war mir dann völlig klar, dass die Geschichtsphilosophie ein Märchen ist, eine Projektion. Dass der Einzelne die Wahrheit ist, und da hatte ich eine große Krise und habe auch die geschichtsphilosophischen Stücke abgebrochen und näherste mich diesen Novellen, die ja ganz stark mit der Moderne und Nahmoderne verwickelt sind.

BUCHKULTUR: War das ein einfacher Prozess?

Lange: Es war ein schmerzhafter Prozess. Ich merkte, wie das Erkenntnisbegehren mich überhaupt nicht mehr interessierte.

Ich habe mich langsam von einem Marxist zu einem positiven Nihilisten entwickelt.

BUCHKULTUR: In Ihren Novellen kommt sehr oft das Wiedergängermotiv vor. Verwehren Sie sich damit auch vor einem platten Realismus?

Lange: Das war meine Art zu schreiben, die unerhörte Begebenheit vor allem an einem unerkannten Horizont enden zu lassen. Wenn ich jetzt nur die Realität abbilde, kann das ja ganz richtig sein, nur wenn ich dem ganzen Seinverhalte, der ganzen Welt immer nur rechtüberherrschend auf die Schulter klopfte wie zum Beispiel die Jelinek, die die Welt realistisch abbildet und auch noch gegen sie Rechte haben und immer zeigen will, dass sie der bessere Mensch ist, das finde dann ich zum Kotzen und infam. Die Interpretation, wenn sie vergisst, dass sie eine subjektive ist, ist natürlich immer anmaßend. Die Literatur, die die Welt immer koozisiert, das krenn' ich vom Marxismus auch bis zum Erbeben.

BUCHKULTUR: Diese Dogmatik kennt man auch vom Literaturbetrieb?

Lange: Die Cliques im Literaturbetrieb sagen auch: die Poesie ist, wie wir sie meinen. Wenn der Enzensberger sagt, man kann keine Gedichte mehr schreiben, dann haben sie alle gedacht, jetzt kann man keine Gedichte mehr schreiben. Und dann hat er doch Gedichte geschrieben. Und wenn man diese Cliques nicht bedient, versuchen die einen auszuschließen.

BUCHKULTUR: Aber es gibt doch auch jetzt eine Anerkennung. Sehen Sie sich in Ihrer Ästhetik bestätigt.

Lange: Ja, wenn Sie, Mahler haben sie ausgelacht in den Konzerten, ausgepiffen. Ich wusste immer, dass das die Zeit überdauert. Aber die Anerkennung kommt zu spät. Das ist mir jetzt völlig wurscht. Wenn Sie unterdessen 68 geworden sind und sie haben 30, 40 Jahre immer nur gegen Wickelstände gekämpft, dann kann man schon Schopenhauer verstehen, wenn er sich jede Anerkennung verbittet. Wir mussten hier in Italien unser Haus verkaufen, damit wir überhaupt leben können. Was mich wirklich verbitzt ist, dass so ein Mann wie der Reich-Ranicki, der damals über einen Wal-

ser Roman geschrieben hatte: „An diesem Buch ist kein einziger Satz lesenswert“, dass er dann dreißig Jahre später das Telefonbuch für mehrere Millionen an den Plakawänden verkauft mit dem Satz: „An diesem Buch ist jeder Satz lesenswert.“ Das verbittert einen schon, dass gewisse Leute, die den Betrieb fehlsteuernd, reich geworden sind und die Leute, die in der Fehlsteuerung dazugetraut haben, dann mit 1000 Euro Renne auskommen sollen. Ich konnte jetzt nicht mehr existieren.

BUCHKULTUR: Andererseits gibt es dann das „Ronaldo-Prinzip“ bei Autoren wie Menasse, die dann mit Preisen überschüttet werden.

Lange: Das ist Mode, wer durchgemodelt wird, der ist dran. Die werden aber auch ganz schnell wieder fallengelassen, aber erst einmal kommen sie durch. Wenn ich dem Autor Walter Jens einmal geschrieben hätte, dass er der größte Schriftsteller aller Zeiten ist, dann wäre ich in die Akademie der Künste in Berlin aufgenommen worden. Man muss sich einmal vorstellen, der Jens wird Präsident der Akademie der Schönen Künste in Berlin und mache in Wien eine Ausstellung, wo er seine Matura anhängt. Das ist ja alles völlig absurd. Und da bin ich dann doch lieber mit Van Gogh und da bin ich lieber die Sezession. Da drin zu sein in einem Verein, wo nur Speichelcker sitzen und sich gegenseitig nachziehen, das ist nicht mein Bier.

BUCHKULTUR: Begeben Sie sich da

nicht ein bisschen in einen Geniekult?

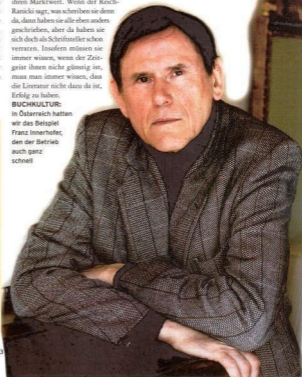
Lange: Das hat mit Geniekult nichts zu tun, das hat mit der Würde der Kunst was zu tun. Wenn ich so schlechte Stücke schreibe wie der Jens und habe aber solch eine Macht. Er hat beispielsweise die Bücherpreis-Kommission aufgefördert, sie sollen ihm jetzt endlich den Bücherpreis geben. Ist schon lange her. Als die „Nein“ sagten, stiftete er mit irgendeinem Mäzen und mit Reich Ranicki den Büchler-Alternativpreis, ließ sich den verleihen und Reich-Ranicki hielt auch noch die Rede. Wenn man sich so schamlos im Garten der Kunst herumtreibt, da muss es doch irgendwem geben, der sagt, da macht er nicht mit. Was soll ich denn mit solchen Leuten machen. Das ist doch absurd. Die Autorin Monika Maron hat mir das ja erzählt, wie sie alle dem Reich-Ranicki reihenweise in den Arsch gekrochen sind. Und dann hat er sie gepuscht, dann haben sie ihren Marktwert bekommen, dann hat er sie wieder fallen lassen, aber das war ihnen wurscht, weil sie hatten ihren Marktwert. Wenn der Reich-Ranicki sagt, was schreiben sie denn da, dann haben sie alle eben anders geschrieben, aber da haben sie sich doch als Schriftsteller schon vertragen. Insofern müssen sie immer wissen, wenn der Zeitgeist ihnen nicht günstig ist, muss man immer wissen, dass die Literatur nicht dazu da ist, Erfolg zu haben.

BUCHKULTUR: In Österreich hatten wir das Beispiel Franz Innerhofer, den der Betrieb auch ganz schnell

fallen ließ, als er nicht mehr der Bergbauer sein wollte, der den Kuhstallgeruch abgeschüttelt hatte. Er hat sich letztes Jahr erhängt.

Lange: Sehen Sie. Das ist doch das klassische Beispiel, dass der Betrieb eine Maschine ist, in die man die Hand nicht hineinstecken sollte. Sie sehen ja, was mit dem Walser passiert ist. Der Walser hat gelacht, er schafft das schon. Der hat gedacht, er ist so berühmt, er ist ein solcher Großschriftsteller, ihm kann nichts passieren. Den hätten sie beinahe abgemerkelt, weil er da mal eine eigene Meinung geäußert hat, die nicht im Trend lag. Das ist eine Frage der Selbstachtung, ich bin ein Rebell, ich hätte auch im Feudalismus nicht leben können. Ich wäre wie Schillers Räuber in die Wälder gegangen.

Hartmut Lange: „Wo nur Speichelcker sitzen, das ist nicht mein Bier!“



ZUM AUTOR

Hartmut Lange, geboren am 31. 3. 1937 in Berlin-Spandau als Sohn eines Metzgers. Schulabbruch. Arbeitet als Gelegenheitsarbeiter, Aufnahme an der Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg. Abbruch des Dramaturgie-Studiums. Erfahrungen als Gleisarbeiter führen zum Stück „Senftenberger Erzählungen“. Anstellung als Dramaturg am Deutschen Theater in Ost-Berlin. Die politische Komödie „Marski“ führt zu Scheiterigkeiten mit SED. Flucht in die BRD. Ende der 70er Jahre Abkehr vom Theater und Erneuerung der Novellenform.

DIPLOMIERTE WERKE

Vierzehnte Novellen in zwei Bänden (Diogenes, 2002).
Jertan als Erkenntnis. Meine Bezahlberufungen als Schriftsteller (Diogenes 2002).
[Vier Werke der Versuchst und andere Stücke fürs Theater 1968 - 1976] (Diogenes 1999).
[Der Dramatiker und Erzähler Hartmut Lange] (Hartmut Ditzel (Hrsg.), Königshausen & Neumann 2003).

Das Meer braucht uns nicht

JOHANNES GELICH sprach mit **Felicitas Hoppe** über sperrige Literatur, das Meer und den diskreten Umgang mit der Welt.

BUCHKULTUR: Sie werden gerne als „Schiffsautorin“ bezeichnet. Ihre Geburtsstadt Hameln liegt aber nicht wirklich an der Nordsee?

Felicitas Hoppe: Ich selber habe keine Meeressozialisation. Die See war immer Imagination gewesen. Es wimmelt ja in allen Büchern von See und Meer. Komisch, man hat immer das Gefühl, das Meer zu kennen, auch wenn man es noch gar nie gesehen hat.

BUCHKULTUR: In ihrem jüngsten Roman „Paradies, Übersee“ bildet eine Pilgerfahrt die erste Reise der Kinder.

Hoppe: Pilgern ist ja eine Uniform der Reise. Früher reiste man ja nicht so sinnlos umher wie heute, sondern sehr stark zweckgebunden. Da war die Pilgerreise auch oft die einzige Reise im Leben eines Menschen und auch die, die überhaupt gescheitert aufzubrechen, was eine wunderbare Gelegenheit war, von Zuhause wegzukommen. Das ist die erste Reise dieser Kinder, das ist auch der Sehnsuchtsort. Das ist auch der Ort, wo man nicht hinterfragt wird, wo man sein kann, wie man ist.

BUCHKULTUR:
Sie haben
unter an-
derem Reli-
gionswis-
senschaft
studiert.
Wie wichtig

ist für Sie der religiöse Hintergrund?

Hoppe: Ich bin ja katholisch aufgewachsen, allerdings in der Diaspora, da empfindet man den Katholizismus nicht als diesen Druck, sondern es ist dann etwas Besonderes. Ich glaube, dass ich diesem relativ unbeschweren Katholizismus eine Menge Geschichten und Bilder verdanke, die ich sehr unbeschwert für meine Arbeit verwenden konnte.

BUCHKULTUR: In Ihren Büchern gibt es auch sehr viel Märchmotive?

Hoppe: Das Märchen ist ja die Literaturoform, die mich mit am meisten beeindruckt, die halte ich deswegen für so großartig und so aussagestark, weil in ihnen Dinge passieren, die natürlich real nie passieren, die wir aber erstaunlicherweise im Märchen aber alle glauben, weil wir sie intuitiv verstehen, weil wir wissen, dass es stimmt. Das setzt natürlich auch ein anderes Leseverhalten voraus, und das setzt voraus, dass man aus einem Text nicht unbedingt das Bekannte erfahren möchte, sondern vielleicht das Unbekannte. Wenn man jetzt Identifikationsfiguren sucht zum Beispiel, dann ist das in „Paradies“ nicht so leicht, das man sagt: „Ach, der Frau geht's genauso wie mir, jetzt lese ich mal weiter.“

BUCHKULTUR: Wie sind denn die Reaktionen auf Ihre sperrige Literatur?

Hoppe: Ich habe oft als Reaktion gehört: „Leider erfahren wir nichts über fremde Länder und Tiere“. Also eine ganz archaische Vorstellung der Berichterschrift, aber diese Orte sind doch tausendfach vor mir bereit worden, in sämtlichen Reiseberichten niedergelegt.

BUCHKULTUR: Verwehren Sie sich damit gegen eine literarische Landnahme?

Hoppe: Ich drehe ja den Spieß um, und sage: ich reise an die Orte, um dann nicht über sie schreiben zu müssen. Ich bin recht viel gereist, das Reisen ist dem Schreiben nicht unbedingt zuträglich, je mehr man sieht und weiß, desto deutlicher wird, wie wenig angemessen das eigene Schreiben diesen Orten ist, und es ist natürlich großartig, wenn man einen Ort in Frieden lassen kann, also wenn man sagen kann, ich war hier, aber ich muss nicht über dich schreiben. Die Welt ist kein Selbstbedürfnisladen und ich kann nicht ein-

fach irgendwohin fahren und sagen, toll, da schreibe ich mal drüber. Als Schriftsteller muss man mit der Welt diskret umgehen.

BUCHKULTUR: Wie äußert sich das?

Hoppe: Im Schreiben wird ja sehr deutlich, dass man sich selbst zu vergewissern versucht, ich bin da, also: Ich schreibe, also bin ich. Das ist schon richtig, und das Tolle daran ist, dass ich in jeder Minute, die ich schreibe, eigentlich auch merke, die Welt prüft drauf. Das ist etwas, das ich auf der Reise gelernt habe, das ist ein großartiges Erlebnis, das Meer braucht uns ja nicht, also man steht auf dem Schiff und setzt sich ständig in ein Verhältnis zu den Dingen und weiß eigentlich, dem Meer ist es so was von egal. Wenn man das einmal verstanden hat, ohne Ingrimm, zu wissen, welchen Teil man da ausmacht in diesem Ganzen, das ist eine große Erfahrung, die ist nicht nutzlos.

BUCHKULTUR: Wir haben viel vom Meer geredet, wie ist denn Ihr Verhältnis zur Natur?

Hoppe: Ich bezeichne mich selber als Innen-sportler. Ich erzeuge die Bewegung von Innen und nicht von Außen her. Man muss mich schon richtig verlocken, damit ich aussteige. Ich bin nicht die, die immer sagt: „Hinaus, hinaus in die Welt, das ist bei mir gar nicht so gewesen.“

ZUR AUTORIN

Felicitas Hoppe wurde 1960 in Hameln geboren. Studium der Literatur, Rhetorik und Religionswissenschaften in Tübingen, Oregon, Rom und Berlin. Nach ihrem viel beachteten Debüt „Picknick der Friseurin“ (1996) macht sie eine viermonatige Weltreise auf einem Containerfrachtschiff von Hamburg nach Hamburg, unter deren Eindruck sie ihren Roman „Pilgafetta“ (ersch. 1999) schrieb.

DE BÜCHER

Felicitas Hoppe *Paradies, Übersee* Rowohlt Verlag 2003, 192 S., Gebd 16,90/Euro 17,48/DFV 29
Picknick der Friseurin rororo 2002, 192 S.
Gebd 6,90/Euro 7,00/DFV 12,40
Pilgafetta rororo 2000, 360 S., Gebd 7,50/Euro 7,80/DFV 13,50



FOTO: SUSANNE SCHLITZER



Lebendiges Zeugnis

Eine ungewöhnliches Buch über Clara Schumann stammt von der schottischen Autorin **Janice Galloway**. Mit DÖRTE ELIAS spricht sie über die Notwendigkeit, klar darzustellen.

BUCHKULTUR: In ihrem Roman „Clara“ erzählen sie die Geschichte von Clara Wieck-Schumann. Was hat Sie überhaupt dazu gebracht, das Buch zu schreiben?

Galloway: Ihren Namen habe ich zum ersten Mal von meinem Musiklehrer gehört, als mir gesagt wurde, sie sei die „einzige“ weibliche Komponistin, was nicht stimmt, und dass sie nicht sehr gut sei! Ich mochte dieses vorschnelle Urteil nicht. Schon immer haben mich die Beobachtenden, die Wartenden, die Einsamen interessiert.

BUCHKULTUR: Entscheidend war doch das Hören und Lieben von Robert Schumanns Zyklus Frauen-Liebe und Leben?

Galloway: Das Buch hat acht Kapitel, die jene acht Lieder spiegeln. Es ist aber kein Buch über Musik, keine Biographie, Clara als die große Virtuosin ist nicht zentrales Thema. Es ist die Geschichte einer Frau, die ihr Leben bewältigt, von jemandem, der einen Weg findet, wenn es scheinbar keinen Weg mehr nach vorne gibt.

BUCHKULTUR: Sie haben selbst einen sehr persönlichen Zugang zur Musik?

Galloway: Ich hatte eine kurze Zeit lang mir Musik in der Schule und an der Universität zu tun und der Vater meines Sohnes ist Pianist. Ich konnte mir also ein Bild von dieser Art Leben machen. Mein gegenwärtiger Partner ist ebenfalls ein Musiker, ein Sänger. Keine Ahnung, was das jetzt über mich selbst sagt!

BUCHKULTUR: Mich hat das Ausmaß der Recherchen beeindruckt, die notwendig gewesen sein müssen für das Buch.

Galloway: Der Rechercheaufwand war nicht nur riesig, er war ausufernd und möglicherweise sogar unnötig groß. Das liegt sicher teilweise an meiner persönlichen Angewohnheit, so viel Material wie möglich zu sammeln, bevor ich zu schreiben beginne, aber auch an der Bandbreite der Dinge, die ich wissen wollte. Sicherlich sind diese Details genauso wichtig für den Konstruktionsprozess des Gemeinten wie auch als lebendiges Zeugnis der Zeit, wenn das Buch beendet ist.

BUCHKULTUR: Wie erfährt eine schottische Schriftstellerin, wie Deutsche miteinander reden?

Galloway: Ich fasse es als großes Kompliment auf, dass Sie annehmen, ich hätte versucht, eine „deutsche Art zu reden“ zu erfassen. Denn genau das war meine Intention! Mein eigenes Deutsch ist nicht gerade imposant, aber die Tatsache, dass ich eine Menge Texte aus jener Zeit gelesen habe, hat dazu beigetragen, die verschiedenen Ausdrucksweisen von Charakteren in meinem Kopf zu formulieren. Wieck hat am meisten Spaß gemacht – seine Satzkonstruktionen sind sehr eindeutig. Seine Briefe sind schockierend direkt!

BUCHKULTUR: Das Buch ist sehr auf Claras Sichtweise hin angelegt und hin-

terließ bei mir ein weitaus positiveres Bild von ihr als von ihrem Mann. War das Absicht, bzw. sehen Sie sich selbst als „feministische“ Schriftstellerin?

Galloway: Beim Schreiben geht es nicht darum, Position zu ergreifen, sondern darum, die Dinge korrekt wiederzugeben, und es war mir wichtig, den Roman aus Claras Sicht zu schreiben. Nein, also ich sehe mich nicht als „feministische“ Autorin. Ich sehe mich, wenn überhaupt, als eine Autorin, die sich sehr bemüht, Dinge so klar wie nur möglich darzustellen. Und das heißt, von der Mitte der Charaktere her auszugehen – nicht beiseite zu stehen.

BUCHKULTUR: Ihr Schreibstil ist sehr eigen – ein Interviewer hat Ihre Texte „körperlich“ genannt.

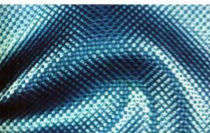
Galloway: Keine Ahnung, woher das kommt; es ist genauso natürlich wie es bewusst ist, die Dinge auf einer intuitiven Ebene wiederzugeben. Ich denke, das rührt teilweise von einem Glauben, dass die wunderbare, vielschichtige Repression, die in Schottland noch immer recht weit verbreitet ist, eng mit der, so glaube ich, wirklich leidenschaftlichen, „erlebens“ Natur verbunden ist, d.h. die Gefühle drängen oft durch die Haut, bevor die Figuren sie rationalisieren, geschweige denn sie bewusst wahrnehmen können. Dass Intuition dabei hilft, die Figuren in ihren Gefühlen zu verankern und sie, so hoffe ich, maler zu machen. Und die andere Sache ist, dass es darum wohl unter anderem beim Schreiben überhaupt geht – auf das Menschliche hinzuweisen. Und nichts kann menschlicher sein, als das Leben durch die Haut zu spüren.

ZUR AUTORIN

Janice Galloway wurde 1956 in Ayrshire in Schottland geboren. Sie hat als Sozialarbeiterin, Lehrerin und Dramaturgin gearbeitet und lebt heute in Glasgow. Neben A.L. Kennedy ist sie die derzeit wichtigste und populärste Prosaautorin Schottlands. Ihr erster Roman „The Trick Is to Keep Breathing“ gewann u. a. den Whitbread First Novel Award. Zuletzt erschien „Clara“ (2002). Auf deutsch wurden u. a. die Romane „Die Überlebenskünstlerin“ sowie „Fremde Länder“, übersetzt von Christine Frick-Gerke bzw. Silvia Morawetz, veröffentlicht.

Literatur in Pixel und Byte

Mit dem Niedergang der New Economy scheint auch die Aufbruchsstimmung bei **neuen literarischen Formen** im Internet verblasst zu sein. Ein Symposium und eine Studie versuchen sich an einer Bestandsaufnahme und an möglichen Ausblicken. VON SIMON ECKSTEIN



Von manchen wurden die neuen literarischen Formen schon immer mit etwas Skepsis betrachtet. Egal ob es sich nun um kooperative und kommunikative Vernetzungen, neue Formen der Textgestaltung, wie Hypermedialität oder des spielerischen Lesens handelte. Fast schien es eine Art Spielweise zu sein, die sich Autoren heute schnell erschaffen können. Das Experimentierfeld Internet ist scheinbar durchdrungen von verschiedenen literarischen Versuchsreihen. Manche sind hoch ambitioniert, schaffen auch den Sprung in andere mediale Felder, wie eine klassische Buchveröffentlichung. Andere sind wieder bessere Tagebuchnotizen, die allfällige Befindlichkeiten an die Öffentlichkeit bringen. Das Themenspektrum ist groß, das Experimentierfeld ebenso. Viele dieser Projekte haben jedoch nur eine sehr kurze Halbwertszeit und verschwinden ebenso schnell, wie sie entstanden sind. Trotzdem hat sich dadurch etwas verändert, nämlich die strikte Rollenverteilung zwischen Rezipientinnen und AutorInnen und manchmal auch die Grenzen zwischen verschiedenen Kunstformen, da das Multimediale übergreifend konstituiert ist.

Die hoffungsreichen Postulate eines Kulturwandels durch Computer und Internet werden heute jedoch moderater formuliert. Die Visionen von Interaktivität, Interaktion und der beschwerenen Intermedialität las-

sen sich eben nicht so locker umsetzen.

Die Literaturwissenschaftlerin Christiane Heibach hat sich in ihrer Studie „Literatur im elektronischen Raum“ sorgsam den medialen Bedingungen und der kulturellen Bedeutung dieser Möglichkeiten gewidmet. Material ist ja genug vorhanden. Während der Löwenanteil des Contents pragmatischen Bedingungen unterliegt

und in erster Linie darauf abzielt zu informieren und zu verkaufen, taucht bei literarischen Formen sofort die Hinterfragung auf. Die Möglichkeit des Mediums werden gerne reflektiert und dessen Grenzen ausgelotet.

Bei der Untersuchung dieser neuen Formen vor dem Hintergrund ästhetischer Konzepte der Avantgarde des 20. Jahrhunderts und deren Entwicklung, werden schnell die neuen und grundlegenden Bedingungen unter denen heute produziert wird, klar. Heibach bringt dafür eine kurze Geschichte früherer künstlerischer Konzepte verschiedener Strömungen. Sie bleibt aber nicht bei der historischen Perspektive stehen, sondern versucht sich an einer Typologie der gegenwärtigen Literatur im elektronischen Raum. Daran anschließend werden Thesen diskutiert, welche Veränderungen für die kulturelle Bedeutung des Internets nötig sind. Das Verharren auf dem Experimentierstatus sollte konkreteren Visionen weichen, die bekannte Stärken des Internets, wie gewandelte Kommunikationsformen, erhalten und ausbauen, bestehende Mängel jedoch minimieren. Die neuen ästhetischen Umsetzungen der Literatur bedingen auch geänderte Analyseinstrumente, die aber heute noch nicht vorliegen, sondern erst entwickelt werden müssen. Eingehende Projektanalysen werden deshalb auf einer beigelegten CD

veröffentlicht, da sie „dynamischer Darstellungsformen“ bedürfen. Dadurch kommt es zu einer Verknüpfung von Theorie und künstlerischer Praxis.

Das dieses Buch nur als ein vorläufiger Abschluss der Forschung verstanden wird, richtet die Autorin eine eigene Website unter dem Titel „Netzoästhetik“ ein, auf der sie ständige Aktualisierungen vermerken möchte.

Aufarbeitung und gleichzeitig Projekt ist „Schreiben am Netz“. Es wurde initiiert vom Collegium Helveticum gemeinsam mit Walter Grond an der ETH Zürich vom Juni 2001 bis zum Juni 2002. Höhepunkt war ein Symposium über Literatur im digitalen Zeitalter, das im Internet einen gewissen Vorlauf hatte. Dafür wurde im Internet ein „literarischer Salon“ eingerichtet sowie ein „Labor“ in dem über verschiedene Prozesse und Projekte aus dem wissenschaftlichen und literarischen Bereich diskutiert werden konnte und eine „Chronik“, die von Walter Grond, der damals literarischer Gast war, betreut wurde. Dann versucht er einen literarischen Zugang zum Projekt zu liefern, reflektiert über einzelne Beiträge und Vorträge, gibt kurze Absätze. In den einzelnen Vorträgen erhält man einen breiten und vor allem praxisorientierten Überblick über neue literarische Formen und Möglichkeiten, aber auch der Skepsis davor. U. a. berichtet Matthias Polirsky über seine Erfahrungen mit dem Fortschreiben eines Romans im Internet, Ulrike Draesner reflektiert die neue Rolle der Autorin und Peter Stamm über den Wunsch nach der Materialität der Texte. Eine schlechte Gebrauchsanweisung über den Umgang mit elektronischer Literatur wird man vergeblich suchen und sollte auch nicht gegeben werden. Durch die Breite der Statements erhält man aber genug differenziertes Material, um sich auf die weiteren Entwicklungen fast zu freuen.

BUCHER & LINKS

Johannes Fejt, Walter Grond (Hg.) (Schreiben am Netz)
Haymon 2002, 2 Bde., Euro 29/39,- €

Christiane Heibach (Literatur im elektronischen Raum)
Suhrkamp 2002, 294 S., Euro 14,50/€ 14,70

Internetadressen:
<http://www.netzoestetik.de>
<http://www.house-salon.net>
<http://www.kultur.at/these>
<http://www.update.ch/versat>

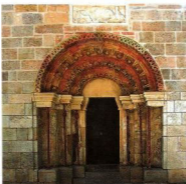
Verschwörung im Mittelalter

Das Mittelalter – die Zeit der Kreuzzüge und eine Zeit der großen Veränderungen in Europa. Viele der damaligen Ereignisse liegen bis heute im Dunkel der Geschichtsschreibung verborgen – und einige dieser Geheimnisse will das Autoren-Duo **Helmut Lammer** und **Mohammed Y. Boudjada** mit seinem Buch „Steinerne Rätsel“ ans Licht bringen.

Helmut Lammer und Mohammed Boudjada führen uns ins Mittelalter zurück und weisen nach, dass die europäischen Kreuzritter dualistische gnostische Lehren über den Balkan nach Europa brachten – und vorchristliche Sternenkulte als die wahren Wegbereiter der Gotik und späteren Renaissance fungierten – „Was unser religiöses und naturwissenschaftliches Verständnis des Mittelalters völlig verändern kann“, meint Helmut Lammer.

Im Zivilbenf ist Helmut Lammer Atmosphärenphysiker in Graz – und gilt als der heimische Experte in Sachen Verschwörungstheorien. Der Wissenschaftler, der auch dem Advisory Board der europäischen Mars-Mission angehört, setzt sich mit der „Wahrheit hinter der Wahrheit“ aber nicht als „gläubiger Verschwörungstheoretiker“ auseinander, sondern will ganz einfach Dinge ans Licht bringen. Mit zahlreichen aufsehenerregenden Buchveröffentlichungen, wie etwa „Schwarze Forschungen“, ist ihm dies in der Vergangenheit auch gelungen.

„Bedingt durch die Kreuzzüge hat im Mittelalter eine Art Wissens- und Technologietransfer zwischen verschiedenen Kulturen stattgefunden. Gleichzeitig wurde das neue naturwissenschaftliche Wissen, das nach Europa mitgebracht wurde und das meist mit religiösen Modellen verknüpft war, in Tempelbauten, Burgen oder Kirchen unter Verschluss gehalten. So finden sich bei Sakralbauten immer wieder Hinweise auf die Lehre der Tempelritzer.“ Im Kloster bereits im Mittelalter wurden Seilschäfen entwickelt, die über naturwissenschaftliches und astronomisches Wissen aus aller Welt verfügten, das in Europa bis dahin nicht bekannt war – und es vor der offiziellen christlichen Lehre verborgen. „Der Karner von Mödling bei Wien ist beispielsweise eindeutig ein Tem-



Der Karner von Mödling wird von der Ziffer 8 dominiert.

pelritzen zuzuordnen“, weiß Lammer.

Die Pfarrkirche St. Othmar am Stadtrand von Mödling wurde erstmals 1252 in den Heiligenkreuzer Annalen erwähnt. Der Karner wurde um 1182 unter dem Babenberger Herzog Heinrich dem Älteren von Mödling errichtet und bis 1346 Pantaleonskapelle genannt. Nach dem Ungarneinfall wurde der Karner um einen Klafter – also um 1,90 Meter – aufgestockt. Bis heute musste er mehrmals restauriert werden, was bisweilen auch zu einer Veränderung des Aussehens geführt hat. Die Architektur des Karnens wurde um der Ziffer Acht dominiert: über dem Eingangsbereich sind acht Männerköpfe abgebildet – eine Hommage an die Gründer des Templer-Ordens.

„Wir haben uns intensiv mit den dualistischen Lehren beschäftigt“, sagt Helmut Lammer. „Interessant dabei ist: zur Zeit braucht man nur einen Blick auf das aktuelle Weltgeschehen – auf die Aussprüche eines George Bush, beispielsweise,

Oder auf die Kriegspolitik der USA, die an die Kreuzzüge erinnert. Es ist, als ob sich verschiedene Dinge, wie etwa die heimliche Herrschaft diverser Geheimbünde, nun wiederholt.“ Kein Wunder, da der gegenwärtige US-Präsident dem „Skulls & Bones“-Orden angehört – wie auch die beiden Kandidaten für die nächsten Wahlen.

Helmut Lammer bezeichnet sich selbst „nicht als den typischen Verschwörungstheoretiker. Deshalb zählen für mich im Endeffekt die Fakten.“ Er begann sich mit „mysteriösen“ Dingen auseinanderzusetzen, weil ihn Kugelblitz-Phänomene aus physikalischen Gründen interessierten. Das Resultat: ein halbes Dutzend Bücher, die sich mit UFO-Phänomenen, Regierungsverschwörungen, verdeckten Forschungen und ähnliches beschäftigen. „Jeder Panoside, der seit zehn Jahren nach der Lösung für seine psychologischen Probleme sucht, wird natürlich sofort glauben, dass es geheime Waffen gibt, die Wirkungen – in Wahrheit aber Symptome – verursachen wie die, an denen er leidet. Wenn man den dann zum Arzt schickt, gehört man selbst gleich zu einer Konspiration. Aber man kann sagen: 80 Prozent aller Verschwörungsinformationen im Internet sind Müll. Man muss wissen, wo man sucht und man besuche auch gesunden Menschenverstand. Wenn sich jemand einbildet, er hat im Garten mit einem Vesuvier geführter, der wird jedes Buch glauben, in dem solche Dinge geschildert werden. Was geglaubt wird, hängt von der einzelnen Person ab.“

CHRIS HADERER

BUCHER & LINKS

Helmut Lammer & Mohammed Y. Boudjada
Steinerne Rätsel. Geheimnisse mittelalterlicher
Bauwerke | Langen Müller 2003, 288 S., Euro 19,90/
DzA 22,50/978 3 502

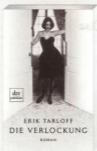
© LINKS:

Interview mit Helmut Lammer:
http://arip.mur.at/jp/swk_of/Interview_Lammer_H_1.htm
Der Karner von Mödling:
<http://www.othmar.at/lehren/karner/karner.html>
Der Karner St. Pantaleon in Mödling [http://www.schreib-
tisch.at/spd/lehren/karner.htm](http://www.schreib-
tisch.at/spd/lehren/karner.htm)
Abriss aus der Geschichte Mödlings: [http://www.moed-
ling.at/html/gemeinde/geschichtestext.htm](http://www.moed-
ling.at/html/gemeinde/geschichtestext.htm)
Homepage von Mödling: <http://www.moedling.at>

BÜCHER FÜR MÄNNER



240 Seiten
ISBN 3-423-20659-6
€ 5,- [D]
€ 5,20 [A] sFr 9,-



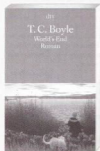
240 Seiten
ISBN 3-423-24316-3
€ 14,50 [D]
€ 15,- [A] sFr 25,20



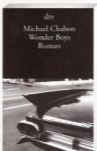
208 Seiten
ISBN 3-423-12985-9
€ 8,50 [D]
€ 8,80 [A] sFr 15,20



224 Seiten
ISBN 3-423-12424-5
€ 8,- [D]
€ 8,30 [A] sFr 14,30



624 Seiten
ISBN 3-423-11666-8
€ 10,- [D]
€ 10,30 [A] sFr 17,80



384 Seiten
ISBN 3-423-12417-2
€ 8,64 [D]
€ 8,90 [A] sFr 15,40



320 Seiten
ISBN 3-423-12702-3
€ 9,- [D]
€ 9,30 [A] sFr 18,-



192 Seiten
ISBN 3-423-12839-9
€ 8,50 [D]
€ 8,80 [A] sFr 15,20

Marktplatz der Bücher

Aktuelles. Gutes oder Schlechtes. Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

MEISTERHAFT

Das ist das Buch eines alten Mannes, randvoll mit Schmutz nach der Jugend und Erinnerungen an längst vergangene Zeiten. Das ist das Buch eines Mannes, der Freunde hatte, der weiß, was Freundschaft - unter Männern - sein kann. Und so eröffnet Bryce Echenique sein schmales Büchlein auch gleich mit zwei einschlägigen Zitate von Jonathan Swift und William Shakespeare.

Allfredo Bryce Echenique ist bei uns relativ unbekannt: 1939 in Lima als Sohn eines peruanisch-englischen Ehepaares geboren, studierte dort und in Paris, lehrte an verschiedenen französischen Universitäten und zog 1984 als freier Schriftsteller nach Madrid. 1999 kehrte er in seine Heimat zurück. 1970 schrieb er seinen ersten Roman „Eine Welt für Julius“, und erreichte damit – mit Ausnahme des deutschen Sprachraumes – internationale Anerkennung. Die Übersetzung des lateinamerikanischen Klassikers ins Deutsche erschien bei Suhrkamp erst 2000 und machte mit einer der bezauberndsten Kindheitsgeschichten der Weltliteratur bekannt. „Ein Frosch in der Wüste“ setzt – vom Alter des Ich-Erzählers her – dort fort, wo die Welt für Julius endet. 15 war Manuco, als er in Lima einen Amerikaner kennen lernte. Don Pancho Malkovich, der „Gringo“, war der amerikanische Direktor des Bergwerks in den peruanischen Bergen und das Idol seiner Jugend. „Sein Lächeln war schief und würde für immer schief sein, und seine Augen lächelten, und ich schwöre euch, dass auch eines seiner Augen ein bisschen schief war und auch für immer. Scheiße, wie traurig. Er schaute mich an, als wäre ich eine Verdi-Oper in voller Laustärke, eine Arie vielleicht, oder womöglich war ich schon die Ouvertüre zu La Traviata, meine Herren.“ Diese Herren, das sind Freunde in einer texanischen Spielunke, denen Manuco viele Jahre später die Geschichte von Don Pancho, seiner Freundschaft, und was er mit ihm –



außer einem wohlsinnigen Silvesterfest – noch alles erlebt hat, erzählt. Und ihnen gesteht, dass er „noch immer dabei ist, aus der Wirklichkeit in die Normalität zurückzukehren.“ An dieser Stelle sei aus gegebenem Anlass auf die meisterhafte Übersetzung von Elke Wehr hingewiesen. Der Grund, warum Manuco die Geschichte aus längst vergangenen Tagen erzählt, ist der, dass sich Don Pancho, der unter widrigsten Umständen aus Peru hat fliehen müssen, in San Antonio – nicht all zu weit entfernt von dort, wo die Männer arbeiten, aufhalten soll. Und sie beten Manuco an, ihn dorthin zu bringen. Der aber zögert das Wiedersehen mit dem Alten immer und immer wieder hinaus. „Hatte Manuco, erschöpft, nervös und mehr denn je von der Erinnerung an das Ende beimgesucht, das Don Panchos Geschichte in Peru finden soll-

te, sie lieber ein weiteres Mal unterbrochen? Erzähle er sie mit Vergnügen, oder ertrank er in ihr und gab sie lieber stückchenweise preis, damit er weiterhin eine Reise in die Vergangenheit hinausögern konnte, vor der er Tag für Tag mehr Angst zu haben schien?“ Wie Bryce Echenique die Spannung weitenlang aufbaut ist meisterhaft, aber wie er die Geschichte ausgehen lässt, soll hier nicht verraten werden. Nur so viel, dass hier einer am Werk ist, der – wenn man jetzt in Klischees denken will – meisterhaft mit den Worten spielt, europäische Ironie dazu beibringt, um südamerikanisches Sentiment nicht zu verbergen, sondern zu Literatur zu machen.

KONRAD HOLZER

Fazit: Meisterhaft erzählte Geschichte, die südamerikanisches Sentiment zu Literatur macht.

Alfredo Bryce Echenique [Ein Frosch in der Wüste] Übers. v. Elke Wehr, Suhrkamp 2003. Dfl 5,-, Eur 1,88/Eur 12,20/hfr 20,90

SPEZIALTIPP

EIN JUNGER KLASSIKER

Rund fünf Jahre soll es dauern, denn wird die auf insgesamt 25 Bände angelegte Gesamtausgabe von Eckhard Henscheid komplett vorliegen. Die ersten drei Bände sind jetzt erschienen. Sein Erstlingsroman „Im Kreis“, die Trilogie des laufenden Schwachsins und ein präter Band voller Polemiken. Im Laufe der Jahre hat Henscheid Kultstatus erreicht. Sicher ungewollt, denn er würde sich vehement dagegen verwehren. Trotzdem pilgern eifrige Leser an die Handlungsorte seiner Romane oder an die Plätze, wo selbige geschrieben wurden. Mittlerweile ist sein Werk aus Romanen, Erzählungen, Polemiken oder Satiren kräftig angewachsen. Nicht zu reden von den Gedichten, Dramen, seinen Arbeiten zur Musik, vornehmlich der Oper und im

Gegenzug fußballerischen Ausritten. In seinen Polemiken attackiert er neurodeutsche Sprachschlidrigkeiten, Unlieben politischen Alltags oder einfach Auswüchse modernen Lebens. Es ist immer wieder erfrischend zu erfahren, dass es solche Unverrossenheit der Attacken gibt. Obwohl leider oft die Windmühlen stärker sind.

An der Ausstattung wurde nicht gespart: Dünndruck, Lesebändchen, Fadenheftung und Leinwandband werden Henscheid-Afficionados in Entzücken versetzen. Und wie es sich gehört für eine Klassikerausgabe, mit Personenregister und editorischen Randbemerkungen. SIMON ECKSTEIN

Fazit: Scharfe und elegante Prosa. Ein Vergnügen.

Eckhard Henscheid [Polemiken] Verlag Zweitausendeins 2003. 787 S., Eur 25/Turk 12,80/hfr 70



DITTA RUDLE

Unbekümmerte Lockerheit ist das Markenzeichen des Schweizer Autors Alex Capus. Das Biedermeiervolle und das Belanglose, das Wahre und das Entscherte – auf Schmetterlingsfüßchen kommt es daher, bunt und sorglos. Und noch etwas zeichnet Capus aus: Er mag seine Figuren, beschützt sie und behandelt sie mit Respekt. Niemals kriecht er ganz in sie hinein, genaue Beobachtung, Beschreibung ihres Tuns und Lassens: Ja, Psychologieren und Analysieren: Nein. Capus leichte Hand rückt die Personen der Handlung ganz nahe an die LeserIn heran, macht ihre Geschichten verständlich, weckt Sympathie. Ein wirklicher Verbrecher ist Harry vom Crazy Bike-Corner ja nicht, ein egoistischer Tunichtgut ganz sicher. Steuerschulden und eine schwangere Geliebte lassen treiben ihn aus der Schweizer Kleinstadt nach Mexiko. Dort lebt er als erfolgreicher Surfboardvermieter und denkt, er sei seinem Schicksal entkommen. „Glaubst du, dass es Liebe war?“ (Residenz) wäre kein Roman, wenn das sein dürfte. Harry rechnet nicht mit der Mutter seines Sohnes, der zurück gebildeten geschäftsbüchtlings Nancy, aus Thailand eingewandert, um Schweizer Bürger nervös zu machen. Aus dem verlogenen Macho wird endlich ein Ehemann, Schwiegersohn und Vater. Was nicht bedeutet, dass er niemanden mehr betrügt. Stilsicher, knapp, atmosphärisch dicht und luftig leicht. Liebe ganz sicher. Auch wenn sich die Geschichte einer deutsch-französischen Kurzlebe ebenso schnell löst: Michel Quint – „Nur ein wenig leben“ (Otto) – kann nicht mithalten. Capus vergiftet mich: Quints Pathos erscheint mir schwerfälliger und holt auch ein wenig gestrig. Nicht nur das Thema wegen. Die Studentenlebe scheitert an den Sünden der Väter: Der Ich-Erzähler Michel, kann seine Inge auch nach 30 Jahren nicht vergessen. Tut mir leid, Harry hat einfach mehr Schwung.

EINE ART DEFIBRILLATOR

... ein Schaffensrausch hatte mich gepackt, und ich war mir sicher, daß der mit meinem Herzblut geschriebene Text Bestand haben würde“, berichtet ein vergrößerter Mitstreiter Mao Ye Tungs – übrigens nach seinem frühen Tod, den gerade seine Texte und gerade Mao verschuldet haben. Der chinesische Dichter ist dabei nicht der einzige Tote, der in dieser Sammlung „wahrer Geschichten“ selbst erzählt, und von Herz und Blut ist andauernd die Rede: Scalins Chefankläger Wyschinski wendet sich in seinem wütenden Schaffensrausch an die Herzen aller ehrlichen Sowjetbürger, „Hand aufs Herz“, sagt der Staatsratsvorsitzende E. Honecker, wenn er seiner Tochter den chilenischen Verlobten ansprechen will, und Karl Mays Angina pectoris entwickelt sich, während er in Wien dem jungen Arbeitlosen A. Hitler eine Audienz gibt. In Rom aber fließt – mit Unterbrechungen, die selbst einen Soaker nerven können – das Blut des Nero-Opfers Seneca, in Kambodscha dasjenige eines Londoner Soziologen und Pol-Pot-Verheers, in Bolivien das von Lara la Guernilena, der deutschen Geliebten Che Guevaras. Trotzdem: Einbeilich, sehr einbeilich trocken ist

der Ton, in dem all das berichtet wird, ... mein richtiger Name ist Larissa Dundker, und ich bin jetzt schon länger tot, als ich gelebt habe“, so klingt das etwa in der Erzählung Laris – oder noch richtiger: Tamara. Mit der „Richtigkeit“ der Namen wie der Geschehnisse überhaupt ist es in diesen Geschichten nämlich so eine Sache, eine spannende Sache: Statt Fakten mit dem doch immer nur scheinbar unverdächtigen Prädikat „richtig“ (und das heißt oft auch ein wenig: „richtig und recht“) erstarrten zu lassen, werden sie hier durch den Einsatz eines gewissen Quantums Fiktion wieder belebt. Geschichte, v. a. die Geschichte der totalitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts, wird auf diese Weise fast zu einer Reihe von Geschichtsoverellen verjüngt. Was deutlich macht: Welche Stupidität und Herzmuskelschwäche mit der Annahme einhergeht, es gäbe Ereignisse, die uns, weil „weit weg und lange her“, nicht betreffen. Gegen diese Zivilisationskrankheit ist Buchs Sammlung wahrer Geschichten ein sehr empfehlenswertes Mittel. **BERNHARD KREUZ**

Hans Christoph Buch | Wie Karl May Adolf Hitler traf und andere wahre Geschichten | Oktober 2003, 200 S., kart. 19,90 Euro / 20,50 Pf. 36

SPANNE DER UNFASSBARKEIT

Einen ausgesprochen eigenwilligen/eigenartigen Roman legt der 1964 in Esslingen gebürtige Autor mit UC vor. Helmut Krause – vielseitiger Romancier, Dramatiker, Lyriker, Verfasser von Opernlibretti – wählt die Zeit als Thema. „Zeit“ als Begriff greift natürlich viel zu kurz – es geht um den Ultrachronos – jene Spanne der Unfassbarkeit, die angeblich kurz vor dem Tod auf der inneren Leinwand das Leben noch einmal Revue passieren lässt. Es geht allerdings noch um viel mehr und in vielschichtig einander unterscheidenden Erzählbenen. Mit Methoden des Kriminalromans wird ebenso gespielt wie mit vorgeblichem Tagebuch, innerem Monolog und überraschenden Wendungen. Sympathisch ist das Buch keineswegs – dazu sind die beiden Hauptprotagonisten viel zu widerlich. Der eine ein erfolgverwöhnter Yuppie auf dem besten Weg zum Sternruhm als Dirigent, der andere ein Scharlatan, der sich als Schriftsteller und pseudo-philosophischer Guru mehr als gut verkauft und eine gefügige Fangemeinde um sich schart. Mit erstem kriegt man/frau im Ver-



lauf der Handlung widerwilliges Mitleid – wobei der andere (ganz wie im wirklichen Leben) viel besser aus der mysteriösen Handlung rauskommt. Zwei Morde schweben ungeklärt durch die Zeiträume – Fiktion, eine große Verschwindeletheorie, parallele Welten – wer kann's schon sagen. Und unerwartet eingestreut poetische Sequenzen, die es schwer machen, die Ungeheuer in ein Schwarzweiß-Schema zu pressen. Genau betrachtet und präzise formuliert, treten bittere Wahrheiten auf den Plan, widerwärtige Formen zwischenmenschlichen Umgangs, Dummheit, Unfähigkeit – und letztlich die große Sehnsucht nach dem, was „geglücktes Leben“ heißen könnte.

Ein wahrlich eigenartiges Buch, das es aber – bei allem Widerstand, der sich bei der Lektüre aufbaut – nicht gestattet, vor der letzten Seite (Gimmerhin 478) aus der Hand gelegt zu werden. **SYLVIA TREUDL**

Fazit: Eigenwilliger Roman und starkes Leseerlebnis.

Helmut Krause | Ultrachronos | November 2003, 400 S., kart. 22,90 Euro / 23,60 Pf. 36,60

BEUNRUHIGENDE KINDHEIT

In einer beeindruckenden Dichte und mit reserviertem Sarkasmus erzählt Jelenarow die Geschichte zweier Fingelkinder – als Metapher auf gesellschaftspolitische Verhältnisse. Ein guter Schuss aus dem fantastischen Genre gibt der Geschichte eine beunruhigende Wendung – wen wundert's... „Gloster“, der Bucklige, und Bachatow, der Nägelkauer kennen einander bereits aus der Seaton, auf der sie nichts verloren haben, denn beide sind intellektuell recht wach, wenn auch – jeder auf seine Weise, verschoben. Trotzdem verbringen sie ihre Jugend in einem „Irenhaus“, der Willkür von sadistischen, gewalttätigen Pflegerinnen und einem verkommenen, korrupten Heimleiter auszuliefern.

Gloster entdeckt in sich – genauer in seinem Buckel – den Sitz einer grandiosen Musikalität und bringt sich auf einem verstimmten, verstaubten Klavier in einer Gerümplekammer des „Heims“ das Spielen bei. Bachatow hat ein minutiöses Ritual des Nägelkauens entwickelt, bei dem die abgehassten Halbmonds aus Horn wie im I Ging als Mittel der Zukunftsrunde dienen. Nicht einmal sein bester Freund Gloster darf Einblick in diese magische Handlung nehmen, weil sie, laut Bachatow, „zu gefährlich“ sei. Die beiden Jungen sind ein unzertrennliches Freundespaar – und wet



es zu arg mit ihnen treibe, hat letztlich nichts zu lachen, obwohl sie manchmal ein bisschen länger brauchen, um bestimmte Sachverhalte zu

durchschauen. Mit achtzehn werden beide als „gesund“ entlassen und in die völlig unbekannt und brutale Welt der „Stadt“ geworfen. Obwohl mit Unfreundlichkeit, Gaunerei und Betrug gleich zu Beginn ihres neuen Lebensabschnitts konfrontiert, schlagen sie sich erstaunlich gut. Gloster gerät absichtlich in einen Konservatoriumsbewerb für Klavier – und ist plötzlich ein gemachter Mann. Bis er feststellt, dass sein Mentor ein aalglatter Gauner großen Stils ist. Und dann, bei einem wichtigen Bewerb, verstummt sein musikalischer Buckel, der ihm bislang die Maske in die Hände dirigiert hat. Gloster ist wie gelähmt vor Angst und Kälte und macht sich große Sorgen um seinen Freund... Der 1973 geborene Ukrainer lebt heute in Berlin und studierte in Charkow Philologie und an der Musikhochschule Gesang. „Die Nägel“ ist sein Roman-Debut.

MARION TREIBER

Fazit: Roman einer Freundschaft bis zum bitteren Ende.

Michail Jelenarow (Die Nägel) Übers. v. Hanselwe Umlauf, Berlin Leipzig 2003, Euro 14,90/Tonk 15,40Hr 25,80

KÜNSTLERROMAN

Charlie Evans Leben besteht in der Hauptsache aus Scheiße, die unter ziemlichem Alltagsdruck in der Fäkalienstadt Philz Town aufgeköcht wird. Von der Ausbildung her ist er Frackmusiker, aber der Markt dafür ist sehr rigide, und die Fiedel hat ihn stracks nach unten musiziert. Als mieser Vorgänger einer Hardrockband ist das Leben ziemlich ohne Perspektive. In einer miesen Absteige trifft Charlie auf den abgefackten Tinsol und sie beschließen, ihr Leben in die Hand zu nehmen, das heißt aus der Stadt zu verschwinden, aber zuvor noch etwas Kohle zu machen. Als Abschaumschläger ziehen sie in die Kanalisation und machen fette Ratte-Beute, in dem sie in einem aufgeflossenen Trakt räumen, der gar nicht für die Jagd frei gegeben ist. Aber anstatt mit der satten Prämie sofort zu ver-

schwinden, bringen die beiden in einer Nacht das Geld und das Bewusstsein um irgendeine Ecke, als sie aufwachen, sind sie in Gesellschaft von Louise, deren Alter ist schwer zu schätzen und liegt irgendwo zwischen Frauen und Unsterblichkeit. Louise ist Korrespondentin und hat in der Fäkalienstadt eine Reportage über Aufruhr und Müll gemacht, die nächste Ziel liegt in Neuguinea, wo sogenannte Ziegenfarmer in Aufruhr sind. Das ist die Chance für Charlie, endlich wegzukommen, die Liebe hat plötzlich lange Beine, die zu Louise gehören. Tristan Egolfs Künstlerroman zeigt einen lebenshungrigen Musiker, der letztlich weiß, wie man diese beschissene Welt mit den eigenen Mitteln besiegt, indem die Rattenwelt nach Rattenart bekämpft wird. HS

Fazit: Eine famose Kraftakt aus der Unterwelt der hohen Köhler!

Tristan Egolf (Jah & Loube) Übers. v. Frank Hebert Selterkamp 2003, 239 S., Euro 22,90/Tonk 23,60Hr 31,50

PREISTRÄGERLICH

Wenn man sich die Liste der Literatur-Pulitzerpreisträger aus den letzten Jahren ansieht, dann reht sich Jeffrey Eugenides da würdig ein. Auch ohne derzeit grassierenden kulturkämpferischen Vorurteilen nachzugeben, muss man doch feststellen, dass es primär einmal ein Preis für amerikanische Autoren und Leser ist. In der Beschreibung zu diesem Preis verlangt man „a distinguished fiction by an American author, preferably dealing with American life“. Also: bemerkenswert, ausgezeichnet, hervorragend soll das Werk sein. Hört man sich aber an, was William Gaddis seinen Helden in „Das mechanische Klavier“ monologieren lässt, kommt man zu einer anderen Ansicht, die man im vorliegenden Fall eher teilt. Dass nämlich das Kuratorium sein Urteil „ausgeschlossen im Hinblick auf Massentauglichkeit“ fälscht. (Jetzt könnte man einwerfen, dass Gaddis da seinem Frust Luft gemacht hat, weil er selbst nie den Pulitzer-Preis bekommen hat.) Auch soll sich das Buch hauptsächlich mit dem amerikanischen Leben auseinandersetzen. Dem kommt Eugenides sehr intensiv nach, indem er Detroit, seine Geburtsstadt, zum äußerst ausführlich beschriebenen (520 von insgesamt 734 Seiten Gesamtumfang) Schauplatz der Geschichte macht. Dennoch bleibt einem die Stadt fremd, denn eine Überfülle von Details ergibt nun einmal kein Gesamtbild. Und so füllt Eugenides sein Buch: Das was er kennt, beschreibt er ausführlich, das, was er nicht kennt, zerredet er. Was hätte aus dieser phänomenalen Grundidee nicht werden können: ein Wechsel von der griechischen Türkei ins amerikanische Detroit, vom Mädchen zum Mann. KONRAD HOLZER

Fazit: Was da vorliegt, ist einfach Lesefutter!

Jeffrey Eugenides (Middlesex) Übersetzt von Elke Schöblich, Rowohlt 2003, 886 S., Euro 24,90/Tonk 25,60Hr 42



Die legendäre Nanga-Parbat-Expedition in neuem Licht



Hans Salzer
**Zwischen
Licht
und
Schatten**

Die Messner-Tragblinde am Nanga Parbat

A1 Verlag

224 Seiten, gebunden
Mit zahlreichen, z.T. farbigen Abbildungen
ISBN 3-927743-65-8

*Hans Salzers
packender Bericht
über die legendäre
Expedition von 1970,
bei der erstmals
die höchste Steilwand
der Erde durchstiegen
wurde und der
»nackte Berg« mit
Günther Messner sein
33. Opfer forderte.*

A1 Verlag
www.a1-verlag.de

MARKTPLATZ

IRRGÄRTEN

Man muss dem Verlag dankbar sein, dass er dieses – nunmehr zwanzig Jahre alte – Buch jetzt auf den Markt bringt. Er gibt damit all jenen, die noch nichts von Antunes gelesen haben, die Möglichkeit einzusteigen. Es ist noch keine Rede von den mühsam zu entziffernden komplizierten Konstruktionen seiner letzten Werke. Man folgt dem Ich-Erzähler, der sehr stark autobiografische Züge trägt, nur manchmal auf Distanz geht und von sich als einem Dritten spricht, gut und gerne durch seine Reise vom Algarve nach Lissabon. Und während dieser Fahrt durch die Nacht suchen den einsamen Autofahrer Erinnerungen heim, exotische Erinnerungen an Frauen, an seine zögerlichen Anfänge als Schriftsteller, dann aber auch an Angola, wo er den schmutzigen Krieg als Militärarzt hat mitmachen müssen, an seine Arbeitswälder, das Irrenhaus, wo er – gegen ganz große innere Widerstände – als Psychiater arbeitet: „Die Hölle, dachte er, das sind die Lehrbücher der Psychiatrie, die Hölle ist die Erfindung der Verrücktheit durch die Ärzte, die Hölle ist diese Dumm-



heit der Tabletten, diese Unfähigkeit zu lieben, dieses Fehlen von Hoffnung ...“.

Das menschliche Leid nimmt solche Ausmaße an, dass er es nicht nur an einzelnen Fällen aus dem Irrenhaus festmacht, sondern – in einer surrealen Sequenz – so stark empfindet, dass er sich selbst als eingelieferten Irren sieht. Als Gegengewicht dazu findet er in einer wahren Flut von Bildern Frieden und Ruhe in der portugiesischen Landschaft, lässt sich da sogar zu Mythen hinreißen. Im Übrigen bin ich nach wie vor der Meinung – ohne die Verdienste von José Saramago und seinen ÜbersetzerInnen schmälern zu wollen – dass, hätten die Mitglieder der Nobelpreisjury die deutsche Antunes-Übersetzung von Maralide Meyer-Minnemann gelesen – sie Letzterem des Nobelpreis verliehen hätten. **KONRAD HOLZER**
Fazit: Das richtige Buch um sich in Antunes einzulesen.

António Lobo Antunes (Erblick in die Hölle) Aus d. Portug. von Maralide Meyer-Minnemann. Luchterhand 2003, 288 S., Euro 25/EurA 20,00/DF 23,90

STRENGE BEOBACHTUNG

Zu Beginn seines neuen Buches „Die Alaskastrafe“ zitiert Xaver Bayer Walker Percy: der einzige Zweck des Menschen sei, einen anderen Menschen sensuell zu attackieren oder sich dieser Attacke zu unterwerfen. Am Ende des Buches richtet sich die Attacke des Ich-Erzählers gegen sich selbst.

Es ist ein junger „Held“, der in strenger Selbstbeobachtung seinen Seelenzustand verführt, jemand der aus dem üblichen Rahmen fällt, der sich absondert, sich wegspermt vom Leben und den Menschen, der geprägt ist von einer mauernden Unbestimmtheit, der leidet und nicht weiß wozu. „Als ob Glück prinzipiell nur in der Erinnerung gesammelt wäre.“
Beinahe ohne es zu wissen, erzählt er vom Verlöschen einer



Liebe, die vielleicht die große hätte sein können oder müssen. Viele Konjunktive prägen seine Sprache. Zuviel wird gedacht, obwohl sich der Erzähler immer öfter das Denken verbietet. Die Konzentration auf alltägliche Handlungen verdrängt zunehmend die Gefühlswahrnehmung. Mit distanzierter Leidenschaftlosigkeit verfolgt der Selbstbeobachter den eigenen Verfall in einen unnenkbaren Zustand. Die scheinbare Letzthargie schlägt schließlich in Zerstörungswut um. Der Schmerz des Lebens wird dabei zur inneren Wahrheit stilisiert.

Der junge, 1977 geborene Autor Xaver Bayer machte bereits 2001 mit seinem Debütroman „Heute könnte ein glücklicher Tag sein“ auf sich aufmerksam, in dem der Ich-Erzähler wie Treibgut durch sein eigenes Leben flouert. „Die Alaskastrafe“ ist nur die konsequente Fortführung extrem ego-manischer Selbstanalyse. Zwar wünscht man sich immer noch mehr Radikalität in der Ausarbeitung des Themas, doch kommt der Autor dem seelischen Abgrund des Helden diesmal schon ziemlich nahe.

BEATRICE SIMONSEN

Fazit: Lebensleid und gnadenlose Selbstspiegelung – ein intensives Protokoll

Xaver Bayer (Die Alaskastrafe) Jung und Jung 2003, 152 S., Euro 16/EurA 10,99/DF 11

KOPF-ÜBER-MÜTIG

Der Titel sagt schon eine Menge über die Erzählhaltungen in diesem Buch aus, das Motto lautet in etwa „kopfüber übermütig und voll gegen einen Baum“, Dynamik und Crash sind vorprogrammiert. In vierzehn Erzählungen rückt ein erzählendes Ich jedes Mal aufs Neue aus, um sich so lange in Schützlage zu begeben, bis es erzählerisch kracht.

Dabei können die dynamischen Elemente einseitig von außen in die Erlebniswelt eingetragen werden durch Reisen, Auftritte und unerwartete Planquadrat-Aktionen, andererseits sind es subtile Innenergebnisse einer empfindlichen Seele, die ziemlich abrupt an harte Grenzen führen. Immer wieder ist es die falsche Wirklichkeit beim zweiten Blick, die zur Irritation führt. Die Tochter ist im Zug verloren gegangen, die Stadt Tel Aviv bringt es nicht ganz, weil sie für ein amerikanisches Publikum gebaut worden ist und nicht für die Erzählerin, und schließlich gebe noch ein Gorilla verloren, der zumindest für ein saftes Erinnerungsbild an einen Romaanflug vorzögen gewesen wäre. Ständig schmiert die Schreibart so festgezeichnete Realität ab in eine ande-

Kopfüber an
einem Baum

von Marie Perle

re Aura von Ekstase, Wunderkraft oder einfach einmal in den Zustand der Transzendenz. Anne Marie Perle erzählt unverfroren heftig und dann wieder makaber gewöhnlich. Gerade der innere Monolog driftet knapp an der Grenze zur Trivialität durch den

Kopf der Erzählerin oder durch jenes Gebiet, in dem die Sprache offensichtlich angesiedelt ist. Die Sprünge und Risse in dieser Gewöhnlichkeit sind umso jäher, wenn das Unverhoffte doch noch eintrifft oder in einem falschen Ausmaß jede Erwartung übertrifft. Und denkt die Hirnhaut eines gewöhnlichen Sprachchutes nicht ohnehin immer an der Grenze zur Gewöhnlichkeit im Sinne einer passablen Ökonomie der Gedanken?

Anne Marie Perles Erzählungen sind einzeln genommen schon ausreichend pointierte Geschichten, in der Sammlung ergeben sie Schattierungen einer zersplitterten Heldin, die ständig vom verschränkten Leben der Gegenwart aufgespielt wird. Beeindruckend. HELMUTH SCHÖNAUER

Fazit: Pointierte und beeindruckende Geschichten einer zersplitterten Heldin

Anne Marie Perle (Kopfüber an einem Baum)
Skaraboen 2002, 132 S., Euro 15/Tank 15/97 13

VARIATIONEN ÜBER DEN KAMPF

Kampf ist nicht Krieg. Aber kein Krieg ohne Kampf. „Rumo“, ein Wölperling (Hund mit Hörnern), ist ein geborener Kämpfer. Als Waise wird er samt Ziehfamilie von Zyklonpenniesen auf deren Heimstatt, die wandernden Teufelsinseln, verschleppt. Dort soll er, wie alle anderen Opfer, bei lebendigem Leib gefressen werden. Doch er freundet sich mit der Haafschmide Smeik an, die ihn unterrichtet und seine schlummernden Fähigkeiten als Kämpfer hervorbringt. Nach gewonnener Schlacht zieht Rumo mit Smeik neuen Abenteuern entgegen.

Der Schrecken regiert im neuen Zamonien-Roman von Walter Moers. Blut fließt in Strömen, Gewalt, Tod, das Grauen sind die Begleiter auf Rumos Weg zu seinen Artgenossen, die in der Festungsstadt Wölpering in der Oberwelt leben. Aber es gibt auch noch eine Untenwelt, deren Grausamkeit und Umkehrung aller Werte eine Bedrohung für Zamonien sind. Walter Moers herbäugelt ironisch mit der Vorstellung, dass Oben und Unten ein sich bedingendes Doppel sind, die Hölle nicht ohne ihr Gegenüber existiert.

Sein Buch über den Draufgänger Rumo ist ein Amalgam aus Bildungs- und Abenteuerroman, Gotic Novel und Fantasy. Das Gute siegt, aber nicht ohne Tribut. Einfache Lösungen oder gar simple Erzählmuster hat „Rumo“ nicht zu bieten. Vielmehr hat Walter Moers wieder alle Register gezogen, um Fabelwesen, kryptische Wissenschaft à la Professor Nachtigaller und extreme Charakterstudien zu einem weit verzweigten Handlungsgeflecht zu verbinden.

„Rumo“ ist wie eine große Orgel, auf der die Symphonie des phantastischen Schreckens gespielt wird, Liebe und Freundschaft sich als Kontrapunkt bewähren müssen. Eine Moral hat „Rumo“ im strengen Sinn nicht. Außer, dass Liebe stärker ist als der Tod, der Kampf darum sich rechtfertigt, auch wenn deswegen Leben ausgelöscht wird. Der sympathische Held ist bescheiden, schlichtem und setzt sich dennoch durch, weil er sich in Gefahren auf Freunde verlassen kann.

HANS-DIETER GRÜNEFELD
Fazit: Eine fantastische Symphonie des Schreckens.

Walter Moers (Rumo & die Wunder im Dunkel)
Roman in zwei Bänden, illustriert von Autor, Piper
2002, 995 S., Euro 26,99/Tank 27/99/ 45,30

»Der Leser wird mir erlauben, dass ich von mir in der dritten Person berichte. So werde ich weniger versucht sein zu lügen.«

Wolfgang
Joop
Im Wolfspelz



Wolfgang Joop
Im Wolfspelz
Roman
304 Seiten, gebunden
€ 20,50 (A), ISBN 3-8218-8946-9
Auch als Hörbuch erhältlich

Der unschwärmte Modezar Wolf, der Welt des Glamours und der Laufsteg überdrüssig geworden, entfiel in den Hexenkessel von New York. Doch überall bleibt Wolf nur Zuschauer und merkwürdig unberührt – bis er eines Nachts auf den geheimnisvollen Josh trifft. Im Wolfspelz ist ein schillernder Parforceritt durch die Welt der Schönen und Reichen, Heimatlosen und Gezielenen, die Suche eines Menschen nach einem Halt, einer Orientierung, der Liebe.

 Eichborn.

Kaiserstraße 64
60336 Frankfurt
Telefon: 0 69/25 80 03-0
Fax: 0 69/25 80 03-30
www.eichborn.de

KNECHTSCHAFT

Die algerische Autorin Assia Djebar ist international wohl die bekannteste Autorin des Maghreb. Seit Beginn ihres Schreibens 1957 widmet sie ihr Werk den Frauen ihrer Heimat. Hauptthema ihrer Romane ist die traditionelle Verschleierung der Frau, die sie als männliche und politische Repression anklagt.

Ihr neuestes Buch „Frau ohne Begräbnis“ ist die Geschichte Zoulikhas, einer Widerstandskämpferin aus Assia Djebars Heimatstadt Cherchell. Die Töchter und Freundinnen Zoulikhas beschreiben in langen Monologen Erinnerungen an das Algerien der 50er-Jahre herauf. Das Land befindet sich mitten im Unabhängigkeitskrieg gegen die Franzosen. Auch Zoulikha und ihr Mann stehen auf Seiten der Partisanen. Nach der Erschießung ihres Mannes widmet Zoulikha ihre ganze Kraft den Aufständischen. Sie flieht in die Berge, lebt dort als „Mutter der Partisanen“

bis sie gefasst, gefoltert und getötet wird. Das Verschwinden ihres Leichnams bewirkt, dass die Erinnerungen ihrer Töchter nicht zur Ruhe kommen.

Aber was würde die Mutter zur Situation ihrer Töchter sagen? Zoulikhas Leben war im Vergleich zu ihnen frei selbstverständig über sie einen Beruf aus, heiratete dreimal und gab sich insgesamt emanzipiert. Mit ihrem Leben kämpfte Zoulikha dafür, dass das Land wieder den Algeriern gehören sollte. Wie konnte sie ahnen, dass der heutige islamische Fundamentalismus die Menschen nur in eine andere brutale Knechtschaft stürzen würde?

Autorinnen, die in Algerien leben und die blutige Wirklichkeit des Landes beschreiben (wie etwa Fatima in „Eine Frau in Algerien“), müssen wieder um ihr Leben fürchten – wie einst Zoulikha. Assia Djebar lebt in Paris. Die Entfernung zu ihrer Heimat scheint sich auch auf ihre Sicht der Landesverhältnisse auszuwirken. Ohne echten Bezug zur politischen Gegenwart bleibt ihre Geschichtsdarstellung seicht.

BEATRICE SIMONSEN

Fazit: Romaneske Geschichtsaufarbeitung des algerischen Unabhängigkeitskrieges am Beispiel einer Widerstandskämpferin

Assia Djebar (Frau ohne Begräbnis) Aus dem Französischen von Beate Thal, Universverlag 2003, 224 S. (ISBN 3 03910 18 5/ISBN 3 0300

QUÄLENDE LIEBE

„Liebe pur“ hieß der Debütroman der israelischen Journalistin Yael Hedayya. Eine präzise, nahezu brutale Beschreibung der Urmöglichkeit von Liebe. Kritik und Publikum waren begeistert; aus der Dreiecksgeschichte – Mann, Frau, Hund – wurde flugs ein ebenso-erfolgreiches Theatertextstück. Und nun: gespannte Erwartung, logische Enttäuschung.

Der neue Roman, „Zusammenfüge“, hat mehr als 700 Seiten und dementsprechend eine Fülle von Personal. Im Kern aber steht wieder ein Dreieck. Diesmal Mann, Frau, Kind. Der Mann, ein Mittvierziger, Wirrer, Schriftsteller, dem nichts mehr einfällt. Das Kind, seine zehnjährige Tochter, einsam, um den Vater besorgt, auf Zuwendung hoffend und zugleich nach Unabhängigkeit strebend. Die Frau, ebenfalls Schriftstellerin, ebenfalls unter einer Schreibkrise leidend. Als festsitzende Monaden umkreisen sie einander, nähernd sich



an, stoßen sich wieder ab – das halbe Buch ist schon gelesen, bis Mann und Frau (diesmal haben sie Namen: Jonathan und Schina) einander wirklich nahe kommen. Jetzt ist Tochter Dana schockiert: „Überall riecht es nach Sex.“ Nach langwierigem Hin und Her beschließen die drei, es doch miteinander zu versuchen.

Die kleine Geschichte wird durch zahlreiche Rückblenden und episodische Einschübe zerfranst; die Atmosphäre ist unterkühlt; die Identifikation mit den Figuren mühsam, das Lesen beschwerlich. Vielleicht will Hedayya zu viel sagen, wenn sie von Abschied und Tod, von Heranwachsen und Älterwerden, vom unaufhaltsamen Antagonismus zwischen Einsamkeit und Abhängigkeit, Sehnsucht nach Geborgenheit und Bindungsangst erzählt. Die immer heftiger aufkeimende Langeweile der Leserin kann auch die moderne Großstadt Tel Aviv, in der sich die Personen auf vorgeschriebenen Gleisen bewegen, nicht helfen. DITTA RUDOL

Fazit: Eine Liebesgeschichte zwischen Intellektuellen, die ihre Neuzwischen plagen. Von einer detailverliebten Autorin lakonisch und aus weiter Ferne erzählt. Liebe ist mühsam. Muss es Lesen auch sein?

Yael Hedayya (Zusammenfüge) Deutsch von Ruth Helzer, Pogorel 2003, 700 S., (ISBN 3 03910 23 0/ISBN 4 230

INGEFANGENE WELT

Ein unbekannter Verlag, „Ein unbekannter Freund“. Keineswegs unbekannt sind dagegen der Autor des Buches und die Übersetzerin: Anlässlich des 50. Todesjahres des ersten russischen Nobelpreisträgers, Iwan Bunin, hat die gebürtige Kiwerin Svetlana Geier für den neu gegründeten Zürcher Dörlemann Verlag zwei kleine Texte des berühmten Emigranten übersetzt. Die in Freiburg lebende große Dame der russischen Literatur in deutscher Sprache hat die tagebuchartige Erzählung „Ein unbekannter Freund“ neben Bunins Schilderung seiner „Nobelpreis-Tage“ gestellt und das Ganze mit Anmerkungen und einer Chronologie von Bunins bewegtem Leben versehen. Das hübsche Leinenbändchen ist geschmückt mit dem Foto von Bunins zweiter Ehefrau, der attraktiven Wera Nikolajewna Muronowa, die gerade verträumt Klavier spielt.

Eine ähnliche Stimmung strahlt Bunins melancholische Erzählung aus: Postkarten und Briefe einer verheirateten Frau an einen ihr unbekanntem Schriftsteller. In

dieser kleinen Vignette hat Bunin meisterhaft eine ganze Welt eingefangen, den eher tristen Alltag einer Einwanderin in Frankreich, wo Bunin selbst nach der russischen Revolution im Exil lebte, die Fantasien einer von ihrer Lektüre begeisterten Leserin. Vielleicht spiegeln sich darin auch die Fantasien eines Autors über sein Publikum, von dem Bunin seit seinem Zerwürfnis mit dem einstigen Freund Gorki und nach der Emigration weitgehend abgeschnitten war. Das Leiden an diesem Bruch und die wehmütige Erinnerung an Russland konnte Bunin in dem Bericht über die Verleihung des Nobelpreises erstmals gegenüber der Weltöffentlichkeit zum Ausdruck bringen. Nicht zuletzt wegen seiner Aufmerksamkeit für kleine Details, wie die Aufregung darüber, es könne ihm ein Knopf am Frackhemd verloren gehen, ist dieser Text so lesenswert.

SABINE BAUMANN

Fazit: Melancholische und ergreifende Erzählungen

Iwan Bunin (Ein unbekannter Freund) Übers. v. Svetlana Geier, Dörlemann Verlag 2003, 72 S. (ISBN 3 03910 23 0/ISBN 15 40/ISBN 25

MUSIKALISCH

Eines der hinreißendsten Bücher der Saison – und nie hätte ich gedacht, dass neben der Protagonistin des Romans, Birdie Walker, eine von mir persönlich gebüschelte Ikone wie David Bowie zur völligen Bedeutungslosigkeit verblasen kann! Mister Bowie kommt auch nur ganz kurz vor, in einer lächerlichen Statistenrolle – aber auf der U4 klug genug eingesetzt, damit solche wie ich schon gar nicht an dem Titel vorbeikönnen ... Man/frau kann es sich bereits denken: „Gimme more“ spiele stattdessen in den Eingeweiden der britischen (und der internationalen) Musikwelt.

Liza Cody weiß, wovon sie brillant erzählt – die Londonerin, die seit den 1980ern als vielfach ausgezeichnete Krimiautorin bekannt ist, war Rosie bei „der wahrscheinlich schlechtesten Band von London“ und der Sound der Sechziger und Siebziger ist ihre zweite Haut.

Aus unterschiedlichen Erzählperspektiven setzt sich ein Mosaik aus Glamour, Starhype, Verblendung, dreckiger Geschäftemacherei, hochfliegenden Hoffnungen, schrecklichen Abstürzen – und einem großen Geheimnis zusammen. Birdie Walker ist die unangefochtene Queen of the game. Begonnen hat sie als blondes, langbeiniges Rock 'n' Roll-Hühnchen, das sich dümmert gab, als sie je auch nur ansatzweise war. An der Seite des genialen Rockmusikers Jack aufgestiegen in die Hölle des Hasses und der vielfältigen Intrigen, die nach Mei-



nung der Fans und der ganzen Branche der Frau zuzurechnen, die ihr Leben mit einem Idol teilen darf, ist sie nun in ihren mittleren Jahren – und DIE berühmte-berüchtigte Rock-Wiwe. Birdie schlägt sich mit nicht ganz sauberen Methoden durchs Leben, aber sie ist genial, ein umwerfendes Biest und unglaublich überzeugend. Als eine unglaubliche Maschine im Rollen kommt, um angeblich unveröffentlichtes Material des toten Jack an die Ladenkassen zu bringen, mischt Birdie die ganze Bande von „guten Freunden“ und „Geschäftspartnern“ des dahingegangenen Stars ordentlich auf – ohne dabei ihrem Vorteil aus den Augen zu verlieren. Daneben muss sie sich auch noch um komplizierte Familienfragen kümmern, in einer Detektive die harmlose Sekretärin geben – und eine geheimnisvolle, schwere Pflicht erfüllen. Doch ein Krimi? Vielleicht. The Guardian bringt's auf den Punkt: „Birdie ist eine wunderbar komische Protagonistin, gleichzeitig ist dieser Roman das zärtliche Porträt einer ganzen Ära.“ Und: Die gegenwärtige Musikszene kriegt auch noch ihr Fett ab.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein 5-Sterne-Roman!

Liza Cody (Gimme more) Aus dem Englischen von Piete Hermann, Ullsteinverlag 2003, 326 S., € 19,90/€ 26,50/€ 21,90

AUS DEM MEER ZUR WELT GEKOMMEN

Die längste Küste Europas hat Griechenland. Kultur und Mentalität dieser Region sind maritim geprägt. So, das Plóis Kónigsglou in seiner Erzählung „Ruhige See, stürmische See“ behauptet: „Man könnte meinen, ich sei nicht aus dem Schoß meiner Mutter, sondern aus dem Meer zur Welt gekommen.“

Die Anthologie „Lobgesang des Meeres“ stürzt das Bewusstsein über die Beziehung von Mensch und Meer in der zeitgenössischen griechischen Literatur in fünfzig poetischen und Prosa-Texten.

Das sind Geschichten von Schiffsbrüchigen und Ertrunkenen, um die in abgeklärter Religiosität gemauert wird. Aber auch genaue Beobachtungen zur (mythischen) Seelenverwandtschaft von Meer und Mensch. Auch der alternde Kapitän Manolis kann sich nicht von seinem Schiff trennen, als er auf einem Auge blind wird. Er

schreibt am Kummer, weil er nicht mehr zur See fahren darf, wie Stratis Myrivilis in seiner tragischen Geschichte „Das grosse Ankerlicht“ schildert.

Du ist eine Utopie, eine Herausforderung in der Seefahrt, die Freiheit verspricht. Auch von solchen philosophischen und realen Abenteuer berichten diese Texte, deren Autoren in Westeuropa nahezu unbekannt sind, außer vielleicht Konsantin Kavafis und Georgios Seferis. „Thalassa“ ist ein universales Thema, dessen Dimensionen in dieser exzellenten Anthologie deutliche Konturen bekommt.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Fazit: Mit der Anthologie „Lobgesang des Meeres“ ist Griechenland vom maritimen Blickwinkel literarisch neu zu erkunden.

Niki Delenori / Rita Krieg (Hg.) Thalassa Thalassa. Der Lobgesang des Meeres. Eine Anthologie (M 1) Zeichnungen von Sieghard Mack. Diverse Übersetzungen. Bombos Verlag 2002, 256 S., € 18,50/€ 24,90/€ 21,90

Glaubst du, daß es Liebe war?

Der neue Roman von Alex Capus!

ISBN 3-7017-1335-9
EUR 19,90

Ein heiteres, weises Buch über die Tatsache, daß alles Streben nach Liebe und Glück letztlich zwar vergeblich, aber doch unbedingt notwendig ist.



QUERGELESEN

Wäre der Protagonist in Daniel Bierssteins Romanerzählung „Die Frau fürs Leben“ (Argon Verlag) nicht Journalist, könnte er einer der unersättlichen Cops aus den zahllosen Fernsehserien sein, die Probleme mit dem Charme haben, unter Bindungsängsten leiden und noch eine Reihe anderer Klischees sorgfältig überfrachten. Ja, was soll frau sagen - ein unterhaltsamer Titel, der sich manchen überflüssigen Schlenker hätte sparen können, Froch sucht Prinzessin und findet sie - die gewiefte Leserin weiß auch gleich, in welchem Turm sie wohnt und die Leser haben (jedenfalls) ein Buch, in dem sie immer wieder nachschlagen können, wie man das macht: treuerzig auf Ehrlichkeit pochen, zähneknirschend Sehnsüchte eingestehen und den alten Macho um blisschen umschminken, ohne ihn wirklich in die Abstellkammer zu räumen.

Es gibt die unterschiedlichsten Gründe, um ein Buch zu Ende zu lesen. Im Fall von Gregory Gibsons „Waffelänger - Die blutige Meuterei auf der Globe“ (Lübbe Verlag) hat mich die Langeweile in ihren Bann geschlagen. Um der Gerechtigkeit die Ehre zu erweisen, soll gesagt sein, dass der Autor zweifellos eine Kapazität auf dem Gebiet der maritimen Literatur ist. Anerkennung auch für das Aufspüren eines Originaldokuments aus 1825, das von einem Augenzeugen der Globe-Meuterei stammt. Mit der Einschätzung des Klappentextes, der von „Intensität, Spannung sowie Horror pur“ spricht, kann ich weniger anfangen. Vielleicht wäre dieser Titel in einer anderen Schiene viel besser aufgehoben gewesen, denn die Aufmachung suggeriert eine Art Abenteuerroman - was entschieden nicht stimmt.

„Schnee der Jahre“ (Nagel & Kimche) von Simon Weir erzählt eine deutsche Familiensaga in drei Generationen. Ein verschlungenes Dorf im Hunsrück stellt die Kulisse, Bigotterie, Enge und Zwang bestimmen das Leben. Der junge Edward bricht aus in die „große Stadt“ - nach Köln, um seine Zimmermannlehre dort zu absolvieren. Bevor er das Leben noch schmecken kann, holt ihn der zweite Weltkrieg in seine Fänge, um ihn schwer verwundet wieder in die Heimat zu schicken. Er stirbt jung, seine verblühte Mutter versteht ihre persönliche Beziehung zur Heiligen Jungfrau nicht mehr. Für Edwards Kinder beginnt das mühsame Leben der unmittelbaren Nachkriegsgeneration. Ein Stück Literatur zu einem dunklen Kapitel der Geschichte. SYLVIA TREDJL

OPULENZ IN GRAU

Zu leicht und zu oft wird Charles Dickens als schrulliger Vielschreiber abgetan. Die meisten kennen ihn durch eine der zahlreichen Verfilmungen, wie Oliver Twist, David Copperfield oder den jährlich wiederkehrenden Onkel Scrooge. Der große Erzähler der victorianischen Ära wird dadurch aber gänzlich unter Wert verkauft. Bevor man sich einem zeitgenössischem historischen Roman widmet, sollte man lieber zu Dickens greifen, er kann einfach besser erzählen und seine Schilderungen über die Lebensbedingungen im 19. Jahrhundert sind genau recherchiert.

Um nun so einen Autor kennen zu lernen, ist die entsprechende Übersetzung sicher wichtig. Bei Dickens haben sich schon mehrere Übersetzungsgenerationen versucht. Als die, laut Arno Schmidt, mit Abstand beste deutschsprachige Übersetzung, gilt jene von Gustav Meyrink (1868-1952). Im Vergleich zu den anderen ist sie sprachlich eleganter und frischer, quasi ein moderner Dickens wird dadurch sichtbar. Trotzdem war nicht jeder von der Ausgabe begeistert, denn Meyrink las mitunter erheblich in den Text eingegriffen. Es fehlen so ziemlich alle Abschweifungen, die kaum etwas mit der Handlung zu tun haben. Für Meyrink waren das eher Füllstoffe, die Dickens nur einbaute, um die Romane zu strecken. Ein nicht unüb-

liches Verfahren im 19. Jahrhundert, da die Bücher meist in Zeitschriften abgedruckt oder im Abo in Teillieferungen verkauft wurden. Es spricht aber auch einiges für die Kürzungen, denn die Spannungsbögen werden dadurch besser heraus gearbeitet, der Handlungsfluss nicht immer wieder gestoppt.

Die Galtionsfigur der deutschsprachigen Phantastik hat nun nicht das komplette Werk übertragen, wohl aber die wichtigsten Romane und einige Weihnachtserzählungen. Man findet also in den sechs Bänden Die Pickwickier, David Copperfield und Oliver Twist, Nicholas Nickleby und Martin Chuzzlewit, den Amerika-Roman von Dickens, der ihm heute sicher den Verdacht der Amerikafindlichkeit einbringen würde. Auch Bleakhaus ist dabei, von dem Arno Schmidt sagte: „Jeder Selbst-Schreibende sollte es mehrfach, in verschiedenen Stadien seiner Entwicklung, lesen, und davon lernen“. Schmidt lobte die perfekte Konstruktion, vor der man beim Lesen mehrmals „bewundernd die Luft einziehen muss“. Nun gibt es die lange vergriffene Ausgabe wieder beim Verlag Zweitausendeins in einer Neuauflage in graues Leinen gebunden.

Fazit: Lohnenswerte Lektüre für Sommer wie auch für Winterabend

Charles Dickens (Bismarck Werke) übers. v. Gustav Meyrink, sechs Bände, Verlag Zweitausendeins 2003, insgesamt 5,98 €, Isbn 49,90/Isbn 9,30/Isbn 10

VERNACHLÄSSIGTE VERGANGENHEIT

„Was war die allerletzte Stunde, und was für ein Gefühl war es, aufzuwachen und aufzustehen wie jeder andere auch?“

Sonja und Olof werden eines Tages mit der Tatsache konfrontiert, dass ihr einziger Sohn Erik unter Mordverdacht steht. Das

Elternteilpaar, sie erfolgreiche Juristin, er selbständiger Kinderarzt, beginnen sich die üblichen Fragen zu stellen - doch wer jetzt denkt, dass dies in einer sozialpsychologischen Ursachenforschung endet, liegt falsch. Was mit dem Durchstöbern von Eriks Zimmer beginnt und der Feststellung, dass er ein „fast schon beunruhigendes leeres und wohlgeordnetes Leben geführt“ hat, dringt immer tiefer in die Familiengeschichte. Einmal aus der Sicht der Mutter; denn wieder aus der Position des Vaters wird die scheinbar harmonische Oberfläche systematisch durchbrochen. Olof und

Sonja befragen ihre Vergangenheit anfangs mit dem Wunsch nach Erklärungen, doch die werden angesichts der Seelenzustände, die offengelegt werden, unwichtig. Es werden dabei keine falschen Schuldzuweisungen gemacht, vielmehr rückt die schmerzhaft

Konfrontation mit unterdrückten Gefühlen, falscher Scham, vernachlässigten Wünschen und unterschiedlichen Vorstellungen und Gründen für ein Zusammenleben in das Blickfeld des Lesers. Kühn und bedacht ist dabei der erzählerische Blick auf „die entscheidende Spiegelung einer geheimen Landschaft“. Cilla Naumann bringt ihre Protagonisten in seelische Grenzgebiete und

lässt den Leser in diesen ungelähmten Grauzonen ausgesetzt, seine eigene Richtung suchen.

KB

Fazit: Klar und wisk kalt, dass es einem die Tränen in die Augen treibt.

Cilla Naumann (Erika Zimmer) A. d. Schind, von Paul Berf, dt. 2002, 208 S., Isbn 5/Isbn 9,30/Isbn 25,90





LEIDENSCHAFTLICHE BRIEFE

Ein Erzählband von gewaltiger Sprachkraft – nach Willen des Autors ist es ein Roman. Er enthält ausschließlich Briefe, ist aber nicht verwandt dem herkömmlichen Briefroman, alle Briefe haben mit einer Ausnahme Frauen als Empfänger,

nach die Absender wechseln von Brief zu Brief, jeder richtet seine Zeilen an eine Frau, die irgendwann in seinem Leben wichtig war, der Blick geht zurück. Einer der Briefe („Brief, der noch zu schreiben ist“) richtet sich offenbar an eine Verstorbene, des Längeren geht es auch um Bücher, die nicht geschrieben, Reisen, die nicht unternommen wurden. Tabucchi, Jahrgang 1943, ist Professor für portugiesische Sprache und Literatur, und oft denke ich bei seinem Erzählstil an den Fado, diese schwermäßigen Gesänge, die die Frauen ihren Männern nachschicken, wenn die Boote auslaufen.

Erotisches spielt eine zentrale Rolle in den Briefen, Leidenschaft, Sinnlichkeit. In einem Postskriptum vermerkt der Autor: „Wenn ich die Art der Briefe, die später dann zu einem Roman geworden sind, beschreiben müsste, würde ich sie unter Umständen als Liebesbriefe bezeichnen. Als Liebesbriefe im weitesten Sinn, so wie auch das Territorium der Liebe ziemlich weitauf ist ...“

Einmal wird ein Brief mit einer psychoanalytischen Sitzung verglichen, und immer geht es um die Zergliederung des Erlebten. Dabei rauschen großartige Geschichten, wohl gemerkt immer in Briefform; eine der gelungensten ist „Guthzeitig, wie du bist“: ein verlassener Mann rückt sich nach sieben Jahren durch die Beantwortung eines Briefes der Abtrünnigen.

Nicht alle Briefe haben diese klare Kontur von Handlungsverläufen und Motivierungen, oft bleibt ein Rest Undeutliches, Ungeläutes, Andeutungen häufen sich, Fremdsprachiges, verdeckte Zitate – ich gestehe, dass mir nicht alles einen Sinn macht, aber was schadet es, wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen, und es klingt hohl, muss nicht immer der Kopf schuld sein, heißt es in einem Lichtenbergschen Aphorismus...

Eines jedoch bemängelte ich ohne Zögern. Warum demonstriert uns dieser in vieler Hinsicht großartige Autor, daß er auch ein grundgelehrter Professor ist? Da heißt es am Anfang eines Briefes: „Du warst keine Jungfrau mehr, und ich war kein pervertierter alter Lüstling, wir waren keine Figuren eines skandalösen Romans, uns hatte nicht der russische Schriftsteller erfunden ...“ Der Leser grübelt: Dostojewski? Tolstoi? Turgenjew? Vielleicht erinnert man sich der kryptischen Stelle, wenn man zwanzig Seiten später, in einem anderen Brief, liest: „Spürte Iwan Iljitsch zum ersten Mal einen Stich in die rechte oder in die linke Seite?“ Der Professor hat offenbar den kleinen Roman „Der Tod des Iwan Iljitsch“ im Sinn, der anonyme russische Autor könnte also Lew Tolstoi sein – oder doch nicht?

Die spärlichen Anmerkungen der (vorzüglichen) Übersetzerin Karin Fleischanderl lassen uns mit solchen Stellen allein. Schade eigentlich – bei solchem Buch! RICHARD CHRIST

Fazit: Briefe – und doch ein Erzählband, von gewaltiger Sprachkraft.

Antonio Tabucchi (Es wird immer später, Roman in Briefen)
Kasper Verlag 2002, 288 S., Euro 19,90/Us\$ 20,50/FR 34,60

Endlich!

Linda Wallander

übernimmt ihren ersten Fall.

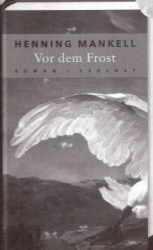
–Ein unglaublich packender Roman

und eine spannende und berührende

Vater-Tochter-Geschichte. Meine neue

Nummer Eins der **Mankell**-Romane.

Heide Simonis, Brigitte



Aus d. Schwedischen von W. Butz, 544 Seiten, Gebunden, € 25,60 (A)
Leseprobe und Infos zum Buch unter www.zsolnay.at/mankell

Zsolnay Verlag

KULTIGER SPAGAT

Eine gute Band liefert insgesamt gute Songs zu einem guten Leben. Diese Parole ist der Hintergrund für den wunderbaren Psychodelic-Roman „Cosmic Dancer“, in dem die Kultband T.Rex mit ihren Songs die Kapitelüberschriften liefert.

Der Roman beginnt am Höhepunkt der Hippiebewegung in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mitten im abgelegenen Hügeland Irlands. Maßstabgetreu zu einer skurrilen Heilsgeschichte wird Coorg geboren und nach einer Honigmarke benannt, die gerade zufällig am Tisch steht.

Die ersten Lebensjahre Coorgs sind geprägt vom schrillen Landleben der Kommune „Home“, einem permanenten Seminar durch lebensfüllige Anarchismus und esoterischen Ernährungsvorschriften. So sind etwa Nachschattengewächse verpöndet und Tiere, die nicht davon laufen. Coorgs Welt ist trotz aller Verrücktheit logisch und harmonisch aufgebaut. Im sechsten Lebensjahr freilich entführen ihn die Großeltern und zwingen ihm ein echtes, katholisches Leben auf. Die neuen Rituale sind nicht minder seltsam wie die bisherigen. Vieles, was interessant ist, darf man nicht beim Namen nennen, man darf nicht fauchen, und wenn nur leise, man muss ständig beten. In der Schule werden Dinge

unterrichtet, die mit der Welt nichts zu tun haben. Und das wilde Leben wird geächtet und verworren, wie jenes Patsy Ash, das Coorg geächtet hat und dessen Seele er mitten im Chaos der Zivilisation als einziger versteht.

Natürlich darf Coorg seinen Namen nicht mehr verwenden und wird unverwechselbar öde Joseph genannt. Im geistigen Spagat zwischen Kommune und Katholizismus wächst der Held dann schließlich doch noch zu einem Jungen heran. Seine Erziehung und Menschwerdung ist beender, als Marc Bolan, der Star der Band T.Rex, 1977 bei einem Autounfall ums Leben kommt. Das Ende der Songs ist auch das Ende für alle Geheim-T.Rex. Cosmic Dancer erweist sich als ein permanent schizoid geteilter Erkenntnisroman über Kultur, Zeitgeist und Erziehung. Als Leser wird man mit den Phänomenen Gehirnwäsche und Lebenskunde vertraut gemacht, freilich mit dem Swich, dass man nie weiß, was nun was ist. Dieses Uneindeutige ist das einzig Eindeutige, daher ist dieser Roman letztlich doch eine raffinierte Anleitung zum richtigen Durchbläuen.

HELMUTH SCHÖNAUER

Fazit: Ein permanent schizoid gehaltener Erkenntnisroman

Frank Radow: *Cosmic Dancer* Aus d. Engl. von Bernhard Robbins. Eichborn 2003, 336 S., Euro 19,90/14,90 € 26,50 € 26

FAMILIENBANDE

Billy ist ganze zwanzig Jahre alt, bei seinem saufenden Großvater aufgewachsen, weil er in einem Picknickkorb auf dessen Türschwelle gelandet ist, heißt mit Nachnamen Mann, stammt aus einer uralten Familie aus Mannville/Staat New York (sein voller Name lautet William Amos Mann), fährt Moocoad, will nicht aufs College und macht sich eines Tages, nachdem sein Job als Auslieferer eines Lebensmittelladens mit der Pensionierung seiner Arbeitgeber endet, auf nach New Mexico. Was wie die chaotische Biografie eines potentiellen Versagers klingt, ist aber ganz anders. Billy hat seine alte Schreibmaschine im Gepäck, will einen Roman schreiben, von dem er noch nicht weiß, wie er gehen soll, seine Gedanken ordnen und seine Mutter finden, die ihn ausgesetzt hat. Billys Vater ist im Vietnamkrieg als Pilot umgekommen, von der Mutter besitzt er nicht einmal ein Foto und nur einen vagen Hinweis, der ihn nach Santa Fé führt. Dort begegnet er einer Verzauberung namens Cosuelo, einer Zirkusartistin, die das Hochseil mit siebzehn an den Nagel gehängt hat, weil sie ihre elf Engel,



die sie durchs Leben leiten, nicht länger mit diesem gefährlichen Job strapazieren will. Cosuelo arbeitet in einer Bar in der Doppelrolle als Toilettenfrau und angehende Sängerin. Billy findet schließlich weit mehr, als er ursprünglich wollte: seine große Liebe, seine Mutter, einen Freund, ein indianisches Amulett, unerwartete weitere Familienbande, mehrere lebensgefährliche Situationen und zum Schluss ein riesiges Happy End, das aber wieder in Mannville spielt. Trotz enger Bande, die er zum grünen Chill knüpft, kann er immer noch nicht kochen – und wären da nicht viele scharfe Schoten, wär die ganze Sache auch wirklich ein bißchen zu arg stilllich.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Nicht unwitzig erzählt, aber etwas öpelig auf die amerikanische Familienrändrüse gedrückt.

William Kovelski: *Das Leben beginnt wie grüner Chili* Übers. v. Wolfgang Neukaus. Ullstein 2003, 320 S., Euro 19,90/14,90 € 26,50 € 26,60

Willkommen
in der EU!

»Der Kölner Historiker hat ein Buch vorgelegt, das alle Eigenschaften hat, die sich der Leser von einer fundierten Überblicksdarstellung erhofft. Durchweg wählt Alexander eine präzise Sprache. Besonders erzählt der Autor seinen aufregenden Stoff: Polens Geschichte der vergangenen 1000 Jahre.« *Stuttgarter Zeitung*

Kleine Geschichte Polens

Von Manfred Alexander
423 S. - 7 Abb. und Karten
Gebunden mit Schutzumschlag
€ (D) 14,90 / € (A) 15,40 / sfr 25,80
ISBN 3-15-010522-6

Reclam

www.reclam.de



NIE MEHR SCHLAFEN

In den Niederlanden sind seine Romane nicht nur längst Klassiker, sondern sogar Schullektüre. In deutschsprachigen Ländern ist Willem Frederik Hermans so gut wie gar nicht bekannt. Durch ein von ihm selbst verhängtes Übersetzungsverbot wusste Hermans die Verbreitung seines umfangreichen Werkes zu verhindern. 1995 ist er 75-jährig gestorben. Im Vorjahr kam die erste deutsche Übersetzung auf den Markt.

„Die Dunkelkammer des Damokles“, eine verwirrende Doppelgängergeschichte aus dem 2. Weltkrieg, wurde von Leserinnen wie KritikerInnen begeistert aufgenommen. Jetzt ist auch der 1966 geschriebene Roman „Nie mehr schlafen“ übersetzt.

Eine ironische Abenteuergeschichte, ein philosophisches Traktat (Hermans hat Ludwig Wittgenstein ins Holländische übersetzt), der Bericht von einer geologischen Forschungs Expedition (der Astor selbst war Geologe an der Universität Groningen), die Erzählung von der Vergänglichkeit allen Strebens und der Obermacht der Väter, selbst der toten.

Der holländische Geologiestudent Alfred Isendorf bricht nach Norwegen auf, um für seine Doktorarbeit zu beweisen, dass die Krater in der Finnmark nicht allein durch Gletscherschmelze entstanden sind, sondern auch durch den Einschlag von Meteoriten. Schon der Beginn der Reise ist von Hindernissen und Widrigkeiten geprägt; Alfred wittert bald Verschwörung und Verfolgung. Immer mehr entfremdet er sich von seinen miwandelnden Kollegen. Verbisst und manisch sucht der durch Hunger, Durst, Mückenstiche und eine Knieverletzung verwirrte Alfred nach den Steinbrocken. Der toter Vater sitzt ihm im Nacken, der Auftrag muss erfüllt werden; er wird als Finder des Isendorfit in die Geschichte eingehen. Die Expedition endet mit einer Katastrophe.

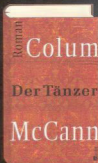
Selten noch fand ich einen so genannten philosophischen Roman so spannend-geladen und so vergnüglich zu lesen. Hermans erzählt mit Humor von den Unwirklichkeiten einer Expedition ins Niemandland. Neben aller Poesie und Philosophieerei vergisst er nicht auf die Alltäglichkeiten, die das Leben (auch) ausmachen. Hermans ist aber auch ein Zyniker, der der menschlichen Existenz jeglichen Sinn abspricht. Alfred ist eine jämmerliche Gestalt, die sich immer tiefer im Labyrinth ihrer krausen, niemals an der Außenwelt gemessenen Gedanken verirrt. Hermans ist geistreich und poetisch, suggestiv in der Naturbeschreibung und nüchtern im Bericht über Alfreds Innenwelt. Innerhalb von zwölf Jahren hat Hermans Roman in Holland 15 Auflagen erreicht. Lob der niederländischen LeserInnen, das zu übertreffen schwierig sein wird. DITTA RUDLE

Fazit: Ein Schatz, den zu heben es sich gelohnt hat. So klug wie spannend, so aktuell wie zeitlos, so plastisch wie metaphorisch.

Willem Frederik Hermans *Nie mehr schlafen* Aus dem Niederländischen von Waltraud Künert, Goster Gogepfeuer, 2002, 340 S., Euro 20/Türk 20,60/Nr 34,88

rowohlt

Ein Roman, der die Buchstaben zum Tanzen bringt.



Colum McCann
Der Tänzer Roman
480 Seiten, Gebunden
€ 22,90 (D) / sFr. 38,50

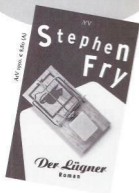
www.rowohlt.de

Photo: Ulf Bredow

»Eine radikale Version des Grafen von Monte Christo ... Hoher Spaß- und Spannungsfaktor.« *Format*



»Meisterhaft« *Stern*



»Ein Feuerwerk aus Slapstick und urkomischen Dialogen.« *Hamburger Abendblatt*

ERDACHTE WELTEN

Jean hat einen ein interessanten Job: Sie hütet Häuser, wenn die Familie längere Zeit vermisst. Doch Jean ist alt und ihre Agentur bedeutet ihr, dass der letzte Auftrag gekommen sei. Der aber ist besonders fein: Walden Manor, in der Nähe des noblen Kurortes Bath, mit Garten und Swimmingpool, Salon samt Kamin, Bibliothek und Kinderzimmer. Das Besitzerpaar, die Standish-Cave, sind für mehr als ein halbes Jahr im Ausland. Jean, eine vorsichtige zurückhaltende Frau, eine sorgsame Hauswirtsin, benimmt sich diesmal anders. Sie missachtet Verbote, öffnet Türen und betritt verbotene Zimmer, bedient sich im Weinkelter und beginnt das Haus als das ihre zu bewohnen. Aus einer sülzerlichen, distanzierten Singlefrau wird eine lebenslustige, selbstbewusste Dame. Bald ist es Jean zu still in Walden Manor und sie erfindet sich einen Sohn, nach dem sie per Zeitungsinserat sucht. Sie ist nicht verwundert, als Michael tatsächlich auftaucht. Wenig später bringt er auch Steph ins Haus. Sie ist schwanger.

Die englische Autorin Morag Joss hat mit „Des Hauses Hüterin“ nicht nur einen



spannenden Roman geschrieben, sondern auch das überzeugende Psychogramm von Menschen, die, traumatisiert und verunsichert, den Zusammen-

hang mit der Realität verlieren und immer tiefer in ihre Traumwelt eintauchen. Im Zentrum des Lebens steht bald das Abschirmen und Erhalten des erträumten Paradieses. Die Grenzen zwischen Wirklichem und Möglichem sind für die Flüchtlinge aus den Unbilden des Lebens nicht mehr zu erkennen. Selbst Verbrechen können nicht mehr verabscheuungswürdig gesehen werden. Jede Handlung wird zur einfachen Notwendigkeit, ist folgerichtiges Handeln, um zu überleben. Dass die Familiensidyllen in Walden Manor nicht halten kann, weiß die Leserin von Beginn an. Autorin Joss treibt die Spannung dennoch bis zur Schmerzgrenze, in dem sie nach und nach die wahre Welt ihrer ProtagonistInnen enthüllt.

Fazit: Ungewöhnlicher Thriller über Scheitern und Persönlichkeitspaltung.

Morag Joss [Des Hauses Hüterin] aus dem Englischen von Annelotte Göttinger, Dezember 2003, 202 S., EUR 9,90/FRG/Tank 20,50/ab 33,60

KARIBISCHE ALPTRÄUME

Nicht der Traum von Karibik samt Touristenhotels und Cocktailschmichen im noblen 5-Stern ist Thema des 1950 in Kuba geborenen Autors, sondern der Albtraum von Armut, Prostitution, Krankheit und Tod – der ganz normale Alltag von KubanerInnen.

Reynaldo („Rey“) ist ein pubertierender Knabe, als er auf einen Schlag seine Familie verliert. Das Schicksal hat besonders zynisch zugeschlagen und er kommt unter Mondverdacht in ein Jugendstraflager, aus dem er nach drei Jahren flieht. Mit sechzehn ist er ein junger Mann ohne Bildung, Unterlohn und Zukunft, gezwungen zu einer Existenz aus kleinen Diebereien und Schiebereien mitten im Dreck, der Verwahrlosung und dem aussichtslosen Elend, das er mit vielen seiner Landsleute teilt. Ohne sich selber zu prostituieren vegetiert er mit Frauen, die nichts anders als ihren verwahrlosten Körper zu verkaufen haben, lässt sich mal von der einen mal von einem schwulen Transvestiten aushalten und ist ständig auf der Flucht vor der Willkür eines fragwürdigen Gesetzes.

Rey lebt für den Augenblick, weil er unfähig ist, Pläne zu machen und es auch nichts gibt, wofür sich strategische Überle-

gungen ausahlen. Eine ergaunerte Mahlzeit, ab und zu ein Dach über dem Kopf, das sind außer hemmungslosem Sex die Eckdaten seines Lebens, garniert mit saurem Bier, billigem Schnaps und ein paar Drogen.

Die Frauen verleihen ihm aufgrund seiner sexuellen Anziehungskraft den Titel „König von Havanna“ und der mittlerweile Siebzehnjährige entwickelt sich mangels anderer Möglichkeiten zu einem Macho reinsten Wassers. Das schreckliche Ende eines Lebens, das von Gewalt und Hoffnungslosigkeit gezeichnet ist, ist vorprogrammiert. „Und niemand hat je etwas erfahren“, lautet lapidar der letzte Satz eines furiosen Buches, das ganz unprätentiös ein Bild des Kuba am Ende der 1990er Jahre zeichnet.

Ohne sich empört über ein nicht funktionierendes „System“ auszulassen, führt Gutiérrez seine LeserInnen in den innersten Kreis der Hölle. Er lebt in Havanna.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein furioses Buch, das unprätentiös ein Bild Kubas am Ende der 90er Jahre zeigt.

Pedro Juan Gutiérrez [Der König von Havanna] Übers. v. Ralf Bienen, Hoffmann und Campe 2003, 288 S., EUR 9,90/Tank 20,50/ab 33,60

ÜBERGABE

Mit Spannung wurde der neue Krimi von Henning Mankell erwartet. Insofern zeigte seine Hauptfigur Wallander im letzten Roman größere Ermüdungserscheinungen und wollte seinen Job als Kommissar an den Nagel hängen. Da hat seine Tochter Linda endlich eine Entscheidung über ihr weiteres Leben getroffen: sie steigt in seine Fußstapfen und geht zur Polizei. Zwischendurch schob Mankell noch einen weiteren Krimi ein, „Die Rückkehr des Tanzlehrers“ mit einem gänzlich unbekanntem Ermittler Stefan Lindman. Doch alles hat seine Auswirkungen in Mankells Kosmos. Neben der Tochter taucht nämlich Lindman, jetzt nun schon dem Publikum bekannter Polizist, im Schönen auf und zeigt alle Attribute, nicht so schnell wieder aus der Serie zu verschwinden.

Wie es sich für ein Polizistenröckchen, frisch von der Polizeischule, gebietet, nach einigen Seiten steckt sie bis über den Hals in einem Fall. Diesmal versucht eine Sekte von christlichen Fundamentalisten die alten Werte wieder aufleben zu lassen, notfalls mit Mund und Sprengstoffatombomben. Bis dieses Netzwerk durchschaut ist, braucht



das Team um Wallander gehörige Portionen Kaffee und lange Diskussionen. Linda, die noch nicht offiziell in den Polizeidienst übernommen wurde,

beginnt auf eigene Faust zu ermitteln, da eine ihrer besten Freundinnen spurlos verschwunden ist. Sie zeigt sich als wahre Tochter, die manchmal mit Erschrecken an sich selbst ähnliche Züge wie bei ihrem Vater feststellt. Sie ist genauso dickköpfig und jähzornig, doch hat sie eben nicht seine Erfahrung. Unverdrossen begeht sie manchen Fehler, der die Ermittlungen nicht gerade vorantreibt und für Leser etwas nervig wird, doch trägt sie letztlich durch ihre Unbeirbarkeit auch einen guten Teil zur Lösung des Falles bei.

Mankell spielt routiniert auf seiner Spannungsklavatur und hat nun ein Figurenensemble komponiert, das noch für zahlreiche Fortsetzungen gut ist.

LORENZ BRAUN

Fazit: Trotz neuer Besetzung, vor Veränderungen muss man sich nicht fürchten.

Henning Mankell: *Der Fall Lindman* (Übers. v. Wolfgang Bütt), Zsolnay 2003, 544 S., Euro 16,90/EurA 25,99/£ 42,80

KLEINBÜRGERLICHES VERMÄCHTNIS

Was waren das noch für Zeiten, als die ersten schrägen Heldinnen von Ingrid Noll auftauchten. „Die Häupter meiner Lieben“, „Der Hahn ist tot“ oder „Die Apothekerin“ sind immer noch empfehlenswerte Prosastücke, die Untieren kleinbürgerlichen Alltags mit einer ironisch-morbiden Grandezza schildern. Noll brachte erfrischend verdorbene Protagonistinnen in die deutschsprachige Prosa, die so noch nicht zu sehen waren.

Doch irgendwie ist der Elan der ersten Bücher verloren gegangen. Lässt „Rabenbrüder“ noch auf den ersten Seiten an die alten Zeiten denken, beginnt man sich im weiteren Verlauf der vertrackten Geschichte danach zurück zu sehen. Diesmal steht keine Frau, sondern zwei Brüder im Mittelpunkt. Paul ist ein relativ erfolgloser Anwalt, der seine Frau Annette hintergeht, Achim hingegen eine Art Luftkuss, der sich in immer neuen Jobs versucht. Beide Brüder sind eltersüchtig aufeinander

und streiten sich darum, wer von der dominanten Mutter mehr Zuwendung bekommen hat. Dann stirbt plötzlich der Vater, die Brüder beginnen sich ein wenig besser zu verstehen. Nun tauchen einige kriminalistische Elemente in dem Familiendrama auf: angeblich hat die Mutter einen Liebhaber und beim Tod des Vaters etwas nachgeholfen. Ein altes Familiengeheimnis wird aufgedeckt, dessen Wirkungen noch in der Gegenwart zu spüren sind und Achim hat eine kurze Affäre mit Annette. Dann wird der Liebhaber ermordet, aber Noll ist mit ihrem Latein noch nicht am Ende.

Sie bemüht sich redlich, die dunklen Seiten der Familie offen zu legen. Andeutungen kursieren, Anspielungen werden gemacht, manchmal eine Rückblende eingeschoben, doch die Geschichte wird dadurch nicht leichter erzählbar, sondern eher überfrachtet. SIMON ECKSTEIN

Fazit: Ingrid Noll auf der Wiederholspur!

Ingrid Noll: *Rabenbrüder* (Eigenes 2003, 288 S., Euro 10,90/EurA 20,59/£ 34,50)



Ingrid Noll
Rabenbrüder

Simon Eckstein

Das erste Buch über Ariel Sharon

und seine Rolle im Nahost-Konflikt



POLITIZID
Ariel Sharons Krieg gegen das palästinensische Volk
Baruch Kimmerling

€ 29,95
ISBN 3-7205-2375-4

Der renommierte israelische Soziologe Baruch Kimmerling spricht aus, was auch in Israel viele denken: Ariel Sharon hat sein Land zu einem Inbegriff der Zerstörung gemacht. Mit seiner Unerbittlichkeit in dem Ansinnen, die politische Identität des palästinensischen Volkes zu vernichten, stellt Sharon die moralische Grundlage des jüdischen Staates selbst in Frage.

TASCHENBUCHPRO



Abenenteuerlich

Reisen und Lesen ist gefährlich! Alexander Schwarz schildert in eleganten Short Stories 16 gewöhnliche Orte mit 16 unheimlichen Begebenheiten. Wien, Basel, Teneriffa oder San Remo sind Orte, die gewöhnlich ohne größere Irritationen besucht werden können. Schwarz' Helden hingegen begegnen in der Ferne den feinen Risiken des Alltags.

„Alexander Schwarz' Kurzgeschichten gehören zum Besten, was es in Deutschland in diesem Genre gibt.“ Die *Times* Online

Alexander Schwarz, *Tag der Frösche*, Kurzgeschichten, Berliner Taschenbuch Verlag, 222 Seiten, EurD 9,90/EurA 9,20/£Fr 15,90, ISBN 3-442-76121-2



Quelle des Lebens

Olivenbäume, Sterne, Fledermäuse – in seinem neuesten Roman holt Camilleri den großen Theaterautor und Erzähler Luigi Pirandello zurück in die heimatliche Landschaft von Agrigento. Wie ein Glühwürmchen will Pirandello 1867 dort vom Himmel gefallen oder aber als Säugling von Hexen vertauscht worden sein. Camilleri erzählt eine ergreifende sizilianische Familiengeschichte und schildert ein Leben, so geheimnisvoll und absonderlich, dass es ins Märchenhafte hineinspielt.

Andrea Camilleri, *Der vertauschte Sohn*, Roman, S. Fischer Verlag, Aus dem Italienischen von Moshe Kohn, 304 Seiten, EurD 9,90/EurA 10,20/£Fr 17,40, ISBN 3-596-15720-X



Aufarbeitung

Eine junge Anwältin aus New York kehrt zurück an den Ort ihrer Kindheit in Südafrika. Vor der Wahrheitskommission soll sie die Aussagen zweier Männer beurteilen: die des weißen Polizisten Dirk Hendriks, der Amnestie beantragt hat, und die von Alex Mpondo, seinem Opfer. Rasch gerät sie ins Dickicht der Vergangenheit und muss

schließlich erkennen, dass es für niemanden eine einfache Wahrheit geben kann.

Gillian Slovo, *Roter Staub*, Roman, S. Fischer Verlag, Aus dem Englischen von Ude Sträßling, 334 Seiten, EurD 9,90/EurA 10,20/£Fr 17,40, ISBN 3-596-15668-8



Atemberaubender Kriminalroman

Peter Deckers Tochter aus erster Ehe, wie ihr Vater ebenfalls Polizistin, wird verfolgt. Der Täter kommt augenscheinlich aus den eigenen Reihen!

„Faye Kellermans Romane sind eine gekonnte Mischung aus hartgesottetem Realismus, Romantik und feiner menschenfreundlicher Ironie.“

Regula Verske, *Die Zeit*

Faye Kellerman, *Die Rache ist dein*, btb TB, 420 Seiten, Deutsch von Susanne Ackerle, EurD 10/EurA 10,30/£Fr 17,80, ISBN 3-442-72672-7

Hochspannungsthriller für alle Kay-Scarpetta-Fans

Der neue Thriller „vom absoluten Megastar der Thrillerszene“ (BRISITZ): Ein Toter im Hafen von Richmond lockt Kay Scarpetta, oberste Gerichtsmedizinerin von Virginia, auf die Fähre eines pervertierten Serienkillers, der sich „Der Werwolf“ nennt. Zu spät erkennt Kay Scarpetta, dass sie selbst im Fadenkreuz des Mörders steht ...



Patricia Cornwell, *Blinder Passagier*, Ein Kay-Scarpetta-Roman, Goldmann TB, 448 Seiten, Deutsch von Anette Grube, EurD 9,90/ EurA 10,20/£Fr 17,40, ISBN 3-442-43904-3



Liebestoll

Die Vorgeschichte zu Shakespeares Hamlet: Gertrude, Tochter König Norwics, will den Mann nicht heiraten, den ihr Vater für sie ausgesucht hat. Doch die Staatsritzen siegt. Der Schwager umwirbt sie, und in einer der schönsten Verführungsgeschichten, die Updike je geschrieben hat, erliegt sie seinem Begehren. Als der König Verdacht schöpft, bringen sie ihn gemeinsam ums Leben. Gertrude und Claudius feiern Hochzeit in Moll.

John Updike, *Gertrude und Claudius*, Roman, 10000, 256 Seiten, Aus dem Amerikanischen von Maria Carlsson, EurD 8,90/EurA 9,20/£Fr 15,90, ISBN 3-499-23443-8

MOTION

OLIVER SACKS



Faszination Chemie

Es ist die „Chemie des Lebens“, die Oliver Sacks in seiner Autobiografie beschreibt. „Und gerade hier legt die Stärke des Buches: Wenn Sacks die Begeisterung des kleinen Jungen für eine Wissenschaft beschreibt, die gemeinhin als dröges Formelwerk verschrien ist, dann entfaltet er jene Sprachkraft, der er seinen Ruhm verdankt. So lebendig lässt er chemische Sachverhalte werden, dass der Leser spontan Lust verspürt, selbst zu Tiegel und Bunsenbrenner zu greifen.“ Den Srock.

Oliver Sacks, Onkel Wolfram, Erinnerungen, rororo, 364 Seiten, Deutsch von Hainer Kober, EurD 9,90/EurA 10,20/FR 17,40 ISBN 3-499-61534-7

Mord à la carte

Ein neuer Fall für Hanne Wilhelmson. Es ist nicht gerade die beste Gegend, in der die älteste Hure Oslos auf den berühmten Sternkoch trifft. Und Brede Ziegler hat gerade mit einem japanischen Tranchiermesser in der Brust sein Leben gelassen. Bald glaubt Billy T., Hanne Wilhelmsons Kollege, die Täterin ausgemacht zu haben. Doch etwas ist ihm entgangen. Ein Detail, das Hanne der Zufall in die Hände spielt und das die Wahrheit über Brede Ziegler offenbart. Damit bewahrt sie Billy T. vor einem folgenschweren Fehler.



Anne Holt/Bartt Reiss-Anderson, Das letzte Mahl, Roman, Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs, Piper Original 7057, 427 Seiten, EurD 14/EurA 14,40/FR 24,40, ISBN 3-492-27057-3

JUNIOR TASCHENBUCH TIPP



Fulminant

Warum tauchen zwei seltsame Jungs in der Bibliothek auf, wo Bibliothekar Bimbichler an einem geheimnißvollen Manuskript schreibt. Bevor Lisa eine Antwort findet, ist sie mitten drinnen in einem fantastischen Abenteuer mit Tom Sawyer, Hucklberry Finn, Kapit'n Ahab, Frankenstein und vielen mehr. Selten ist in einer atemberaubenden

Abenteuergeschichte so leichtändig über Bücher der Weltliteratur erzählt worden.

Wieland Freund, Liesa Buch, Rotfuchs, 320 Seiten, EurD 7,95/EurA 8,20/FR 14,10 ISBN 3-499-21248-X



KULINARISCHER SOMMER



Das Unfals
€ 4,95

Wolfgang Dönnhard
HEURIGER UND
BUSCHENSCHANK

Auf den Spuren einer österreichischen Institution: Geschichte und Geschichten, Kultur, kulinarisches und vieles mehr, 127 Seiten mit zahlreichen Farbfotos

Christoph Wagner CUSTO AUF WIEN

Christoph Wagner entführt Sie auf amüsante Weise zu den Hochburgen des Wiener kulinarischen Zauberreichs - vom Wiener Beisl über Ethnolokale zu den besten Gourmetrestaurants!

Warte vorher € 21,50
€ 5,95



Sie von Besten Restaurants
Mit Rezepten aus den Spezialitäten und den Tipps für Genießer von Hans Pögl

Conrad Seidl BIERGUIDE 2003

999 Österreichische Bierlokale
Dieses Buch richtet sich an Genießer, die ihr Bier bewußt auswählen, die Unterschiede kennen und schätzen. Der Autor hat versucht, Lokale zu finden, die sich besonders ums Bier bemühen. 248 Seiten mit zahlreichen Farbfotos

€ 14,40



AMADEUS

TASCHENBUCH
TIPPS

Drei Bücher, die es schon einmal als Hardcover gab. Wie fein, dass sie jetzt in der preiswerten Taschenbuchausgabe vorliegen. Denn es sind einfach hervorragende Romane, die Sie gelesen haben sollten. Da ist einmal „Die Ungeduligen“ von Assia Djebar (Ü.: Wilhelm Maria Lüsberg, Unionsverlag). Die renommierte algerische Autorin, 2000 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet, beschreibt in ihrem frühen Roman den Aufbruch einer jungen Frau, der Studentin Dalila, und ihren Ausdruck aus strengen Konventionen und familiären Zwängen. Da entdeckt eine Frau ihren Körper, Sinnlichkeit, eigenes Wollen und persönliche Wünsche, Träume, Vorstellungen. Dies Grundthema – Frau und Selbstbestimmung – das da anknüpft, bestimmt Djebars Werk bis heute.

Vor zehn Jahren erschien „Kein fremder Land“ von Doris Gercke (Edition Nautilus). Der Roman „entstand in der Zeit davor unter dem Eindruck einer wieder erstarkenden Rechten in Deutschland“, wie die Autorin im Vorwort zu dieser Auflage schreibt. Das, was sie sich damals ausdachte, „Festung Europa“ und so, ist leider Wirklichkeit geworden. Doch hofft sie, mit der Wiederauflage „die Sensibilität zu erhöhen, die wir nötig hätten, um Dinge in letzter Minute zu verhindern, von denen wir einmal glaubten, sie seien schon auf Grund unserer historischen Erfahrungen nicht mehr möglich“. Sparsam (wie Gerckes Krimis), packend in der realen Einschätzung, bedrohlich in den damals aufgeschriebenen „Visionen“, die heute grober Alltag geworden sind. Drittens empfehle ich Robert Menasse „Die Vertreibung aus der Hölle“ (Suhrkamp Taschenbuch). Das, meiner Meinung nach, bislang stärkste und wichtigste Buch von Menasse (siehe auch BUCHKULTUR 75/2001) ist erzählte Geschichte im Doppelpack: denn es geht um zwei Protagonisten und ihre Lebenslinien. Es geht um Menschen, die vertrieben worden sind und der Hölle entkommen. Nicht einfach jüdische Geschichte vom Mittelalter in die Gegenwart, vielmehr ein großer Bogen mit allen Brüchen und letztlich auch Menschlichkeiten, Fehlern, Schmerzen, Fortgang.

NJ

GNADENLOS

Sibiya ist männlich, schwarz und verurteilt wegen Vergewaltigung. Sein Opfer Veronica ist weiß. Kurz vor der Hinrichtung erhält er die Gelegenheit, einem Schweizer Psychiater, der zu Studienzwecken angereist ist, sein kurzes Leben zu erzählen. Lewis Nkosi, der aus Südafrika emigrieren musste, schrieb diesen Roman im Exil. Er erzählt diese eindringliche Geschichte aus der Perspektive des Täters. Er entschuldigt ihn nicht – und kann gerade deshalb die Gnadenlosigkeit, Unersinnlichkeit und Ungerechtigkeit der Gesetzgebung im damaligen Apartheid-Staat aufzeigen. Nkosi fackelt nicht mit dem moralischen Zeigefinger herum, sondern erzählt ergreifend und spannend.

Lewis Nkosi (Weiße Schatten) Übers. v. Eva Rosenkranz
dfr 2003, 88 S., Euro 9,90 / Dtl. 9,90 €

SCHRÄG

Früher waren die Stories, Szenen und Parodien von Woody Allen in drei Bänden zu haben, nun kompakt in einem. Man erlebe Allen in Hochform, wenn er seine Gratwanderung zwischen Leben und Tod, zwischen Psychiater und Sex betreibt. Sie stammen größtenteils aus der früheren, „lustigen“ Phase eines „Gruschenko“ oder eines „Stadtneurotikers“. Überraschenderweise sind sie heute immer noch genauso witzig und treffsicher. Das urbane Leben scheint sich doch nicht so gewandelt zu haben. Allens Geschichten konnten sich ihre Frische bewahren. Seine Fähigkeit, um die Ecke zu denken, mit Hinterzänkigkeiten zu spielen und vor allem, sich selbst zu ironisieren, sind besonders an tristen Tagen eine willkommene Abwechslung. Denn so schlecht, wie es manchmal einem WA geht, kann es einem einfach gar nicht gehen.

Woody Allen (Wiles von Allen) Übers. v. Benjamin Schwarz
reuro 2002, 312 S., Euro 9,90 / Dtl. 10,20 € / 11,40 €

ZERSTÖRT

Bevor seine essayistische Bestandsaufnahme „Zeugen der Zerstörung“ erscheint, legt der Literaturkritiker eine Sammlung aus Tagebuchnotizen, Aufsätzen, Gedichten, Auszügen aus Romanen zum Hamburger Feuersturm vor. Im Juli 1943 begann die Operation Gomorra, wodurch bei drei massiven Luftangriffen fast die ganze Stadt zerstört wurde und sich erstmals ein „Feu-



Höchst diffizil: „Weiße Schatten“ - Sexualität und Gewalt in Südafrika

ersturm“ entwickelte. Autoren wie Hermann Hesse, Klaus Mann konnten nur ihre Fassungslosigkeit dokumentieren. Es bräuschte Jahre, um sich mit dieser „modernen“ Art Zerstörung auseinander zu setzen.

Die ersten Texte wurden noch frisch unter dem ersten Eindruck 1943 geschrieben, der letzte stammt von Jürgen Bruhn und ist aus dem Jahr 2002. Der Wandel der Zäugnisse, um das furchtbare Ereignis zu begreifen, wird dadurch einschichtig.

Niklas Hage (Hg.) (Hamburg 1943) Fischer TB 2003, 320 S.
Euro 12,90 / Dtl. 12,40 € / 12,00 €

LEIDENSCHAFTLICH

Die Antike kann sehr derb und leidenschaftlich sein. Hubertus Kudla hat sich um die berühmten Liebespaare der Antike gekümmert und stellt sie jeweils durch längere Originalzitate und biographische Skizzen vor. Aus einem neuen Blickwinkel lassen sich nun Trojanischer Krieg oder die Ierfahrten des Odysseus nachverfolgen. Immerhin hatten Liebe und Eros eine wichtige Funktion in der Antike. Der Alphilologe hat in Zusammenarbeit mit Christian M. Barth und Hildegard Propp die signifikantesten und interessantesten literarischen Paare ausgesucht und beschrieben. Im zweiten Teil kommen aber die historischen Personen dran, und ob es sich nun um Alexander und Rhossane handelt, um Catull und Lesbia oder vielleicht um Justinian und Theodora, eine Geschichtsstunde unter diesem Aspekt ist erfreulich.

Hubertus Kudla (Spiele des Eros) C.H. Beck 2003, 266 S.
Euro 12,90 / Dtl. 12,30 € / 12,60 €

AUTHENTISCH

Zum 100. Geburtstag am 25. Juni legt der Diogenes Verlag Neuaufgaben der Taschenbücher von und über Eric Arthur Blair vor, der unter dem Namen George

Oswell in die Weltliteratur einging. Eine gute Gelegenheit sich zu überzeugen, dass Orwell weit mehr zu bieten hat als erstklassige Schullektüre. Vielleicht sein Buch über den spanischen Bürgerkrieg: „Mein Katalonien“. Orwell blieb fast vier Monate an der Front und wurde dort schwer verwundet. Nach seiner Rückkehr schilderte er in „Mein Katalonien“ seine Kämpfe gegen die Francisten oder die Kommunisten in Barcelona. Orwells Bericht gilt als Muster eines Kriegsbuches. Er erzählt weniger von dramatischen Schlachten, sondern eher von der Einsamkeit und dem Warten im Schützengraben. Auch zeigt er sich nicht als großer Selbstdarsteller, im Gegensatz zu Hemingway. Durch sein Eintreten gegen die Stalinisten rief er heftige Prozesse hervor. Die Erstauflage von 1938 war selbst 15 Jahre später noch nicht ausverkauft.

Georg Orwell *Mein Katalonien* (Bauer, v. Wolfgang Ilegier) Diogenes 2002, 208 S., Euro 10,90/Taschen 11,30/DF 18,90

MUSIKALISCH

Wien wird für Krimiautoren attraktiver. Erstmals lässt Hans-Otto Thomashoff seinen Inspektor Federer ermitteln. Dehagig, eigenbrütlerisch, allein stehend und mit einem Hang zur Oper und zur Psychoanalyse verkörpert er gewisse österreichische Traditionen oder was man dafür hält. Dumm, dass ausgerechnet ein Opernsänger nach der Premiere ohne Kopf, doch mit einem Päckchen Heroin in der Garderobe aufgefunden wird. Flugs greift der unerbittbare Federer, der im Gegensatz zu den Vorgesetzten natürlich einen klaren Kopf behält, in ein Komplott eines international agierenden Drogenringes und einer ebenso international operierenden Bank. Der Wahlwienener und Psychoanalytiker Thomashoff setzt nicht auf knallende Aktion, sondern eher auf ruhige Ermittlungen, die bekanntlich auch zum Ziel führen. Auch der Dialogeinsatz ist erfreulicherweise sehr zurückgenommen.

Hans-Otto Thomashoff *Keiner sah den anderen* (Piper 2002, 228 S., Euro 8,90/Taschen 9,20/DF 15,90)

NACHGEFRAGT

Wiebke Eden ist Germanistin und Journalistin und hat ein Kompendium des „Früleinwandlers“ vorgelegt. 11 Schriftstellerinnen, die in den letzten Jahren mit ihren Romanen und Erzählungen große Beachtung fanden, werden von ihr sehr einfühlsam porträtiert. Kathrin Röggla, Judith Hermann, Felicitas Hoppe oder Tanja Langer und Birgit Vanderbeke erzählen darin über ihre Entscheidung für das Schreiben,



Julia Franck - eines der literarischen Früleinwandlers, die Wiebke Eden porträtiert.

ihren Umgang und ihre Vorstellung von Literatur und von ihren Erwartungen. Diese „Hausbesuche“ sind sehr persönlich gehalten. Eden versucht nie die Autorinnen auf Glatteis zu führen oder an Schwachstellen zu bohren. Es sind Werkstattberichte, die angenehmerweise keine Hektik verbreiten.

Wiebke Eden *Keine Angst vor großen Gefühlen* Fischer TB 2002, 216 S., Euro 9,90/Taschen 10,20/DF 17,40

CHARMANT

Wer die Ausgabe im Verlag von Klaus Bittermann verpasst hat, bekommt nun eine neue Chance auf eine gehörige Portion Drossel. Das Themenspektrum, das Drossel mit ungebrochener Vehemenz, politischer Schärfe und vor allem einem geschliffenen Deutsch zu Leibe rückt, ist wie gewohnt weit, umfasst auch die versteckten Nuancen des Alltagslebens. Seine korrekte politische Unkorrektheit weist ihn wieder eigentlich als einen großen Moralisten aus, der seiner Traurigkeit über die Gegenwart nur durch gnadenlose Ironie entgehen kann. Egal ob er nun bei Karstadt einkaufen geht, Reiseeindrücke aus Portugal schildert, dann Sauce Hollandaise als Fertigprodukt testet oder ein Dylan-Konzert schildert, man hängt an seinen Lippen, bzw. Zeilen.

Wigal Orudzil *Die Rolle der Frau und andere Lichtblicke* Reclam Leipzig 2002, 146 S., Euro 8,90/Taschen 9,20/DF 15,90

FERNE WELT

In den sieben Jahren, die Heinrich Harrer bis zum Einmarsch Chinas in Tibet verbrachte, durfte er das Land noch in seiner großen Tradition kennen lernen. Anhand seiner Schilderungen lässt sich erahnen

welch großartige Kultur der Welt verloren ging. Harrer erzählt nüchtern von seiner Begierde, den Himalaya zu bezwingen, der Erkundungsfahrt nach Indien, wo er und seine Begleiter 1939 nach Kriegsausbruch freigehalten werden, seiner anschließenden Flucht nach Tibet und den Jahren in Lhasa, gekrönt durch die Freundschaft des Dalai-Lama. Harrers faszinierender Reisebericht wurde nicht von ungefähr in „Das Buch der 1000 Bücher“ (Harenberg Verlag 2002) aufgenommen.

Heinrich Harrer *Sieben Jahre in Tibet. Mein Leben am Hof des Dalai Lama* (Ullstein 2002, 448 S., Euro 12,90/Taschen 12,40)

SOMMERLICH

Bei manchen Büchern merkt man schon am Umschlag, dass nun der Sommer niederbrochen ist. Und wenn die Sonne niederbrennt, sind längere Texte schwierig, deshalb wird zu Anthologien gegriffen. „Moods-Lüste“ nennt sich eine Sammlung mit Kriminalgeschichten deutschsprachiger Autorinnen und Autoren. Regula Venke, -ky, Edith Kneifl, Michael Mohner und Susanne Mitschke versuchen darin erotische Komponenten mit kriminalistischem Einschlag zu verknüpfen. Und nicht ungeschicklich. Der Herausgeber Paul Ott hat eine durchaus präsentable Mischung zu offerieren. Natürlich wird herzlich betrogen, aus Eifersucht gemordet und Dessous spielen auch eine Rolle, womit die Zugänge frisch sind und die Geschichten reizvoll zu lesen.

Paul Ott (Hg.) *Moods-Lüste* Scherz 2002, 317 S., Euro 12,90/Taschen 12,40



Entspannte Sommerküche

Im Sommer ist vor allem das Grillen angesagt. Für manche ist es ein soziologisches Phänomen, das es zu erforschen gilt, für andere einfach eine zwanglose Form mit Freunden oder zumindest relativ angenehmen Menschen einige Zeit zu verbringen. Studien sollen beweisen, dass der Sex-Appel von Männern am Grill ordentlich steigt. Dieses Phänomen soll sich durch alle sozialen Schichten ziehen. Je nachdem sind eher Einflüsse des American Way of Life oder des auch beliebten Balkan-Grills zu attestieren. Natürlich genügt es in diesem Umfeld, einfach einen Brücken Fleisch auf den Rost zu legen und ihn regelmäßig zu wenden. Doch wer nicht nur der Küche des verbrannten Fleisches anhängt, wird sich bald auf einige Rezepte besinnen.

Aktuell ließe sich zum kulinarischen Vermächtnis von Alois Matzersberger greifen. Der österreichische Fernsehkoch der Nation hat nämlich nun das Handtuch geworfen und steht nicht mehr für jeden Haushalt als Rezeptpräsentator zur Verfügung. Erst jetzt merkt man auch, welchen Unmut er bei den Fernsehkritikern angekratzt hat, denn gute Nachrufe sind rar, eher zieht eine Aufatmen durchs Land. Doch über Zuspruch beim Publikum konnte er sich nicht beklagen. Der letzte Band nannte sich schlicht Grillen mit Matzersberger und bietet eine Reihe leicht nachvollziehbarer Rezepte, die auch nicht von überbordender Phantasie geprägt sind. Die Breite zählt. Kommentiert werden auch die passenden Öle, Marinaden, überhaupt alle Grillutensilien und für linienbewusste findet sich eine Nährwertabelle mit Kalorienangaben im Anhang.

Eigentlich seltsam, dass es noch nicht von Jamie Oliver ein Grillbuch gibt. Jamie Oliver ist der Shooting Star unter

Laue Abende und warme Tage haben eines gemeinsam. Sie verlocken zu einem Essen im Freien. Frische Luft macht Appetit.

VON LORENZ BRAUN



Statt deftigem Grillzeug einmal leichte Kost mit viel Geschmack!

den Fernsehküchen. Diese Kochshows haben ungeahnte Zuwachszahlen, eifrig suchen deshalb die Fernsehbender nach geeigneten Kandidaten für weitere Sendungen. Doch glücklicherweise sind derart authentische Menschen, die mit einer gewissen Lockerheit selbst einfache Gerichte zubereiten und kompliziertere Anweisungen nachvollziehbar erklären, hierzulande eher selten. Ein potentielle Nachfolgerin würde sich in Nigella Lawson anbieten. Vom Magazin „People“ wurde sie immerhin zu den 50 schönsten Menschen gekürt, sie hat eine eigene Kochserie und als Mutter von zwei Kindern ist sie absolut familienkompatibel. Die erste Kochbuch auf Deutsch trägt den Titel „Leckerbissen“, was irgendwie programmatisch zu verstehen ist. Sie selbst hält sich nicht sklavisch an Rezepte, sondern kocht mit dem, was im Haus ist, deshalb will sie ihre Rezepte eher als Vorschläge verstanden wissen. Sie sind modern, großteils einfach und vor allem schnell. Hier werden keine ausgedehnten Einkaufstouren verlangt, sondern aus den vorhandenen Zutaten ein Optimum hervor gezaubert. Gewisse Vorräte sind natürlich eine zwingende Voraussetzung.

Eingeteilt ist das Buch nach Rezepten nicht überfordert fühlen und erfahren in eher lockerem Stil auch einiges über Warenkunde und den richtigen Einkauf. Da vorwiegend moderne, auch vegetarische und leichte Gerichte gesammelt wurden, lässt sich im Sommer viel damit anfangen. In der „basic“ Reihe sind nun

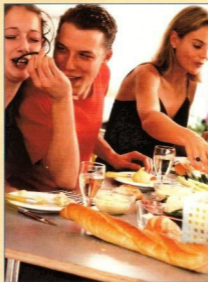


FOTO: ORFÈRE UND UNZER/VEOLAS



Die passende Inszenierung beim Grillen: Nigella Lawson in Aktion.

schon eine Reihe flott aufgemachter Kochbücher erschienen. Sie machen kein großes Geheimnis um das Essen, sondern versuchen eher unkompliziert zu sein.

Überarbeitet wurde „Kochen für Gäste und Feste“ von Dagmar von Cramm. Die renommierte Kochbuchautorin hat sich spezielle Feste überlegt, von der Spitzgelparty bis zum Picknick. Zu jeder Gelegenheit gibt es nicht nur die passenden Rezepte, sondern auch Tipps zur Dekoration und nicht unwichtig: einen Zeitplan, wann man beginnen sollte. Über 500 Rezepte werden präsentiert. Durch Kombinationsvorschläge kann man zumindest der eigenen Phantasie einen gewissen Spielraum lassen.

Genau auf die Jahreszeiten abgestimmt hat Manfred Buchinger seine „Alte Schule“. Wie das Kochbuch nennt sich auch sein Lokal, das er vor einigen Jahren bezogen hat, als er sich von der schmuckeligen Hochküche der Haubenrestaurants zurück zog. Sein Restaurant avancierte jedoch schnell zu einer sicheren Adresse für Ausflüge.

Die Rezepte sind einfach, auf die Jahreszeit abgestimmt, da sie vor allem auf

die Frische der Produkte setzen.

Irgendwie sommerlich ist auch „Prost Mahlzeit“ von Martin Sieberer. Der Tiroler Haubenkoch hat nämlich das Bier als wichtige Zutat entdeckt. Deshalb dreht sich bei allen Rezepten alles um das Hopfenge-trränk. Seine Rezepte sind verfeinert deftig, andererseits auch abwechslungsreich, harmonisieren exzellent gut zum Bier. Besprochen wird auch, welche Sorte zum Essen passt, damit die Weintrinker nicht immer ihre Nase so hoch tragen.

Nigella Lawson (Leckerbissen) übers. v. Jens Bornert
Dorling Kindersley 2003, 240 S., Euro 24,90/Tura
25,60/NF 42

Alis Mattenberger (Witken mit Mattenberger) Pöblich
2003, 176 S., Euro 19,90/Tura 19,90/NF 34,60

Cornelia Schöcherl, Sebastian Ditsch (Big basic cooking)
Göhrig und Unzer 2003, 336 S., Euro 25,00/Tura 25,70/NF 42,30

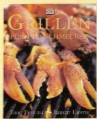
Ergebnis von Cramm (Das große GG Kochbuch für Gäste und Feste)
Göhrig und Unzer 2003, 340 S., Euro 19,90/Tura
21,50/NF 35,20

Manfred Buchinger (Alte Schule) HP Buchverlag 2003, 192 S.
Euro 23,90/Tura 23,90/NF 41,30

Martin Sieberer (Prost Mahlzeit) Aymann 2003, 140 S.
Euro 20,90/Tura 20,90/NF 40

SOMMER- KÜCHE

Geschmackserlebnisse
für heiße Tage

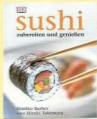


168 Seiten, gebunden,
über 300 Farbfotos

€ 21,10

ISBN 3-8310-0109-X

Würzig, exotisch, lecker!



256 Seiten, gebunden,
über 550 Farbfotos

€ 20,50

ISBN 3-8310-0382-3



UNVERWEGELBAR DORLING KINDERSLEY

ZWISCHENTÖNE



Sie kannte die deutschsprachigen Autoren aus Prag F. C. Weiskopf oder Egon Erwin Kisch, dessen Werke sie übersetzte, deutsche Emigranten wie Ernst Bloch oder Stefan Heym und mit Helene Weigel verband

sie eine Freundschaft. Die gebürtige Pragerin Lenka Reinerová sog den intellektuellen Atem der Zeit auf, arbeitete mit Wieland Herzfelde an der „Arbeiter-illustrierte Zeitung“, saß stundenlang im Café Arco bei einem kleinen Schwarzen – das ist die eine Seite ihrer Geschichte. Auf der anderen Seite teilte sie das Schicksal unzähliger Menschen dieser Zeit: Sie war Jüdin und Sozialistin – diese Begriffe nebeneinander gestellt, ist wirklüh wie die Gründe ihrer Verhaftung. Während der Stalinistischen Säuberungsperiode wird sie erneut festgenommen. Monate verbringt sie in Einzelhaft, und nur zu zwecklosen Verhören kann sie die Zelle verlassen. Schweigen wird zur Waffe, und Zufucht findet sie in der Erinnerung, in die leeren Tage und Nächte holt sie sich die Bilder ihres Lebens, der Menschen, die sie liebt, erzählt dem Leser auch über andere Schicksale wie des italienischen Antifaschisten Mario, der nach seiner Freilassung durch die Straßen der Stadt läuft: „Plötzlich sah ich in der Glasscheibe eines Schaufensters mein Gesicht und betrachtete es lang. War etwas in ihm haftangeblieben? Ich meine, von dem Aufenthalt hinter Gittern, verstandst du. Aber es war zum Glück ein ganz gewöhnliches, schlecht rasiertes Gesicht.“ So ist auch Reinerová's Tonfall, klar, ohne falsche Sentimentalität und keinesfalls verbittert, der Missbrauch, die Verzweiflung sind in klares Licht gerückt. Zahlreiche Erzählbände der Autorin sind bereits erschienen, doch lange hat die letzte deutschsprachige Autorin Prags gebraucht, um sich über diese Zeit ihres Lebens schreibend äußern zu können. In dem schmalen Band finden sich konzentrierte Erinnerungen und Erlebnisse, die vor allem durch die Ehrlichkeit eine Nähe zum Leser zulassen, ohne ihn falsch zu rühren. KB

Fazit: Ein klarer Tonfall, ohne falsche Sentimentalität.

Lenka Reinerová (Alle Farben der Sonne und der Nacht) Aufbau Verlag 2003, 190 S., Euro 15/Türk 15,50/CHF 26,40

DIE KUNST, UNTERSCHIEDE ZU MACHEN

Alexander Kluge besitz schon seit Jahrzehnten durch sein Gesamtprogramm, ob es nun seine zurückgenommene Vortragweise ist, mit der er Ansichten zur Chronik der Gefühle vorträgt, die Art der Bilder, mit der Pixels und Textreile zu einem neuen semantischen Behältnis zusammengerollt werden, oder die Auswahl aus dem Eigenkosmos der Erkenntnis – nicht umsonst passt das neue Buch perfekt in die Sammlung „Bibliothek der Lebenskunst“.

Aus dem Megawerk „Chronik der Gefühle“ und der Interviewserie „Patriotismus der Gefühle“ sind im aktuellen Buch knapp sechzig sogenannte Basistexte versammelt. Da geht es um Klassiker der Empfindungen, etwa um die Sehnsucht nach der idealen Temperatur, die in den Umarmen vorbersteht und genau unserer Körpertemperatur entspricht. Eine Frau würde unter keinen Umständen verraten, ob sie den Mann auch liebt, weil es dann kaputt wäre. So sehr dieser auch um Klarheit bettelt, das Verschweigen des Sachverhaltes ermöglichte wenn überhaupt erst die Liebe. Ein Unerwiesenerkünstler entpuppt sich als Überlebenskünstler,



indem er im entscheidenden Augenblick zwischen den Aggregatzuständen zu changieren weiß. Und am Beispiel der Waalschen Kräfte wird das sogenannte

gewisse Etwas dargestellt. Das sind Kräfte, die zwischen den Zellen auftreten, aber sich nicht in klassischen Sinn messen lassen. Diese Kräfte entsprechen etwa jenem Sound, der zwischen nachbarlichen Schülern entsteht, wenn es plötzlich im ganzen Stockwerk schwarzhaft laut wird. Die Grundüberlegung Alexander Kluges gilt den Gefühlen, denn diese sind das einzig Menschliche. Gefühle sagen mehr aus als die Komponenten, die man zu ihrer Beschreibung einsetzt, und sie haben etwas Wunderbares an sich: Gefühle sind immer unbestechlich! „Die Kunst, Unterschiede zu machen“ ist ein Buch über die Kunst, das Leben zu begreifen: Voller Zurückhaltung, Genauigkeit und dem Vertrauen, im entscheidenden Augenblick den richtigen Ton zu treffen.

Fazit: Kompakter Alexander-Kluge-Reader.

Alexander Kluge (Die Kunst, Unterschiede zu machen) Suhrkamp 2003, 190 S., Euro 15/Türk 15,50/CHF 26,40

AUSNAHMEZUSTAND

Oft sagt ein gutes Cover schon eine ganze Menge über die Hauptbotschaft des Buches aus. Die US-Flagge ist zur Couch eines Psychikers mutiert, das blaue Feld mit den Sternen hat jemand angenehm hochgestellt, die weißen Streifen sind proper ausgelegt, wer soll darauf Platz nehmen? Plakativ gesprochen soll eine ganze Nation zum psychiatrischen Service. Der erste Schritt sollte ein Hinterfragen der Reflexe und eine neue Beurteilung gängiger Antwortrituale sein. Amerika steht nämlich seit dem 11. September 2001 unter schwerem Schock. Eine ganze Nation ist mit dem Fall der Twin-Towers in New York in eine Kränkung gefallen. Nach einer Kränkung gibt es für eine Großmacht üblicherweise zwei Reflexe: Hinnehmen oder Kriegserklärung. Ein dritter Weg wird offensichtlich gar nicht angedacht, nämlich das eigene Herrschaftsgeschehen zu analysieren.

Hans-Jürgen Heinrichs beruft sich auf Bilder der Literatur, um die gekränkte Großmacht darzustellen, der Kapitän im Roman „Moby Dick“ ist so eine Figur, die völlig beinnehmungslos geworden ist im Rausch, den Wal zu jagen. Tatsächlich geht es auch in den Vorgangsweisen der USA recht unlogisch zu, das weist ja auf das psychologische Drehmo-

ment hin. Die Weichen werden auf permanenten Krieg gestellt, Scharkeinstaat konstruiert, Achen des Bösen quer über das Firmament gelegt, eine Mischung aus archaischer Dekonstruktion und apokalyptischer Konstruktion tut sich auf.

Vieles deutet darauf hin, dass der Abstieg der USA bereits begonnen hat, viele Rituale sind Erschöpfungszeremonien einer ermatteten Seele. Zu befechten ist, das der Kriegszustand ein permanenter sein wird, das Drehbuch nämlich hat die US-Nation für einen immerwährenden Konflikt gegen das Böse angelegt, der Ermögungszustand wird zur Vorbereidung. Die Verbeißung ist laut Hans-Jürgen Heinrichs auf zwei offensichtliche Irrwege ausgelegt: Einerseits militärisch alles zu minieren, was das Böse darstellt, und andererseits auf dem geneitischen Sektor relevante Themen zu regeln.

Beide Verbeißungen sind nicht erbaulich, aber das haben Verbeißungen ja so an sich, wenn sie alzu religiös ausgeformt sind.

Fazit: Die schockierte Supermacht auf der Couch. Nicht erbaulich, aber lesenswert.

Hans-Jürgen Heinrichs (Die gekränkte Supermacht, Amerika auf der Couch) Pözzl 2003, 199 S., Euro 15,50/Türk 17,40/CHF 29

LITERATURWISSENSCHAFT

„Die Götter sind flüchtige Gäste in der Literatur. Sie durchziehen sie mit der Spur ihrer Namen. Aber sie verlassen sie auch bald.“

Ein Buch, das so anhebt, weckt im – geneigten – Leser größte Erwartungen. Und diese werden beliebt nicht enttäuscht.

Das Problem des Anfangs hüten wir also mit dem Zitat der ersten drei Sätze im Text gelöst. Ein Problem, das sich in dieser Schärfe bei einer schlichten Buchbesprechung sonst nicht stellt, ist es doch eher die erste Sorge großer Philosophie. Hier aber wird der sich mühende und bewundernde Kommentator unweigerlich darauf gestoßen, muss er sich doch Rechenschaft abgeben, dass das, was es da zu besprechen gilt, sich auf eleganteste Weise jedem linearen Zugriff oder Nachvollzug widersetzt. Die Kernthese der „Götter in der Literatur“ besteht darin, „drei Elemente ins Blickfeld zu rücken, die nie zuvor als untrennbar miteinander verknüpft betrachtet worden waren: das Erwerben der Götter, die Parodie und die absolute Literatur (also die Literatur in ihrer zugespitztesten Form, die jede soziale Desapierung verschmäh).“ Das dadurch angelegte Gefühl von „Unge- wisserheit und Schwandel“ entsteht durch eine atemberaubend virtuose Gegenüberstellung



von erzberühmten und geradezu apokryphen Texten. Von dem „ältesten Systemwurf des deutschen Idealismus“ über „Beot und Wein“ von Hölderlin bis zum Distichon eines gewissen Siegfried Schmid an denselben, Fragmenten von Novalis und Schlegel bis zu Nietzsches Abschnitt „Wie die ‚wahre Welt‘ endlich zur Fabel wurde“ in der „Götterdämmerung“ treten da Texte der deutschen Philosophie in Kommunikation miteinander. In einem vielstimmigen Gespräch entwickelt sich ein gegenseitiges Spannungsverhältnis zwischen Baudelaire, „École payante“ und Heines „Les dieux en exil“, zwischen Lautréamont (nicht nur Mallarmé, sondern auch die angeblich nur in einem Exemplar in der Bibliothèque nationale erhaltenen „Poésies“) und Max Sciret, das sich vollends bei der Auseinandersetzung mit Mallarmé in schwindelnde spekulative Höhen erhebt. Faszinierend etwa die Gegenüberstellung eines der seltsamsten Texte von Mallarmé, der Prosaparaphrase eines seiner hermetischsten Gedichte mit dem angeblich ältesten Bericht eines Traumes auf Keilschrifttafeln aus Mari: die Schil-

derung eines menschenleeren Raumes – vom Dichter verlesen und von einem das Sternbild der Großen Bären reflektierenden Spiegel beherrscht –, die Mallarmé für seinen Illustrator erwirft, begegnet der träumerischen Angst einer Palastarchitektin, die einen seiner Göttertempel beraubten Tempel durchstreift. Überhaupt wird Mallarmé als Krönzeuge dieser absoluten (sowohl auf das Ganze gehenden als auch von jedem anderen Anspruch abgelösten) Literatur zentrales Interesse eingeräumt. In einem Vortrag in Oaxford berichtet er unter der Maske eines Sensationsreporters von einem unfähig auf den Vers begangenen Artent, um dann festzustellen, dass nach dem Zerbrechen desselben alles Schreiben zum Vers geworden sei. Dann schließt ein Exkurs auf die untrennbar miteinander verbundene Poetik und Theologie der Veden an, in der Silben und Metren eine grundlegende Rolle bei der Sinngebung des Kosmos und als Bindeglieder zwischen Künstlern (Menschen) und Göttern ausmachen.

Das Buch steckt einerseits einen präzisen Zeiträumen ab (1798: Entstehung des Systemwurfs, des Novalis-Fragments und Gründung des Athenaeums – bis 1898: Tod Mallarmés), reißt aber gleichzeitig eine ganz andere Zeitebene auf, die von mesopotamischen Texten, den Veden und Homer bis weit in das 20. Jahrhundert zu Proust, Benn und Nabokov reicht. Kein Verweis klingt da je wie der eitle Nachweis bloßer Gelehrsamkeit, jedes noch so entlegene Zitat regt immer kühnere Assoziationen an. Geradezu verschmitzt etwa das kurze Aufzucken Lolias als Sinnbild der noch nicht zur Muse geahmten Nymphe.

Das eigentliche Faszinosum des Buches ist es denn auch, dass das, was zunächst als verbindlicher Text zwischen allen diesen verblüffenden Preziosen erscheint, sich auf der gleichen poetischen Höhe erweist, und es sich so allmählich erschließt, dass man es hier nicht mit einer geleiteten Abhandlung zu tun hat, sondern die Ausführungen selbst Teil der Bewegung sind, die sie beschreiben. So sei abschließend auf das Eingangszitat verwiesen: In diesem Licht gesehen und richtig gelesen, handelt es sich bei den Sätzen des Anfangs um – Verse!

THOMAS LEITNER

Fazit: Feine Abhandlungen, die Leservergüden bereiten. Beliebt nicht nur für Wissenschaftler.

Roberto Calasso [Die Literatur und die Götter] Aus d. ital. von Renner Bött, Suhrkamp Verlag 2003, 300 S., Euro 19,90/ISBN 9783518313120

GEFÄLSCHT

SPEZIALTIPP

Was macht einer der größten Kunstfälscher des 20. Jahrhunderts, nachdem er aufgefallen ist? Er schreibt ein Buch über seine Arbeit. Mehr als 20 Jahre lang war er als Fälscher aktiv und konnte sich dadurch natürlich ein umfassendes Wissen über die Techniken und das Handwerk erwerben. Mit diesem Handbuch legt er gewissermaßen ein Resümee seiner Arbeit vor: Keine grundsätzliche Einführung ins Malen und Zeichnen, sondern ein Gefühl für das Handwerkliche dieser Arbeiten. Es richtet sich allerdings nicht nur an angehende Fälscher, die sich Tricks holen wollen, sondern auch an Studenten der Kunstgeschichte, denn nichts schult den Blick besser als das Bewusstsein für Kopien und Imitate.

Er unterscheidet zwischen einer perfekten und einer dekorativen Fälschung. Ein Durchschnittsfälscher wird sich eher am dekorativen orientieren und nur versuchen den Stil eines alten Meisters nachzuahmen. Die perfekte Fälschung zielt darauf ab, die Unterscheidung zum nachgeahmten Vorbild so schwierig wie möglich zu machen. Dazu

zählt natürlich die richtige Auswahl und Präparierung des Papiers oder der Leinwand, Materialien wie Pinsel und vor allem die Herstellung der Farben. Heiborn lässt nichts aus und geht ertrischend ins Detail. Selbst über Passepartouts gibt er auskunft. Beim nächsten Besuch eines Museums oder einer Galerie wird man mit völlig neuen Augen die ausgestellten Bilder betrachten können.

Fazit: Spannende Einführung in die Kunstgeschichte der anderen Art.

Eric Heiborn
[Kunstfälschers
Handbuch] übers. v.
Dieter Kaltschmid,
DuMont 2001, 207
S., Euro 19,90/EUR
20,90/ISBN 3598





Ulrike Kolb
„Diese eine Nacht“
Roman
100 Seiten, gebunden
mit Schutzumschlag
€ 15,90 (A)



Die Geschichte einer Freundschaft – und einer Nacht, in der es um Tod oder Leben geht.

„Eine unprätentöse und luftige Sprache ... ein Stil schwerelosen Erzählens“

F. A. Z. über Ulrike Kolb



Emanuela Benabib
„Stallone“
Roman
96 Seiten, gebunden
€ 9,90 (A)



Es sollte nur ein Kinobesuch mit Freunden werden. Aber er veränderte Lises Leben von Grund auf.

„Elegantes Märchen über eine skurrile weibliche Selbstfindung.“ *Exvivo*

Klett-Cotta
www.klett-cotta.de



KOLUMBUSEIER

Wodurch entsteht eigentlich Frostbeard? Warum wird Fett ranzig und was versteckt man unter Pökeln? Es gibt immer wieder leichtere und schwierigere Fragen, die im normalen Alltagsleben auftauchen und zu deren Beantwortung zahlreiche Bücher konsultiert werden müssen. Der Chemiker Robert Wolke schreibt seit einigen Jahren eine Kolumne zum Thema Essen und hat nun rund 100 Fragen ausgewählt und beantwortet sie relativ locker und kompetent. Kochen hat nun einmal sehr viel mit Naturwissenschaft zu tun, deshalb ist es nötig nicht nur Rezepte zu kennen, sondern auch zu wissen, wie bestimmte Verbindungen funktionieren und was passiert, wenn temperiertes Öl auf einen kalten Eidotter trifft. Sicher, manche Fragen können Kochroutinen leicht beantworten, bei anderen wird es schon schwieriger. Wer kann schon aus dem Stand erklären, warum bei einer Pflanz-



ne mit Antriebsfrischschichtung nichts kleben bleibt und was es für Unterschiede zwischen einem Back- und einem Bratenpinsel gibt. Robert Wolke versteht es, auch eine komplexe Materie einfach und vor allem verständlich zu präsentieren. Durch das Frage-Antwortspiel ist man auch nicht genötigt, das Buch von vorne bis hinten durchzuarbeiten, sondern kann einfach aufblättern und schmökern. Leherich ist es auf jeden Fall. Um die Theorie nicht zu trocken werden zu lassen, hat seine Frau Marlene Parrish einige Rezepte beigepreist.

LORENZ BRAUN

Fazit: Nicht nur für Kochenthusiasten sehr brauchbar.

Robert L. Wolke (Was Einstein seinem Koch erzählt)
Übers. v. Helmut Bacher, Piper 2003, 292 S.,
Cart. PROTON € 24,95/DF € 31,40

HAUBENKÖCHE

Die Flut von Kochbüchern, Restaurantführern, Tippagebern und kulinarischen Prachtbänden füllt in Frankreich natargemäß noch viel umfangreichere Bibliotheken als im deutschsprachigen Raum. Wenn es da einem Buch gelingt, spontan besonderes Interesse zu wecken, muss es schon durch besondere Qualitäten bestehen. Bei diesem Band sind dies die Breite seiner Konzeption, die Ausgewogenheit von Kennerschaft und allgemeiner Zugänglichkeit, sowie der unprätentöse Ton, mit dem da ein Panorama der französischen Spitzengastronomie erworben wird.

Nach einem historischen Abciss stehen 17 Portraits von Köchchen in Frankreich im Zentrum, für alle der berühmten Namen der aktuellen Haute Cuisine finden sich darunter. Als interessante Außenseiter werden aber auch zwei Köche gewürdigt, die sich aus der extremen Hochpreisgastronomie verabschiedet haben und nun auf (finanziell) bescheidenem, aber hinreißendem Niveau ihre eigenen Bistros in Paris führen.

Renard entwickelt dabei eine Typologie zwischen den Polen von Regionalismus und Abstraktion. Jeder der dargestellten Köche gewinnt dabei ein so klar konturiertes Profil, dass man sich nach der Lektüre vorstellen kann, auch ohne weitere Vorkenntnis bei einer „Blindverkostung“ die Handschrift des einen oder anderen Meisters zu erkennen.

Renards Buch kommt ganz ohne Wertungen aus. Jeder Leser ist dazu verführt, sei-

ne eigene Gustoskala aufzustellen. Freilich: kaum einer wird sich nicht dabei ertappen, einen so entlegenen Ort wie Laguiole bei Rodez in seine Reisepläne zu integrieren zu versuchen. Dort nämlich, auf 1250 m Seehöhe, entfaltet Michel Bras in der Atmosphäre eines abgeklüfteten Refugiums den zauberhaften Reiz seiner reduktiven Küche, die aus den regionalen Produkten schlichte Opulenz entstehen lässt.

Aber auch für jeden anderen der geschilderten Betriebe ist die Darstellung, die sich aus den Lebensläufen ihrer Chefs entwickelt, schätzenswert, um einen Blick auf die Landkarte Frankreichs bzw. den Stadtplan von Paris zu provozieren – der dann meistens mit einem zweiten, besorgten, auf das eigene Bankkonto gerichteten zu verbinden sein wird – die Preise bewegen sich auf einem Niveau, das für viele Genießer durchaus bereits im Schmerzbereich (übrigens oberhalb der österreichischen Spitzengastronomie) liegt. Ein Exkurs schildert anhand eines großen Menüs von P. Gagnaire, das in Zusammenarbeit mit dem Physiker Hervé This etabliert wurde, wie die Kenntnisse von molekularen Vorgängen aus der Küchenkunst ein Exerzierfeld der Naturwissenschaft werden lassen. Ein Buch also, das die Sinne ebenso anregt wie die Reflexion darüber!

THOMAS LEITNER

Fazit: Ein Panorama der französischen Spitzengastronomie. Macht Appetit!

Jean-Claude Renard: La grande cuisine de France
2002, 383 S., Euro 28,80

BERÜHREND

Gertrud Spat, gebürtige Niederländerin, Musikwissenschaftlerin, Pianistin und zehn Jahre lang Organisatorin der Innsbrucker Wochenendgespräche, hat ein beeindruckendes Buch geschrieben – eine Mischung aus jahrelanger Recherche und literarischer Interpretation.

Einfach, mit gewissen Redundanzen, in Ich-Form, wie eingetaucht als Biografin in ein anderes Leben, das hinter einem berühmten Namen bislang nie eine Nachfrage wert war: Maria T. ist die Mutter von Georg Trakl.

An dem Tag, als sie ihren ersten Mann heiratet, lernt sie ihre wahre Liebe kennen und trennt sich in der Folge, um mit Tobias, dem Mann ihres Lebens, eine große Familie zu gründen – im ausgehenden 19. Jahrhundert keine Kleinigkeit, diesen Schritt zu wagen. Das Glück ist nie Dauerhaft im Trakl-Haus in Salzburg, obwohl sich alles gut anlässt. Tobias ist eine rühriger und guter Geschäftsmann, der sich als Eisenhändler selbstständig macht und seiner Familie soliden Wohlstand zu bieten hat. Aber die Zeiten werden unruhiger, 1914 ist nicht mehr in nebulöser Ferne, auch wenn es vorläufig noch glatt läuft. Maria ist mit der Organisation des riesigen Haushalts und



den vielen Kindern häufig überfordert, aber sie klagt nicht. Sie versucht ihr Bestes, obchon bald klar wird, dass ihr Georg und seine Lieblingschwester Grete schon im Kindesalter entgleiten. Begabt, exzentrisch, sich am Leben mehr als nur wund reißend, sind es auch diese beiden, die sie verliert, ohne sie beerdigen zu können.

Maria hat auch den Tod von Tobias zu beklagen, muss mit ansehen, wie die Ehe der ältesten Tochter scheitert, hat sich um eine seitle Mutter und eine unverheiratete Schwester zu kümmern. Der Krieg treibt die Familie in den Ruin, vom gutbürgerlichen Haushalt bleibt nichts übrig. Maria T. stirbt 1925 im Sanatorium. Gertrud Spat hat sensible Worte gefunden, um eine einfache Frau nicht dem banalen Vergessen preiszugeben.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein berührendes, informatives und schönes Buch, das wilden Spekulationen und blankem Voyeurismus keinen Spielraum lässt.

Gertrud Spat: *Maria T. eine Mutter* (Stroemfeld Verlag) 2003, 96 S., Euro 14,90/ISBN 3 85501 263 0

DIE GEIGEN ÜBER WIEN

Der bekannte Wiener Musikwissenschaftler, Radiomoderator und Ausstellungsmacher Otto Brusatti hat mit „Wien und die Musik“ (Unterthema: Eros und Thanatos) einen ziemlich ungewöhnlichen und sehr unterhaltsamen Wien-Musik-Führer herausgegeben. Obwohl Führer nicht gerade das richtige Wort ist, denn nach den vielen

„Fluchtachtern“, die man sich mit Herrn Brusatti in den verschiedensten Beiseln unterwegs in musikalischen Erinnerungen genehmigt, könnte es schon sein, dass man sich wundert, an welchen Orten man sich wiederfindet. Zum Beispiel am Opern-Klo (Anm. für Nicht-Wiener: Öffentliche Bedürfnisanstalt in einer unterirdischen Fußgängerpassage) – vergleichsweise nicht uninteressanter als die soeben genossene Tristan-Aufführung in der darüber liegenden Wiener Staatsoper. Wahrlich: Eros und Thanatos. Überhaupt beweist uns Brusatti auf Schritt und Tritt, dass Wien anders ist – nicht nur, weil Wien die Stadt mit der wohl höchsten Musikerkonzentration der Welt in Vergangenheit und Gegenwart war und ist. Auch die



Schlagworte „Mann und Weib und Weib und Mann“ (Mozart's Zauberflöte) lassen sich jederzeit und überall in der Stadt einfügen. Nur nicht zimperlich sein, denn der Ton ist volkstümlich bis deftig – aber das war er ja auch schon bei Mozart! Der Autor schaut gern dem Volk aufs Maul, nicht nur theoretisch im

Wienerlied, sondern auch ganz konkret hier und jetzt. Abgesehen von den liberalfisch originellen Beschreibungen Wiener Wirklichkeit, kann man auf den 18 Stadtspaziergängen eine Menge über Musik im Allgemeinen und über Strauß, Lanner, Berg, Mozart, Beethoven, Schönberg und Schubert im Besonderen erfahren.

Brusatti's immenses Wissen erlaubt ihm Querverbindungen zu allen Kunstrichtungen und zur Stadtgeschichte, die voll überraschender Anzeichen sind.

BEATRICE SIMONSEN

Fazit: Sinnenfrohe und lehrreiche Musik-Stadtspaziergänge durch Wien. Eine geglückte Kombination für alle, die sich auch nur annähernd für Musik interessieren!

Otto Brusatti: *Wien und die Musik* (Böhlke) 2003, 210 S., Euro 24,90/ISBN 3 85501 383 0

Nachschlag für Basic-Fans.



So haben Sie alles im Griff: Süßes und Herzhaftes, einfach und lecker.

25,- € (91) / 25,78 € (R)
ISBN 3-7142-5729-8

GU

Gutgemacht. Gutgelaunt.

HÖRSPIELTIPP



Wie einsteigen? - Einfach riskieren mit einer umfangreichen Lesung, wie in der vorangegangenen BUCHKULTUR besprochen. Oder gibt es Simenon in der Länge eines feinen Aperitifs, wie sie in geradezu unendlicher Ausdauer in seinen Romanen getrunken werden? Acht inszenierte, szenische Lesungen, stark dem Hörspiel angelehnt, sind im Verlag Steinbach Sprechende Bücher auf jeweils einer handlichen CD erschienen. Malgret für Einsteiger.

Christian Berkel in der Rolle des Erzählers hält die stark gekürzte Inszenierung zusammen, so dass die Zusammenhänge trotzdem klar werden. Das „Hörspiel“ versucht, den wichtigsten Akteuren eigene Stimmen zu geben, Rollen entstehen zu lassen, die über den bloßen Vortrag hinausgehen. So agiert Friedhelm Ptok überzeugend in der Rolle des Malgret, umrahmt von einem immer ähnlich besetzten Ensemble, allen voran Christian Brückner, Markus Meyer und Axel Wandke. Ausgewählt für die in Koproduktion mit den Radioanstalten Mitteldeutscher Rundfunk (MDR), Südwestrundfunk (SWR) und dem Sender Freies Berlin (SFB) entstandenen Reihe wurden u. a. die beiden sehr frühen Malgret-Romane „Malgret und der verstorbene Monsieur Gallet“ und eine der ungewöhnlichsten Geschichten (der insgesamt 84 Malgret-Romane, die zwischen 1929 und 1972 entstanden sind): „Der Gehänge von Saint-Pholien“ - düster, geheimnisvoll.

Ja, das ist Hörbuch. Und dabei auch nach attraktiv im Preis.

RS

Georges Simenon (Malgret und der Gehänge von Saint-Pholien) (und sieben weitere Titel). Inszenierte Lesung. Steinbach Sprechende Bücher 2003. Jeweils 1 CD, ca. Euro 10/Türk 10,50/öfr 18,50

SPEZIALTIPP

Naxos gilt noch immer als vorzüglicher Anbieter erschwinglicher Klassikaufnahmen. Daneben ist in den vergangenen Jahren ein immer umfangreicheres Hörbuchprogramm entstanden; der englischsprachige Bereich wurde konsequent ausgebaut, das deutschsprachige Angebot etabliert.

Natürlich gehört etwas Glück dazu, in diesem vielfältigen Programm die Perlen dann im Handel auch zu finden, etwa die vorzügliche Reihe „Life And Works“, in der uns Jeremy Siepmann Komponisten wie Bach, Beethoven, Chopin, Liszt, Mozart oder Tchaikovsky in eindrucksvollen Porträts, selbstverständlich mit vielen Musikbeispielen und einem umfangreichen Booklet (aber Begleitbuch) rube bringt. Serlen Komponisten einen vermeintlich zu erwartenden Gegenstand der Beschäftigung bei Naxos dar, so ist „A Guide To Wine“ von Julian Curry und von ihm selbst vorgelesen, ein echtes Non-Fiction-Juwel. In guten fünf Stunden erhält der Hörer einen beeindruckenden, kennnisreichen Streifzug durch das Thema Wein: Arbeit in Weinberg und Keller, Lagerung und Verkostung, weiße Trauben und rote Trauben, und schließlich die Weinanbaugebiete. Zwar mag der deutsche Wein mit knappen fünf Minuten „Sendezeit“ etwas stiefmütterlich abgehandelt werden, doch bietet Curry dafür auch neben den wohlbekanntesten Weinanbaugebiet Europas Einblicke in die Weine von Chile, Argentinien, Australien, den USA oder Südafrika. Ein 40-seitiges Booklet ist die Krönung einer ganz besonderen Begegnung mit dem Wein, klassisch-musikalisch angereichert und außerordentlich sympathisch dargestellt. Einfach köstlich. RS

Julian Curry (A Guide To Wine, written and read by Julian Curry) Naxos 2003. 4 CD, 394 min., Euro 22/Türk 22,50/öfr 33,80

ECHTE TYPEN

Friedrich Pokorny ist ein Reisender in Sachen Humor, soeben kommt er von einer erfolgreich verlaufenden Tournee zurück. Im Poststapel dabei findet sich die Einladung zu einem Abendessen.

Absender: Thomas Zacher. Sie haben gemeinsam sie Schulbank gedrückt, und immer war Zacher Pokorny einen Schritt voraus. Auch bei den Frauen. Und dann gab es da diesen Tag, an dem Ellen starb ... 15 Jahre ist das her, und der Autor Frank Goosen erzählt im Rückblick von einer wachsenden Männerfreundschaft mit ihren Höhen und Tiefen. Esz Schule, später Universität. Besonders stark wird „Pokorny lacht“ im zweiten Teil, wenn sich für den Zuhörer Beutige zu eben dieser Vergangenheit herstellen lassen.

Eine geschliffene Sprache, gekonnt inszenierte Dialoge und der besondere Humor Pokornys sind es, die unweigerlich für diese Produktion einnehmen, dargeboten vom Autor selbst, basierend auf seinem gleichnamigen, im Frankfurter Eichborn Verlag erschienenen Roman. Das ist pointiert, ohne aufdringlich zu sein, der Witz besteht aus der Alltäglichkeit, und nach guten vier Stunden ist Friedrich Pokorny schließlich zu einem guten Bekannten geworden, den Goosen nachhaltig porträtiert und mit Leben ausfüllt. Das Hörbuch – in jeder Beziehung lohnenswert!

FLANN O'BRIEN
HARRY ROWOHLT

Ja, es sind diese markanten Figuren, eben Typen, die im Gedächtnis hängen bleiben, egal ob nur in der Fiktion eines Autors entstanden oder real existierend. Wenn beides aufeinander trifft, dann könnte so etwas heißen „Harry

Rowohlt liest Flann O'Brien“, jetzt als Neuveröffentlichung im Programm von Kein & Aber Records erhältlich. Und ob es die grandiosen Gedanken zur „Buchhandlung“ sind oder die ausufernden Erlebnisse als „Begleiter“, dies ist auf die Spitze getriebener Humor, der in Präsentation und Inhalt mitschneidet. Und womit sich dies alles noch überbieten lässt? Natürlich mit „Durst“, diesem genialen Einakter für heiße Tage. Sie kennen ihn nicht? Kein Problem, noch ist nichts verpasst! Nur denken Sie an ein gutes Glas Whisky auf Armeslänge, bevor Sie beginnen. Nach unvergesslichen 45 Minuten wissen Sie, warum!

RAINER SCHEER

Frank Goosen (Pokorny lacht, Lesung) Gekürzte Textfassung. Gesprochen vom Autor. tacheless/roof Music 2003. 4 CD, 256 min., Euro 25,90/Türk 26,80/öfr 47,50

Harry Rowohlt liest Flann O'Brien/ Kein & Aber Records. 1 CD, 47 min., Euro 12,50/Türk 12,50/öfr 24

Flann O'Brien (Durst) Gesprochen von Harry Rowohlt. Kein & Aber Records. 1 CD, 45 min., Euro 17,50/Türk 17,50/öfr 34

DUDs kurz

FAMILIENSAGA

Regisseur Heinrich Breloer hat mit „Die Manns – Ein Jahrhundertroman“ ein Stück deutscher Zeitgeschichte rekonstruiert und spannend aufbereitet. Die Künstlerdynastie Mann, unter anderem von Armin Mueller-Stahl und Monica Bleibner verkörpert, führt ein schillerndes Künstlerleben in München und flieht anschließend vor dem Nazi-Regime ins amerikanische Exil. Interviews mit Angehörigen, im Besonderen mit Elisabeth Mann Borgese, die tiefe Einblicke in das Leben der Familie, welches geprägt war vom Erfolg des Literaturnobelpreisträgers und Vaters Thomas Mann („Die Buddenbrooks“), gewährt, kommentieren die Ereignisse und ziehen einen in den Barm dies packenden Dramas.

Die Manns – Ein Jahrhundertroman
Zusätzlich 270 Min. Dokumentation „Interviews zur Familie Mann“, „Making of“ und Stammbaum inklusive Biografien.
In Deutsch, 385 Min., sowie 385 Min. Zusatzmaterial. Eurovideo



vom Filmhistoriker Enno Patalas in detektivischer Kleinarbeit weitgehend rekonstruiert und mit der Originalmusik versehen. Noch heute ist der Stummfilm äußerlich reizvoll und spannend. Das Zusatzmaterial ist üppig. Neben dem Kommentar von Enno Patalas, einer Dokumentation, Fotogalerien, einer Doku über die Restaurierung, gibt es noch Biographien zu Stab- und Besetzungsmitgliedern.

[Fritz Langs Metropolis]
Transkript, 108 Min., 2 DVDs

ABGEDREHT

Karl Valentin und Liesl Karlstadt waren und sind Garantien für absurde Komik. Man kann sich natürlich selbst an den Texten von Valentin versuchen, die in einer sehr brauchbaren Gesamtausgabe vorliegen (Piper Verlag), doch eigentlich geht nichts über den herrlichen abgedrehten Aktionismus des Theatropars. Fast alle Kurzfilme sind in dieser Kassette zu sehen. Die Film- und Tonqualität wurde überarbeitet, ist aber – aufnahmbedingt – nicht besonders beachtend. Trotzdem sind die Filme höchst reizvoll. Neben den Beiträgen wie „Im Schallplattenladen“, „Der Firmling“, „Der Theaterbesuch“ oder „Der Zehervietuose“ gibt es noch eine umfassende Dokumentation über Karl Valentin von Jo Baier.

[Karl Valentin und Liesl Karlstadt. Die Kurzfilme]
Film 108.3 DVDs, über 7 Std.

CD-ROMs



Handlesen via Computer: Die eigene Hand gescannt oder digital fotografiert, wichtige Punkte und Linien markiert, schon werden bis zu 42 Handmerkmale ausgewertet,

und die schlaue CD-ROM hat dich durchschaut. Zur Met-Männern auch vorgegebene Hände adaptiert werden. Bild und Ergebnis lassen sich auch via E-Mail versenden. (Überrungen einmal anders!) An der Auswertung ist tatsächlich was dran!

[Handlesen am PC] Koch Media 2003. 1 CD-ROM für Win Euro 19,99/19,90/20



Spiel, Spaß, Revival: Für Kids und Jungeliebhaber gibt's die Abenteuer des Wikis Kolgassen, der aus Übermut zum Wickelmann schrumpft, auf CD-ROM zum Wick-

machen. Wik, Hanspeter Martin und die Wildlinge haben auf ihrem Flug nach Lappland so manches Hindernis zu bewältigen. Nicht jedes Tier entspannt sich dabei als freundlich gesinnt, und Nahrung will auch gefahren sein. Netze. Spiele für Kinder ab 4 Jahren, dazu ein Hörspiel auf Audio-CD.

[Wik, Hanspeter Martin und die Wildlinge] auf nach Lappland! Unlaid Soft Media 2003. 1 CD-ROM, 1 Audio-CD für Win und MAC Euro 24,95/19/14,30



Mit Wickie hat noch ein anderer (Zickentrick)Held Kinder von 4 bis 8 Jahren auf Trab. Damit die Wickler zu neuen Ufern aufbrechen können, brauchen sie ein Schiff. Für

desen Bau der kleinste und schlaueste unter ihnen Sorge trägt. Dass dies bei so ruppigen Gesellen und dem eilfertigen Wolf nicht ohne Trübsal abgeht, versteht sich. Bei den kniffligen Aufgaben (Spiele in drei Schwierigkeitsstufen) ist ein helles Köpfchen gefragt. Witzig!

[Wickie und die starken Männer] Ein schlauer Plan, Tivie 2003. 1 CD-ROM für Win und MAC, Euro 24,95/19/14,30

HANNES LEIBSCHACHER

UTOPISCH

Thea von Harbou lieferte mit ihren phantastischen Romanen „Das indische Grabmal“ und „Metropolis“ die Vorlagen zwei Weiterfolge von Fritz Lang. Doch Metropolis, bei seiner Entstehung 1927 der teuerste Film seiner Zeit, wurde mehrfach umgeschnitten und die ursprüngliche Fassung ist so oder verschollen. Der Klassiker wurde nun



Science-Shop

Bücher

Video/DVD

CD-Rom

Suchen

Kontakt

Warenkorb

Fachbücher | Sachbücher | Wissenschaftsroman

Science-Shop.de – vor allem Wissen!

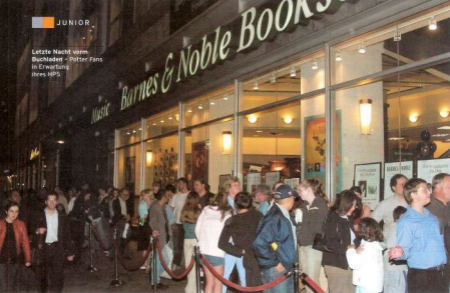
Wir bieten Ihnen ein breites Angebot an Büchern, DVDs und Software aus den Fachgebieten Archäologie, Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik, Psychologie und Technik. Dazu Rezensionen, Sonderangebote u.v.m. Aber auch jedes andere Buch – ob Sachbuch, Roman oder Reiseführer – können Sie bei uns bestellen.

Ab sofort: Portofreie Lieferung in Deutschland und Österreich ab einem Bestellwert von € 20,-!

www.science-shop.de

www.wissenschaft-online.de Das Internetportal für Wissenschaft und Forschung.

Letzte Nacht vorm
Buchladen - Potter Fans
in Erwartung
ihres HPS.



Magie ohne Potter-Manie

Es muss nicht immer Potter sein, oder: ein Blick über den Tellerrand hinweg auf das spannende Angebot an Übersinnlichem und Geheimnisvollem.

VON ANNA ZIERATH

Haben Sie und Ihre verpörrte Nachkommenschaft den Rammel um die Veröffentlichung des fünften Abenteuerens von und mit Harry Potter überstanden? All die unglaublichen Daten und Zahlen rund um ein Buch inbald, das die Autorin nach wie vor die reichste Frau Englands (der Welt?) sein lässt? Wussten Sie etwa, dass mit „Harry Potter and the Order of the Phoenix“ in den USA die höchste Startauflage für ein Hardcoverbuch seit Beginn aller Rekordaufzeichnungen (Guinness etc.) gedruckt worden ist? Achtinhalf Millionen Exemplare! Und in Großbritannien noch einmal 2,5 Millionen.

Hier bei uns muss noch zugewartet werden. Erst am 8. November, ein Samstag wohlgemerkt, kommt die über 1000-seitige deutsche Übersetzung heraus. Zum stolzen Preis von 28,50 Euro. Wir werden sehen, wie der Ansturm hierorts ausfallen wird. In der Zwischenzeit hat es ja, allen Pisa-Studien zum Trotz, die Originalausgabe sogar in unseren Breiten auf den Bestsellerplatz Nr. 1 geschafft. Potter als Hilfe im Sprachenunterricht? Naja, immerhin gib's ja auch einen lateinischen Asterix ...

Ob sich nun die Verkaufshoffnungen von Bloomsbury erfüllen, ob Scholastic in den USA auf ein paar Millikochen sitzen bleibt, ändert nichts an der Tatsache, dass ein gehöriges Interesse an spannenden Büchern mit leicht magischem, bisweilen ins Esoterische abstrahierendem Inhalt vorherrscht. Mit Nachdruck gesagt: Auch ohne Harry Potter kommt dabei die Leserschaft zu ihrem Vergnügen.

Die inhaltliche Spannweite der Geschichten reicht dabei von Themen wie Umwelt (Bedrohung, Zerstörung, Schutz) über klassische Abenteuerstories bis zu utopischen

Ansätzen im Bereich Klon&Genstransport. Letzteres etwa in Nancy Farmers „Skorpionenhäuser“. Das spielt irgendwo im (ehemaligen) Mexiko, das Land heißt Opium, und es dreht sich alles um einen unalten Drogenbaron. Und um eine Gesellschaft, die als Arbeitssklaven und als Organlieferanten Klonen hat. Hauptfigur ist der Klon des Drogenbarons, Max. Und sein langer Weg in die „Menschwerdung“. Sehr spannend mit einigen ziemlich verblüffenden Einfällen.

Ganz „fantastisch-klassisch“ sind die Abenteuer der jungen Haupt- Identifikations-Figur Twig in den Klippentand-Chroniken von Paul Stewart. Mit dem dritten Band, „Twig im Auge des Sturms“, geht die stürmische Geschichte um den jungen Klippentänder-Kapitän Twig in bewährter Weise weiter. (Klippentänder sind überragende Karavelle-artige Boote, mit denen man durch die Luft fliehet.) Klassisch auch, weil dieses Buch phantaziniell illustriert ist (Chris Riddell) und somit neben dem Lese- auch Schaugenuss bietet.

T. A. Barron ist auch bei uns mit seiner mehrteiligen Merlin-Saga bekannt gewor-

den. In seinem neuesten Werk, „Das Geheimnis der Halami“, ansieht er Indisches mit dem Thema Umwelt. Redwood-Bäume, den Halami heilig, sollen abgeholzt werden von weißen Kettenmägen. Das Mädchen Kate, weiß und engagiert, hat es dann in der Hand, alles Unheil abzuwenden. Sehr fantastisch bisweilen mit einem versöhnlichen Schluss. Fantastisch auch „Das Rätsel der drei Schläfer“ von Valentine Ermatinger. Im selben Verlag erschienen ihre beiden Bücher über die „13. Prophezeiung“, und die drei Schläfer bringen Okkultes, Vergangenes mit dem Heute in schön grüneligen Einklang. Geleitet mit dem Genre spielend, bringt Ermatinger ihre Handlung in Form eines „Tatsachenberichts“: Ausgehend von Beobachtungen aus dem 17. Jahrhundert, ein eigenartiges, nesiges „Tee-Ei“ beschreibend, das oben in unserer Gegenwart wieder gesichert worden sein soll. Großes Thema dabei: Krieg, und die mögliche Verhinderung des gegenseitigen Abschaltens. Erwas für geübte Bücherwürmer, dafür dann schön spannend.

Eine Art Entwicklungsroman ist „Nacht auf dem Wolkenberg“ von Kate Thompson. Da ist das Mädchen Rilka, das in einer streng hierarchisch organisierten Gesellschaft aufwächst mit rigiden Verhaltensvorschriften. Tschuffis sind hundearartige Wesen, die dazu da sind, der Menschen negative Gefühle zu „entsorgen“ (und die haben viel schlechte Gefühle). Rilka aber ist allergisch gegen diese Tschuffis. Und auch in vielem etwas eigenwilliger als die übrigen im Dorf. Gefährlich die Trickster, unnachahmlich schöne Trugbilder, die, lässt man sich drauf ein, Macht über die Menschen bekommen. Dass Rilka hinter das Geheimnis der Trickster kommen will, macht sie im Dorf zur Ausgestoßenen ...

Das Buch wurde 2002 mit dem renommierten irischen Kinder- und Jugendbuchpreis „Bisto Book Award“ ausgezeichnet. Nicht weiter verwunderlich, wie man nach der Lektüre dieses verführerischen Romans mit Sicherheit weiß.

Magisches in Mischung mit Realität und so genannten „modernen“ Themen fasziniert die Leserschaft nicht erst mit

DIE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Kate Thompson (Nacht auf dem Wolkenberg) Aus d. Englischen von Klaus Weimann. dtv junior extra 2003 (deutsche Erstausgabe). 216 S., Euro 8,90/EurA 8,30/Sfr. 14,30 (ab 12)

Valentine Ermatinger (Das Rätsel der drei Schläfer) roman. Rotfuchs 2003. 464 S., Euro 8,90/EurA 9,20/Sfr. 15,90 (ab 12)

T.A. Barron (Das Geheimnis der Halami) Aus d. Amerikanischen von Ingrid Breder. dtv junior extra 2003 (deutsche Erstausgabe). 421 S., Euro 11,50/EurA 11,90/Sfr. 19,90 (ab 12)

Nancy Farmer (Das Skorpionhaus) Aus d. Amerikanischen von Martin Barisch. Loewe Verlag 2003. 424 S., Euro 14,90/EurA 15,40/Sfr. 25,80 (ab 14)

Paul Stewart/Chris Riddell (Teil im Auge des Sturms) Die Klippenland-Chroniken, Teil 3. Aus d. Englischen von Wolfram Ströbe. Sauerländer 2003. 416 S., Euro 16,80/EurA 17,40/Sfr. 31 (ab 10)

SCHON IN BUCHKULTUR GELESEN

Laura Gallego (Flies mundl oder Die drei magischen Amulette) Aus d. Span. v. Ilse Layer. dtv junior. 301 S., Euro 8/EurA 8,30/Sfr. 14,30 (ab 12). siehe BUCHKULTUR Nr. 87

Jill Murphy (Eine lausige Hexe zaubert weiter) Aus d. Engl. v. Ursula Klotzer-Roth, Diogenes, 81 S., Euro 1,90/EurA 10,20/Sfr. 16,90 (ab 8), siehe BUCHKULTUR Nr. 86

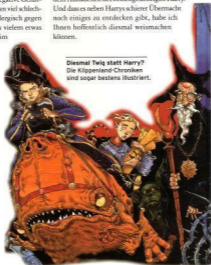
Georgia Byng (Molly Moon) Aus d. Engl. v. Wolfram Ströbe. Hanser. 252 S., Euro 14,90/EurA 15,40/Sfr. 26,20 (ab 12), siehe BUCHKULTUR Nr. 85

Dieter Reiche (Geisterschiff) Hanser. 294 S., Euro 14,90/EurA 15,40/Sfr. 26,20 (ab 12), siehe BUCHKULTUR Nr. 84

T.A. Barron (Merlin Saga) dtv junior. 5 Bde., je Euro 10/EurA 10,30/Sfr. 17,60 (ab 11) siehe BUCHKULTUR Nr. 79

dem Aufrauchen des brillengestrichenen Harry. Und dass neben Harrys schierer Übermacht noch einiges zu entdecken gibt, habe ich Ihnen hoffentlich diesmal weismachen können.

Diesmal Twig statt Harry?
Die Klippenland-Chroniken
sind sogar bestens illustriert.



DAS GROSSE LEXIKON DER

Säugetiere



Ein Nachschlagewerk der Meisterklasse – 4000 Arten in Wort und Bild
Mehr als 1000 farbige detailreiche Illustrationen

Joyce Pope / Richard Orr (Illustrationen)
Das große Lexikon der Säugetiere
4000 Arten in Wort und Bild
Ab 9 Jahren. 192 S., durchgehend vierfarbig illustriert. Geb.
€ 25,70 (A)
ISBN 3-491-42013-X



Fesselnde Fantasy über die Macht der Träume und die Schmutz nach Freiheit.
Ein Volk wird unterdrückt, doch Elsa hat ein inneres Feuer, das die Welt verändern kann ...

Sherryl Jordan
Elsa – Rebellen und Seherin
Ab 13 Jahren. 312 S., Geb.
€ 18,50 (A)
ISBN 3-7941-8013-5

patmos
WIRTSCHAFTS
www.patmos.de

JUNIOR - AUDIOBUCH

HÖRSPIELEN

Der Titel der Reihe ist keine spitzfindige Wortspielerei, nein, „Hör-Spiele“ bietet, was der Name dieser neuartigen Konzeption von Moving Mind verspricht: Spiele bzw. Spielerisches zum Hören, Zuhören und -Mitsprechen! Drei bislang auf dem Markt erhältliche CDs bieten Kurzweiliges für Kinder im Kindergartenalter und Grundschulalter sowie ein interessantes Kinderquiz. Unterhaltsame Dialoge zwischen einem Erfinder, gewohnt geknackt gesprochen von Gerhard Garbers, eben Tüddelens, und dem Mädchen Toni, dem die Schülerin und Schauspielerin Camilla Schieferer engagiert Leben einhaucht. Es geht um Erfindungen, die manchmal etwas an das Gerlie eines Daniel Döselbriets erinnern, doch wird immer Bezug genommen auf bekannte Dinge aus dem Alltag, so dass diese „Lächer-



geschichten“ viel Gelegenheit zum Mitsprechen bieten und damit ihre ganz eigene Spannung entwickeln. Auch wenn schon auf die Schule Bezug

genommen wird, die CD Wunderbare Erfindungen ist gedacht für Kinder im Kindergartenalter. Auch Uwe Böckelmann alles Geheimagent de la Kritz wird eine Serienfigur werden, sein zweiter Fall „Die falsche Kamera“ ist für Mitte September angekündigt. Doch zuerst gibt es „as Geheimnis der Tüte“ zu lösen. Die spannende Geschichte ist in verschiedene Abschnitte untergliedert, und erst gibt es das Original, dann die Fälschung. Ein wacher Geist und saubere Ohren sind Voraussetzung zu erkennen, was im Vergleich zu der zuerst gehörten Passage alles anders ist. Und damit es keine Unklarheiten gibt, bietet das beigelegte Booklet den vollständigen Text.

RAINER SCHEER

Hörspiele

Tüddelens & Toni | Wunderbare Erfindungen | Gesprochen von Gerhard Garbers und Camilla Schieferer. De la Kritz | Meine erster Fall - Das Geheimnis der Tüte | Gesprochen von Robert Nitsler. [Wie wisst ihr? 90 Frage aus sieben Wissensgebieten] | In Kindergarten zum Hören, Mitsprechen und Lernen, vorgelesen von Nina Giesen und den Kindern Emma, Johnny, Lena und Gabriel. Alle Titel: Moving Mind 2003 / HB-Company (Vertrieb: Beltz & Gelberg), jeweils 1 CD, EurD 12,90/EurA 13,40/£fr 24,80

★ BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



„Tiere an unseren Flüssen und Seen“ von Bernard Stonehouse und John Francis (aus edition, Harck., 32 S., EurD 11,90/EurA 12,30/£fr 20,50). Die eindrucksvollen Illustrationen (Aquarelle von J. Francis) machen das Buch trotz der kleinen Schrift auch für Anfänger interessant. Die Texte sind präzise, u. a. werden Fischotter, Teichmolech, Grasfrosch, Wassermolch und wasserspitzmaus vorgestellt. Pass für den Sommer am Land.

„Der Bodewannenkaptän“ von Erwin Grosche und Dagmar Geisler (div junior extra, 160 S., EurD 12,50/EurA 12,90/£fr 21,90).

Texte, Lieder, Gedichte zum Mitsingen, Vorlesen, Selberlesen. Die Illustrationen verstärken die Wirkung noch um einiges, und wer absolut sommerfaul ist, kann sich alles auch via CD anhören (erschienen bei Patmos). Was für Aufgeweckte.

„Herr Schnäufel findet einen Freund“ von Daniela Kulot und Hortense Ullrich (Thienemann, Harck., EurD 12,50/EurA 12,90/£fr 21,90). Ein herziges Buch über die Möglichkeit, trotz aller Unbillen einen echten Freund zu finden. Die kleine Geschichte vermittelt jede Sentimentalität, leitet sanft zum Thema und zur Lösung des Problems.

★ FÜR JUNGE LESERATTEN (AB 8)



„Gärtnern für Kids“ von Jane Bull (Dorling Kindersley, Harck., 48 S., EurD 10,50/EurA 10,80/£fr 18,40). Pass zur Jahreszeit und zum Landschaftslehrer: die pflanzlichen Ideen für drinnen und draußen. Neben Grundwissen gibt es Tipps, wie man mit Pflanzen umgeht, welche wohin passen, etc. Die Anleitungen sind Schritt für Schritt anschaulich und gut illustriert. Wie gesagt, wer auch nur ein Quentchen fürs Gärtnern übrig hat, ist mit diesem Buch bestens bedient.

„Der große Zwerg und andere Geschichten“ von Franz Hohler und Nikolaus Heidelbach (div Reihe Hanser, 116 S., EurD 7,50/EurA 7,80/£fr 13,50). Zu den hintersinnigen Geschichten des Schweizer Dichters und Kabarettisten Franz Hohler braucht man kaum noch was zu sagen, höchstens: Hören, lesen, genießen. Und wenn Nikolaus Heidelbach die Illustrationen beisteuert, dürfte für die Leseratten alles getan sein, was zum Schmökern einlädt.

„Zweimal Fanny“ von Doralees Hüttner (mit Bildern von Martin Balscheit, rototo Rotfachs, 158 S., EurD 5,90/EurA 6,10/£fr 10,60). Eine feine (nicht nur Mädchen)Geschichte um Fanny und deren turbulentes Leben mit ihren Wissenschaftler-Eltern. Flott und geistreich, eine Empfehlung.

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)



„Anruf aus dem Jenseits“ von Gillian Cross (aus d. Engl. von Ulla Neckenauer, Zuercher, 299 S., EurD 16,90/EurA 16,90/£fr 31). Eine schöne, schwarze Geschichte um einen ungeklärten Arbeitsunfall, der die Protagonisten bis ins ferne Russland führt, wo kriminelle Energie ziemlich freigesetzt wird. Guter Thriller mit glaubhaften Darstellern und ordentlich konstruiertem Handlungsbogen.

„Operation Mikado“ von Bjarne Reuter (aus d. Dänischen v. Gebriele Harß, Suhrkamp, 255 S., EurD 12,90/EurA 13,30/£fr 22,60). Ein spannender Krimi aus der bewährten Feder des dänischen Jugendbuchautors. Tom, Mose und Freja entdecken auf einem Notenblatt den Plan für einen Raubüberfall. Worauf sie die Gangster, nach gelungenem Coup, damit

erpressen wollen. Ein gefährliches Spiel, wie man sich denken kann ...

„Ich habe meinen Traum“ von Ingeborg Gleichauf (Beltz & Gelberg, 276 S., EurD 16,90/EurA 17,40/£fr 29,60). Sieben Dichterinnen und ihre Lebensgeschichten: Sappho, Drosse-Hilshoff, Emily Dickinson, Else Lasker-Schüler, Zwetajewa, Djana Barnes und Sylvia Plath. Mit leichter Feder beschreibt Gleichauf diese sieben recht unterschiedlichen Leben, was nicht nur historisch interessant ist, sondern auch wirklich spannend zu lesen. ■■

[Zeitschriftenchau]

manuskripte 159/2003



Von Gerhard Roth ist bekannt, dass er sich zur Einarbeitung in einen neuen Roman viel Aufzeichnungen macht, vor Ort, in Schrift und Bild. Diese „Ägyptischen Notizen I“ nachzulesen, dürfte nicht nur für Wissenschaftler von großem Interesse sein. Auch sog. „Normalleser“ werden die Skizzen gostieren, die einen ganz eigenen Reiz vermitteln in all ihrer Vielfältigkeit. Dazu auch Reuths Ägyptisches Fototagebuch. Weiteres Lese- und Hörbuch von Elfrück Jelinek, Fleur Jaggy, Oleg Juraw oder Markus Weber. Und Lyrik von Robert Schindel, Oskar Pastior, Antonio Fian, Julia Harwig, Jakob Ekier u. v. a. m. Und für Spezialisten auch noch über 30 Seiten Essays, u. a. von Klaus Hoffer und Martin Mosebach (zum Werk von Franz Josef Cernin). (le@manuskripte.at)

du 734

Die Zeitschrift der Kultur aus der Schweiz hat ein ganzes Heft keinem Geringeren als Georges Simenon gewidmet. Und das in gewohnter fragiler (Bild/Text-)Ausstattung. So können Sie beispielsweise eine Erzählung Simenons lesen, die 1939 in „Police-Roman“ entragedruckt worden ist: „Der Hilfeschrei“. Es ist die deutsche Erstveröffentlichung. Ebenfalls zum ersten Mal abgedruckt ein Gespräch des Schriftstellers mit Roger Stéphane. Und: Fotos des Reporters Simenon, „Bilder von meinen Reisen“. Netze Beigabe: Die faksimilierten Abdrucke von S. „Romanstrandenplan“, also von den ersten Skizzen und Wortnotizen bis zum Rohmanuskript plus Korrekturen. Und der Terminplan, exakt eingeteilt in Schreibphasen und Korrekturphasen (aus dem November 1966). Dazu viel Bildmaterial und Sekundärinformationen, die Simenon-Fans zum Gammeln unbekannt sein dürften. Besondere Aufmerksamkeit gebührt Michael Sowa – er hat auf seine wohlbekannte hintergründige Art ein bisher unbekanntes Detail aus Mailings Arbeit gezeichnet. Sehr fein! (www.damag.ch)



Literatur und Kritik 371/372

Das Dossier hat diesmal das Thema „Hautbohrer“, und bringt dazu zwei kontroverse Artikel: Karin Fleischanderl und Daniela Strigl über Marlen Haushofer. Zwei kompetente Personen mit gänzlich unterschiedlichen Zugängen. Dazu Briefe (in Auszügen) von M. H. an Hans Wrigel und Wilhelm und Valerie Szabo. Losproben und Texte im weiteren von Vladimir Vertlib aus seinem neuen Roman „Letzter Wunsch“, Eugénie Kain, Arno Griger und Günter Eichberger. Anna Mitgutsch schrieb eine Laudatio zu Franz Rieggers 80. Geburtstag, und Andrej



Ivanji setzt der „letzten jugoslawischen Inspiration“, Milo Dot, ein ehrenvolles Denkmal. Dazu die gewohnt-gekonnten Kulturbriefe (etwa ein Rückblick auf die Biennale von Daniela Strigl), Boris Buden erinnern sich an Jugoslawien und auch Tobias Buchardt schickt eine Postkarte aus Belgrad. Speziell: Werner Gassstatter widmet das „Österreichische Alphabet“ Otto Soyka, der von 1881 bis 1955 lebte. (www.osh.ac.at/biblos/otvvo/lekritr.htm)

mare 38



„Schwimmen“ heißt diesmal der Schwerpunkt, „Lust am Spiel im Meer“. Und es ist höchst ergründlich zu lesen und zu schauen, was die Redaktion da alles zum Thema gefunden hat. Etwa eine große Fotoreihe der australischen Fotografen Narelle Aulio und Trent Parke: Ansichten von Menschen im Wasser aus interessanter Perspektive; aus der Tiefe gegen die Wasseroberfläche fotografiert. Oder zwei Artikel über zwei Schwimmer, dem vergessenen Lord Byron, der z. B. vom Canale Grande bis in den venezianischen Lido geschwommen ist, und dem heute 76-jährigen Schiffslosen José aus Brasilien. Der geleitet die Frachter aufs offene Meer und schwimmt dann zurück. Kilometerweit und 5, 6 Stunden lang. Was er noch heute tut! Beeindruckend. Für Meer-Süchtige und Schwimm-Freaks.

IMPRESSUM BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 88
August/September 2003
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion

A-1150 Wien, Hütteldorferstraße 26
Tel.: +43/7786 33 80
Fax: +43/7786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger

Buchkultur VerlagsgesmbH,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber| Michael Schaepl, Hils Jansen

Chefredaktion| Tobias Hierl

Art Director| Manfred Krieglacher

Chef vom Dienst| Hannes Lorchbacher

Redaktion| Ditta Ittler, Sylvia Treidl,

Karin Berndt, Johannes Gelb

Redaktion Berlin: Richard Christ

Korr. Prag: Stefan Teichgraber

Mitarbeiter dieser Ausgabe| Otto J. Adler,

Stefan Becht, Sabine Baumann, Hanna Berger, Lanenz Braas, Veronika Dobhammer, Simon Eckstein, Felicitas Freise, Hans Dieter Gräselheid, Iris Herbst, Peter Hiesl, Rainer Scheer, Brigitte Schneider, Helmut Schmauer, Beatrice Simonsen, Anna Zierath

Geschäftsführung, Anzeigenleitung|

Michael Schaepl

Vertrieb| Christa Hinnelbauer

Abonnementservice| (DW) 05 oder

office@buchkultur.net

Druck| Bauer Druck, A-1100 Wien

Vertrieb| Dr. HEROLD Verlagsgesellschaft Kolping-

ring 4, 82040 Oberhaching (Buchhandel), W. E. Saarbach GmbH (Gosk) & Mohr Moraw, 1230-Wien (Buchhandel), Morawa Pressevertrieb (Kiosk), 1140-Wien

Erscheinungsweise|

jährlich 6 Ausgaben und diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements|

■ Einzelheft:

Euro 4,35

■ Jahresabonnement:

Euro 21,65 (AU/Euro 25 (Ausland))

■ Studentenabonnement:

Euro 14,35 (AU/Euro 17,85 (Ausland))

(Inskriptionsbest. Kopie)

Auflage| 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Periodischen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derselbst gilt Anzeigenpreisliste 2003. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Verlegern bzw. den Rechteinhabern. Wir danken die Fertigungsberechtigten für die Abdruckbewilligung. Alle Preysangaben sind ohne MwSt.

Gefördert durch:



Im Internet: www.buchkultur.net



Das Skarabaeus-Team: Markus Hatzer, Robert Renk, Eva Simeonek, Georg Haslbeder (von links nach rechts).

Ein produktiver Käfer

Eine kleine, feine Verlagsgruppe sitzt da in Innsbruck und gibt, allen Unkenrufen zum Trotz, kräftige Lese- und Lebenszeichen: **Skarabaeus**. Von Sylvia Treudl

Während in weiten Teilen der österreichischen Verlagslandschaft ein fröhlicher Ausverkauf betrieben wird, der LeserInnen ein ziemlich mulmiges Gefühl vermittelt, beweist eine Innsbrucker Verlagsgruppe (ja, so was gibt's noch in diesem Land, auch wenn sie nicht mit einem großen „B“ am Anfang geschrieben wird), dass da heimische Buchrücken alles andere als tot ist:

Der StudienVerlag hat unter seinen Fliedchen loewenzahn wachsen lassen – und in diesem offenbar bekümmlichen Klima hat sich ein ausgesprochen interessanter Käfer entwickelt: Skarabaeus.

Der ägyptische Namenspatron dieser literarischen Abteilung der beiden anderen Verlage wurde bereits sehr fröhlich mit den schöpferischen Kräften der aufgehenden Sonne und der ewigen Erneuerung assoziiert. Und der Tintler Skarabaeus kann von sich behaupten, dass er sich an dem programmatischen Auftrag seines Titels hält.

1995 von Hans Augustin und Markus Hatzer gegründet, beschäftigt Skarabaeus mittlerweile 4 MitarbeiterInnen – darunter auch den umtriebigen Robert Renk, der von der Szene offensichtlich nicht genug kriegen kann, obchon allein die Leitung des Kulturgartens Bierstindl einen gewaltigen Brocken Arbeit darstellt. Neben dem Mitbegründer Markus

Hatzer sind writers Georg Haslbeder und Eva Simeonek mit im Team.

Von Anfang an erfuhr der Verlag positive Verstärkung und Unterstützung durch prominente (Tiroler) AutorInnen, der regionale Bekanntheitsgrad ist beachtlich – wobei „regional“ sowohl Süd- wie auch Nordtirol meint. In den Literaturen dieser Gegenden sieht Skarabaeus auch seinen inhaltlichen Schwerpunkt, der sowohl Erstpublikationen als auch zu Unrecht Vergessenes von verstorbenen LiteratInnen abdeckt. (Ein heißer Tip für Letzteres: Alfred Bitzner: „Nowotny's Mami“ und Gerald Feidl: „Scheinbare Nähe“.)

Die junge Literatur wird „aus purer Notwendigkeit und mit regem Interesse entdeckt, wobei eine stringente Freiheit wesentlich ist“. (Hierzu als Leseempfehlung drei wunderbar respektvolle AutorInnen – Natasa Goerke: „Rauhe Erwartung“, Irene Prager: „Nackte Helden und andere Geschichten von Frauen“, Bernadette Schiefer: „Reise mit Engel. Nirgendwohin“.)

Skarabaeus sieht sich als Plattform für die Kritischen im Lande – und: „Es geht auch um Schläuerweisen im Herzen – das ist ein Anspruch.“

A propos – natürlich wäre der westliche „Pillendreher“ auch gerne in Ostösterreich besser vertreten, denn wer nicht ausreichend (medi-

al) wahrgenommen wird, fällt zum Beispiel bei der Verteilung der Verlagsförderung des Bundes zwischen all Sessel, und potentielle LeserInnen suchen (vorab noch) weitrührend vergeblich in den Buchhandlungsgalen nach Skarabaeus-Titeln. Der Trost liegt in der Tatsache, dass in Süd- und Nordtirol auf die jeweiligen Neuerscheinungen hochstäblich hungrig gewartet wird und die Ökonomie über den StudienVerlag gesichert ist. Und das ist gut und wichtig, denn ein derart vielfältiges und anspruchsvolles Programm braucht Mittel.

Zu den Produkten von Skarabaeus zählen neben hochkarätigen Paperbacks und Hardcover (zwischen 10 und 15 Titel pro Jahr) auch CDs mit O-Tonaufnahmen von AutorInnen, Kunstbücher moderner Kunst in hochqualitativer Ausstattung sowie die Herausgabe von QUART – Heft für Kultur Tirol. In diesem außergewöhnlichen Kunstmagazin findet keine Nabelschau im und um den eigenen Sumpf statt – lediglich Erstveröffentlichungen, Auftragswerke und Uraufführungen kommen zum Zug. Auch hier lautet das erklärte Ziel: überregionale Wahrnehmung.

Und weiß's schon ist, wenn es vielschichtig ist, verschränkt der Verlag seine Agenden auch mit spartenübergreifenden Kunstprojekten – siehe „Räume. Eine Buch- und Veranstaltungsreihe von Herbert Fuchs“ (Mehr und Differenzierteres dazu ist der Herbstwochen 2005 zu entnehmen; homepage: www.skarabaeus.at, Postanschrift: Ammer Straße 118, 6020 Innsbruck; Tel.: +43 512 395045)

Damit ist es aber immer noch nicht getan, denn Skarabaeus ist auch noch an der Buchhandlung WIEDERIN beteiligt (die heißt wirklich so, nämlich nach ihrem Inhaber, obwohl sich natürlich sofort die Idee einer widerinigen Kunstwortschöpfung aufdrängt). Hier finden LeserInnen ein ein literarisches Programm im Ambiente eines architektonisch gestylten Kleinods, ganz im Sinne der klassischen AutorInnenbuchhandlung.

Setzt ist der Verlag auf die Ausweitung der internationalen AutorInnenkontakte, auf die stetige Verbreiterung des Bekanntheitsgrades außerhalb (Süd/Tirol) sowie auf den doppelten Standort Innsbruck/Bozen.

Kurz und gut: „So wird der Skarabaeus zu einem wirksamen Amulet. Meistens ist er aus Speckstein ... relativ blüffig auch aus Halbedelstein.“ (Michael Kraus)

Im vorliegenden Fall ist er aus Papier – und nicht minder wirksam!

UNSERE AKTUELLE RÄTSELFRAGE:

Diesmal suchen wir den Namen des Mannes, der in einem wuchtigen Romanzyklus über den Spanischen Bürgerkrieg erzählt: Von den großen Perspektiven des Anfangs über die zermürbenden Kampfjahren bis zum bitteren Zusammenbruch der mittlerweile zerstrittenen republikanischen Kräfte.

Wie heißt der Autor?



■ Bitte schicken Sie uns bis 26. August 2003 Ihre Lösung. Entweder auf einer Postkarte oder per Fax (+43-1-786 33 80-10) oder natürlich auch per E-Mail: redaktion@buchkultur.net. Die Gewinner werden in der nächsten Ausgabe bekanntgegeben. Aus den Einsendungen werden wieder zehn Gewinner gezogen (unter Ausschluss des Rechtsweges). Als Preise gibt es wie immer aktuelle Bücher.

DIE RICHTIGE LÖSUNG DER LETZTEN FRAGE:

Der gesuchte Autor war Douglas Adams.

FOLGENDE GEWINNER KÖNNEN SICH BALD ÜBER

EINES UNSERER BUCHGESCHENKE FREUEN:

- Herr Urs Heinz Aerni, Zürich ■ Herr Thorsten Bergmann, Moers ■ Frau Bettina Kruse-Schröder, Osnabrück ■ Herr Walter Longauer, Wien ■ Frau Sissy Pfluger, Wien
- Frau Irene Reinthaler, Kirchdorf/Krems ■ Frau Evmamaria Schneider, Guntramsdorf
- Frau Astrid Steiner, Spittal ■ Frau Karin Strohmeyer, Pilsen ■ Frau Brunhild Weber-sinke, Dresden

26.07.	14.00 Uhr	Christian Herbst: Barkarole der Liebe
29.07.	20.30 Uhr	Fedor M. Dostojewski: Der Doppelgänger
02.08.	14.00 Uhr	Andreas Renoldner: Das Haus
03.08.	23.05 Uhr	Theodor Weissborn: Der Sündenhund
05.08.	20.30 Uhr	Jura Soyler: Broadway Melodie 1492
09.08.	14.00 Uhr	Ingomar von Kienitzky: Der Desaster-Club
10.08.	23.05 Uhr	Ria Endres: Leben ist besser als tot sein
16.08.	14.00 Uhr	Ise Aichinger: Blüchlicher
17.08.	23.05 Uhr	Liesel Ujvary: Tokyo No Oto - Tokio im O-Ton
19.08.	20.30 Uhr	Michael Hammerschmid: Weisses Mund
23.08.	14.00 Uhr	Emmanuel Bove: Der Mord an Suzy Pommier
24.08.	23.05 Uhr	Irene Prugger: Odysseus kommt früh
26.08.	20.30 Uhr	Peter Heitsch: Hoffmann oder die Renitenz
30.08.	14.00 Uhr	Bernhard Hüttenegger: Anatomie der Engel
31.08.	23.05 Uhr	Ernst Jandl: Die Auswanderer
		Liermann/Weiss: Pilsz - Ein Stück Herbst
02.09.	20.30 Uhr	Jürgen Hofmann: Das Panorama
06.09.	14.00 Uhr	Hermann Harry Schmitz: Die Bluse
09.09.	20.30 Uhr	Henrik Ibsen: Hedda Gabler
13.09.	14.00 Uhr	Choderlos de Laclos: Gefährliche Liebschaften (Teil 1)
15.09.	21.00 Uhr	Mike Marlot: Kalcher oder ich bin ein wartender zwischen den Stationen
16.09.	20.30 Uhr	Choderlos de Laclos: Gefährliche Liebschaften (Teil 2)
20.09.	14.00 Uhr	Ros MacDonald: Mörder ohne Waffe
23.09.	20.30 Uhr	Heinz Dieter Herbig: Romy Schneider



Abtauchen ganz in der Nähe.

Krumme Touren im
Salzkammergut



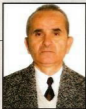
"Krumme Tour bringt das Krumstück fertig. Ihre Landpartien so zu schildern, dass die Wahl zwischen anfordrigem Marktwort und gewöhnlich Weltenterschwerfart - Dank Ihrer Allgemeinart. Berlin."

Krumme Touren

Postfach 100, Salzburg
50100, Salzburg, Austria

50100, Salzburg, Austria

VERLAG ARTHE
KUNSTMAN
www.kunstman.at



Aristidh Ristani

Ich muss meine verlorenen Jahre nachholen

In Albanien avancierte ein Klassiker der österreichischen Moderne zum Bestseller: Stefan Zweigs „Die Welt von Gestern“. Johannes Gelich befragte den Übersetzer Aristidh Ristani zu den Hintergründen dieses Erfolges.

BUCHKULTUR: *Sie haben relativ spät mit Ihrer Übersetzerstätigkeit angefangen?*

Aristidh Ristani: Ja, seit 1991, nach dem Sturz der Diktatur, bis 1996 gab es fast keine Verleger, es war nichts von der deutschsprachigen Literatur erschienen. Ein Verleger fing mit meiner Übersetzung des Romans von Erich Maria Remarque „Die Nacht von Lissabon“ überhaupt an. Seit Anfang der 90er Jahre bis 1997 ist fast nichts aus der großen Weltliteratur in Albanien erschienen. Um meine verlorenen Jahre nachzuholen, übersetze ich jetzt mit großem Fleiß und Begeisterung.

BUCHKULTUR: *Was machen Sie hier in Wien?*

Ristani: In den ersten Maitagen habe ich angefangen, das zweite Buch der Lebensgeschichte Canettis, „Die Fackel im Ohr“, zu übersetzen. In sieben Wochen habe ich soviel übersetzt, wie ich bei mir zuhause in vier Monaten hätte übersetzen können. Hier habe ich Flügel bekommen, niemand stört mich, fast keine Anrufe und keine Besucher, die gewöhnlich einem Intellektuellen seine kostbare Zeit rauben. Hier kann ich mit Canetti leben. Jeden Abend fahre ich an die Schauplätze, die Canetti beschreibt. Das ist etwas anderes als in Albanien zu sitzen und Canetti oder Zweig zu übersetzen.

BUCHKULTUR: *Gibt es in Albanien ein Interesse an deutschsprachiger Literatur? Wer sind ihre Leser?*

Ristani: Nach der großen Welle der Emigration werden die Leser der deutschsprachigen Literatur in Albanien immer mehr. „Die Welt von Gestern“ avancierte zum Beispiel zum Geschenkbuch. Ein Buchhändlerin erzählte mir eine Geschichte: Es kam eine alte Frau, sie war Lehrerin gewesen, jetzt ist sie 85 Jahre alt, und kaufte dieses Buch. Das Buch gefiel ihr sehr, sehr gut. Sie kam wieder, um noch zwei Exemplare zu kaufen. Sie sagte: „Ich habe mit meiner Nichte in den USA telefoniert, ich habe ihr von dem Buch erzählt, und sie sagte: Schick mir zwei Exemplare davon. Nach zwei Wochen rief mich mein Neffe aus Deutschland an, er hatte mit der Nichte in den USA gesprochen, er wollte auch ein Exemplar.“ So kaufte sie noch 9 andere Exemplare und hat diese Bücher an die Nefen und Verwandten in den USA, in der Schweiz, in Frankreich, in Italien usw. geschickt. Dieses Buch hat einen großen Erfolg gehabt.

BUCHKULTUR: *In welcher Auflage ist es erschienen?*

Ristani: Die Auflagen bei uns sind niedrig. Maximal 1000 Exemplare. 1000 verkaufte Exemplare sind ein großer Erfolg. „Die Welt von Gestern“ ist eines der bestverkauften Bücher, die in den letzten Jahren in Albanien veröffentlicht worden sind. Und das hat einen Grund. Zweig beschreibt hier eine Übergangsperiode, die Periode zwischen den beiden Weltkriegen. Und diese Übergangs-

periode hat viele Ähnlichkeiten mit der Übergangsperiode Albaniens nach dem Sturz der Diktatur, diese Übergangsperioden sind wie zwei Wassertropfen, dieselben Elemente, Ereignisse, Erscheinungen, dieses Buch ist sehr interessant. Danach habe ich Canetti entdeckt.

BUCHKULTUR: *Wie haben Sie Canetti entdeckt?*

Ristani: Ich hatte seinen Namen gehört. Damals konnten wir von jenen Schriftstellern keine Bücher bekommen, die das kommunistische Regime nicht erlaubte, die nicht den Ruf als sogenannte „fortschrittliche Schriftsteller“ hatten. Den Namen kannte ich, aber ich kannte kein Werk von ihm. Vor zwei Jahren entdeckte ich ihn im deutschen Lesesaal der Tiranaer Universität. Ich suchte unter den Büchern, da fand ich die „Blendung“ und ich las dieses Buch, sehr schön, aber es wäre besser, wenn der Leser dieses Buch nach der Lebensgeschichte des Autors zur Hand hätte. Deshalb wende ich es später übersetzen. Canetti hat mich vor allem fasziniert.

BUCHKULTUR: *Wann soll die ganze Autobiographie Canettis auf Albanisch fertig sein?*

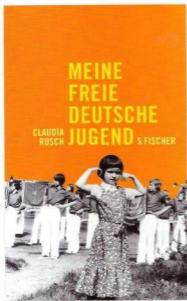
Ristani: Innerhalb dieses Jahres wird das zweite Buch fertig sein, und nächstes Jahr das dritte. Aber während meines Aufenthaltes in Wien habe ich erfahren, dass Anfang August beim Hanser Verlag in München das vierte Buch der Lebensgeschichte Canettis erscheinen wird. Es wurde im Archiv Canettis in London von dem englischen Literaturwissenschaftler Jeremy Adler entdeckt, der ein enger Freund des Autors gewesen ist. Also, die ganze Autobiographie Canettis auf Albanisch wird sicherlich innerhalb des Jahres 2005 fertig sein.

BUCHKULTUR: *Wie würden Sie den österreichischen und den albanischen Leser vergleichen?*

Ristani: Mir haben hier einige Wiener Buchhändler gesagt, die Jugend lese im Allgemeinen nur Unterhaltungsliteratur und habe kein Interesse an so großen Schriftstellern wie Canetti. Genauso ist es auch in Albanien. Im Allgemeinen liest man sehr wenig. Trotzdem hat sich die Situation in meinem Lande verbessert. Man liest mehr als Anfang der 90er Jahre.

Aristidh Ristani wurde am 20. Juni 1938 in der südalbischen Stadt Gjirokastra geboren. Studierte zunächst Germanistik in Leipzig, nach der wilden Zurschickung nach Albanien studierte er Albanologie und klassische Philologie. Nach dem Studium Lektor für Kinder- und Jugendliteratur im albanischen Staatsverlag „Maim Frasheri“ in Tirana, dann Cheflektor in der Abteilung für ausländische Literatur. Nach Differenzen mit einem Parteisekretär wurde er zur Umzählung als Betonarbeiter zur Turnierarbeit gezwungen. Danach arbeitete er als Journalist bei der Albanischen Nachrichtenagentur. Seit 1996 Übersetzungen aus dem Deutschen (Zweig, Goethe, Remarque, Canetti) und dem Französischen (Guy de Maupassant). Er ist zurzeit als Stipendiat von Kulturkontakt in Wien.

»Ich bitte Dich, schreib noch mehr von diesen Geschichten, schreib sie kiloweise oder so lange, bis Dir die Luft ausgeht.« Wolfgang Hilbig



Was passiert, wenn man in dem festen Glauben aufwächst, Kakerlaken seien Stasi-Spitzel? Claudia Rusch, die im Umfeld der DDR-Bürgerrechtsbewegung aufwuchs, erzählt mit Herz und Humor, wie sie unter kaum glücklich zu nennenden Umständen eine glückliche Kindheit erlebte.

ca. 160 S., geb.
ISBN 3-10-066058-7
ca. € 14,90 (D), € 15,40 (A)*
* unverbindl. Preisempfehlung

Ein Buch von S. FISCHER
www.s-fischer.de



Martin Namber auf den Spuren seines berühmten Urgroßvaters, dem Leibarzt von Queen Victoria: Für seine Verdienste um die Erforschung der königlichen Krankheit hochgedehrt, führte Lord Henry Namber ein vorbildliches Leben – scheinbar.

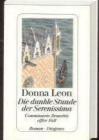
»Barbara Vine hält den Leser bis zum überraschenden Ende in Atem. Abermals hat sie die Fesseln des Genres geprengt und ein bemerkenswert originelles Werk geschaffen.« Sunday Times, London



592 S., Ln., ca. € (s) 24.60 / sfr 40.90

Eine von Paulas Studentinnen erkundigt sich bei Brunetti nach Möglichkeiten, die Ehe ihres Großvaters wiederherzustellen. Das Verbrechen liegt Jahre zurück, und so mißt Brunetti der Frage wenig Bedeutung bei – bis Claudia Leonardo erstochen in ihrer Wohnung aufgefunden wird.

»Packender Plot, wunderbar atmosphärische Brunetti und seine Familie gewinnen weiter an Tiefe.« The Times, London



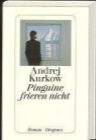
384 S., Ln., € (s) 20.50 / sfr 34.90

»Das unheimliche 35. Lebensjahr: ein Stoff zum Lachen und Weinen.« Thomas Widmer



208 S., Ln., ca. € (s) 17.40 / sfr 29.90

In der Firma ist man in Feiertage. Geheer, der brillante Marketingchef, wird mit seinem Harvard-Diplom zurückverwahrt – und das an seinem 35. Geburtstag. Geheer aber sitzt im Regen auf einer Bank am See. Er zieht Bilanz. *Fünfunddreißig* enthält scharfsinnig und poetisch zugleich ein zeitgenössisches Lebensgefühl und entwirft »eine kleine Philosophie des Durchbrechens«.



546 S., Ln., ca. € (s) 23.60 / sfr 39.90

Viktor und der Pinguin Mischa, die beiden Helden von *Pisobick auf dem Eis*, sehen sich nach einer turbulenten Suche wieder. Doch bis die beiden ihr Glück finden, wird noch einiges passieren...

»Pinguin Mischa ist nur eine Nebenfigur – aber was für eine!« Der Spiegel, Hamburg

Wie berührt man die Seele? Durch Liebe oder durch Lust? Kann man die Seele wie einen Körper berühren und umgekehrt? Selten hat ein Autor das Sich-Verliebten dichter beschrieben als Paulo Coelho: das Gefühl, keinen Anker mehr zu haben, sich selbst zu verlieren und neu zu entdecken. Ein »Hobellied« auf die »simliche und romantische« Liebe als spirituelle Reise zu sich selbst.

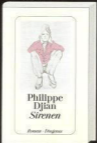


208 S., Ln., ca. € (s) 20.50 / sfr 34.90

»Die Chronik einer verstorbenen Generation.«

Le Monde, Paris

Ein Mann zwischen den Fronten: als Liebhaber und als Polizist. Nathans Suche nach dem Mörder von Jennifer Brennan, Tochter eines Big Boss der Bekleidungsindustrie, ist gleichzeitig die zornige und irrationale Suche nach Gerechtigkeit und Liebe nach einer Möglichkeit, inmitten des politischen und privaten Chaos ein anständiger Mensch zu sein.



448 S., Ln., ca. € (s) 23.60 / sfr 39.90

»Die perfekte Mischung zwischen bürgerlicher Idylle und blankem Grauen.« Die Presse, Wien



288 S., Ln., € (s) 20.50 / sfr 34.90

Der verträumte Paul und der jüngere, lebenslustige Achim sind Rabenbrüder, und nach in der Familie herrscht nicht ewiger Friede, als man sich zum Totenschmaus im Münzner Ebernhaus versammelt. Wie schon ein altes Sprichwort sagt: Wenn Gott mit dem Tod kommt, dann nützt der Teufel mit den Ehen!



384 S., Ln., ca. € (s) 23.60 / sfr 39.90

Robert G. Melzman, Mitte Dreißig, steht zwischen drei Frauen und vor dem Bankrott. Galgenhumor ist seine letzte Überlebenschance. Auch dann, wenn er statt Gefühlen nur noch einen Phantomschmerz empfindet...

»Eine Geschichte über Erfindung und Wahrheit, Lügen und die Liebe. Schwinderregend komisch. Ein Feuerwerk von witzigen Formulierungen. Voller Trouvaillen und Sätzen, die man sich an die Wand pinnen möchte.« De Groene Amsterdammer